

# DIPLOMARBEIT

**Virtuelle Rekonstruktion der Synagoge  
in der Holzmeistergasse 12 im 21. Wiener Gemeindebezirk**

*ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des  
akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs  
unter der Leitung von*

Ao. Univ. Prof. Arch. DI Dr. techn. **Bob Martens**

E253 Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Raumplanung und Architektur

von

**Friedrich Schmidt**

Mat.Nr.: 9126868

Karl Greinergasse 27, 2380 Perchtoldsdorf

*fritz\_schmidt@gmx.at*

*„Der Mensch ist erst wirklich tot, wenn niemand mehr an ihn denkt.“*

Bertolt Brecht

## Inhaltsverzeichnis

1.	Kurzer Abriss des historischen Hintergrunds .....	4
2.	Die Floridsdorfer Jüdische Gemeinde .....	6
	2. 1. <i>Die Geschichte der Gemeinde und ihrer Synagoge</i> .....	6
	2. 2. <i>Die Vereine der Floridsdorfer Jüdischen Gemeinde</i> .....	18
	2. 3. <i>Biographie von Rabbiner Dr. Samuel Bloch</i> .....	19
3.	Der Architekt der Synagoge .....	21
	3. 1. <i>Architekt Baurat Andreas Streit</i> .....	22
	3. 2. <i>Vergleich des Entwurfs der Synagoge mit den realisierten Gebäuden</i> .....	26
	3. 3. <i>Baumeister Joh. Schäffer bzw. M. Scheffner</i> .....	27
4.	Der Gebäudekomplex der Synagoge .....	28
	4. 1. <i>Allgemein</i> .....	28
	4. 2. <i>Die umliegenden Gebäude</i> .....	29
	4. 3. <i>Äußeres</i> .....	30
	4. 4. <i>Inneres</i> .....	36
	4. 5. <i>Belichtung</i> .....	41
	4. 6. <i>Das „Amtsgebäude“ (in der Holzmeistergasse 12)</i> .....	42
	4. 7. <i>Der Wintertempel</i> .....	42
5.	Besonderheiten der Synagoge Floridsdorf .....	43
	5. 1. <i>Wenige Bilder der Synagoge auffindbar</i> .....	43
	5. 2. <i>Änderung der Eingangssituation</i> .....	45
	5. 3. <i>Verwirrung über den eigentlichen Standort der Synagoge</i> .....	46
	5. 4. <i>Verschiebung des Almemors</i> .....	48
	5. 5. <i>Widersprüchliche Angaben über den Planer des Tempels</i> .....	48
6.	Referenzbauten .....	49
7.	Die Rekonstruktion der Synagoge .....	52
	7. 1. <i>Vorhandene Pläne und ihre Bearbeitung</i> .....	52
	7. 2. <i>Erstellung der Grundrisse und Schnitte in AutoCAD als Vektorgrafik</i> .....	54
	7. 3. <i>Erzeugen von komplexen 3D Körpern in AutoCAD</i> .....	54
	7. 4. <i>Im Modell enthaltenen Bauteile</i> .....	64
	7. 5. <i>Export nach Archicad 11</i> .....	64
	7. 6. <i>Zusammenbau des Modells in Archicad</i> .....	64
8.	Visualisierung in Artlantis .....	64
9.	Bildergalerie der 3D Erstellung in chronologischer Reihenfolge .....	64
10.	Bilder der rekonstruierten Synagoge .....	64
11.	Schlussfolgerung .....	64
	Kurzfassung .....	64
	Literaturliste .....	64
	Abbildungsverzeichnis .....	64
	Anhang .....	64
	I. <i>Interview mit dem Zeitzeugen Erich Sinai in Weidling/Klosterneuburg</i> .....	64
	II. <i>Der Auswechslungsplan von der Synagoge Floridsdorf aus dem Jahre 1876</i> .....	64

## 1. Kurzer Abriss des historischen Hintergrunds

Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts setzte eine starke Einwanderung von Juden aus ganz Europa, vor allem aber Osteuropa und hier in besonderem Maße aus Galizien nach Wien ein. Grund war, dass die Rechte der Juden denen der Habsburger Bürger angeglichen wurden und dadurch die wirtschaftliche Besserstellung in der Hauptstadt der Habsburgermonarchie gegeben war.

### Die wichtigsten Gesetze für die Gleichstellung der Juden in Österreich

1860 gab es eine erste kaiserliche Verordnung („Februarpatent“) über die Berechtigung der „Israeliten“ bezüglich des Erwerbs von Immobilien. In vielen anderen Ländern wurde dieses Erwerbsverbot aufrechterhalten.

Die Gleichstellung aller österreichischen Bürger und Bürgerinnen und die Anerkennung der „Israelitischen Religionsgemeinschaft“ in der österreichischen Reichshälfte wurde 1867 mit Staatsgrundgesetz vollzogen und 1890 wurde das „Israelitengesetz“ erlassen, das zur Regelung der äußeren Reichsverhältnisse der Israelitischen Religionsgemeinschaft in der österreichischen Reichshälfte dienen sollte.<sup>1</sup>

Gleichzeitig setzte hauptsächlich im bürgerlichen Lager ein immer stärker werdender Antisemitismus ein, der von der Behauptung von Ritualmorden der Juden an Christen, über Bürgermeister Karl Lueger bis zum Erstarken der Nationalsozialisten, der im gewaltlosen Einmarsch Hitlers in Österreich ging und letztendlich im Novemberpogrom 1938, auch bekannt als Reichskristallnacht, seinen Höhepunkt erreichte.

### Wichtige historische Ereignisse jener Zeit in Wien und Floridsdorf

Um die Hintergründe der raschen Entwicklung von Floridsdorf vom kleinen Vorort von Wien zu einem wichtigen Industriestandort besser zu verstehen, müssen die geschichtlichen Ereignisse näher betrachtet werden.

Vor allem durch den Ausbau der Verkehrsverbindungen begann der Aufschwung von Floridsdorf und seinen Nachbargemeinden. So wurde 1829 die DDSG (Donau - Dampfschiffahrtsgesellschaft) gegründet, diese ließ im selben Jahr das erste Dampfschiff zu Wasser und nahm den regelmäßigen Schiffsverkehr auf. Fast gleichzeitig baute man den Schienenverkehr in Form einer Dampfstraßenbahn von Wien nach Floridsdorf aus.

Auf Betreiben von Salomon Rothschild wurde 1837 mit dem Bau der Kaiser Ferdinand Nordbahn begonnen, die eine Verbindung zu den Eisen- und Kohlenminen um Ostrau, als auch zu den Salzminen bei Warschau möglich machen sollte. Der erste Teilabschnitt zwischen Floridsdorf und Deutsch-Wagram konnte am 6. Jänner 1838 in Betrieb genommen werden, die Erweiterung bis Brunn wurde 1839 etabliert. Später kamen nach und nach weitere Teilstrecken bis Krakau dazu. Um die regelmäßigen Hochwasser der Donau zu unterbinden, begann man 1870 mit dem Bau der großen Donauregulierung, der 5 Jahre später abgeschlossen war. Die Gefahr der Überflutung der großen Industriegebiete von Floridsdorf war nun endgültig gebannt.

Ein geschichtsträchtiges Jahr war 1873: Nicht nur, dass die Wiener Weltausstellung stattfand - kurz zuvor war, auch, um die Verkehrssituation für die Weltausstellung zu verbessern, die Nordbahnbrücke über die Donau feierlich eröffnet worden, ebenso wurde durch die Fertigstellung der Wiener Hochquellwasserleitung die Frischwasserversorgung von der K.u.K. Hauptstadt stark verbessert.

---

<sup>1</sup> Vgl. Brugger, Eveline: „Österreichische Geschichte - Geschichte der Juden in Österreich“, Wien 2006, S. 569-570

Am 9. Mai 1873 kam es an der Wiener Börse zu einem Börsenkrach, dem so genannten „Schwarzen Freitag“. Viele Menschen verarmten durch die massiven Kursstürze an der Börse schlagartig.

Ungefähr zur selben Zeit begann ein politischer Streit, ob Floridsdorf an Wien als weiterer Bezirk gehen oder bei Niederösterreich, eventuell sogar als Landeshauptstadt, bleiben sollte. Als es schien, dass Floridsdorf Hauptstadt von Niederösterreich werden könnte, wurde aus Repräsentationszwecken die große, neugotische Floridsdorfer Pfarrkirche mit einem der höchsten Türme Wiens errichtet. 1904 wurde Floridsdorf dann doch, nach der Wahl im Juli 1896 und einem dadurch verbundenen politischen Wechsel, gemeinsam mit den Ortschaften Jedlesee, Großjedlersdorf, Donauefeld, Leopoldau, Kagran, Hirschstetten, Stadlau und Aspern, zu Wien eingemeindet. Strebersdorf folgte 1910.

## 2. Die Floridsdorfer Jüdische Gemeinde

Mehr als 60 Jahre lang existierte die Jüdische Gemeinde von Floridsdorf und entwickelte sich von einer orthodox-konservativen zu einer gemäßigt orientierten, jüdischen Gemeinschaft, die, durch die unterschiedlichen Glaubensrichtungen bedingt, einige schwierige Phasen in ihrem Entwicklungsprozess zu überwinden hatte. 1938 wurde mit der Reichspogromnacht diesem Prozess ein jähes Ende bereitet, viele der in Floridsdorf lebenden Juden wurden zum einen Teil in den Gaskammern der Konzentrationslager ermordet, zum anderen Teil wanderten sie aus. Die Synagoge wurde weitgehend zerstört.

### 2. 1. Die Geschichte der Gemeinde und ihrer Synagoge

#### Die Frühzeit

Der Uranfang der Jüdischen Gemeinde in Floridsdorf reicht in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück.

Damals kamen einige Juden aus der Slowakei, aus Mähren und aus Ungarn, die meisten aus den Städten Pressburg, Szobotist und Szenicz nach Niederösterreich, um sich eine neue Erwerbsquelle zu suchen. Vor allem in Jedlesee, Jedlersdorf und Strebersdorf, aber auch in Leopoldau und Hirschstetten wird von ihrer Existenz berichtet.

Da den Juden nur für kurze Zeit Aufenthalt gewährt wurde, zogen sie meist als Hausierer umher und waren so der andauernden Beobachtung und Verfolgung der Sicherheitsorgane ausgesetzt.

Erst nach 1848 wurde es Juden gestattet, sich in Niederösterreich niederzulassen und eben in Jedlesee, Jedlersdorf und Strebersdorf waren die ersten jüdischen Ansiedlungen zu finden.

Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts war durch die große jüdische Einwanderungswelle nach Wien ein massiver Zuzug von Juden in den Vorort Floridsdorf und auch in die umliegenden Gemeinden zu verzeichnen.

Der erste Betverein der Region wurde in Strebersdorf errichtet, aber schon bald wegen nicht näher eruierbarer „Disharmonien“ nach Jedlersdorf verlegt. Alle Juden aus Floridsdorf mussten also weite Strecken in Kauf nehmen, um den Gottesdienst feiern zu können.

So war es nahe liegend, in Floridsdorf einen eigenen Betverein, einen Minjanverein, zu gründen, was auch 1858 geschah. Dieser hatte sich zur Aufgabe gestellt, mittelfristig ein eigenes Gotteshaus zu errichten. 1860 wurde der Verein ein regulärer Verein mit behördlich genehmigten Statuten. Die Betvereine in Strebersdorf und Jedlersdorf lösten sich kurz darauf auf.

Das erste Floridsdorfer Bethaus befand sich in der Schlosshoferstraße 14<sup>2</sup>, Männer und Frauen hatten 2 unterschiedliche Räume zur Verfügung.<sup>3</sup>

Wer der erste jüdische Einwohner in Floridsdorf war, darüber gibt es unterschiedliche Quellenlagen: in der Schluss- und Festsitzung der Floridsdorfer Kultusgemeinde wird ein Schochet (Schlachter) namens Schwarz genannt, der eine koschere Garküche in der Pragerstraße hatte.<sup>4</sup> Im Gegensatz dazu findet sich auf dem Friedhof in der Ruthnergasse ein Grabstein, auf dem zu lesen ist: „Hier ruhet

<sup>2</sup> Vgl. Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 30, 22.7.1927, S. 7

<sup>3</sup> Vgl. Schluss- und Festsitzung des Kultus-Ausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf, am 27. Mai 1907, anlässlich ihrer Auflösung, Wien 1907, S. 4

<sup>4</sup> Vgl. Schluss- und Festsitzung des Kultus-Ausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf, am 27. Mai 1907, anlässlich ihrer Auflösung, Wien 1907, S. 3

Elias Wimmer, der erste jüdische Ansiedler in Floridsdorf, gestorben am 23. März 1883 im 70. Lebensjahr.“<sup>5</sup>



Abb. 1: Grab von Elias Wimmer (rechts) am Jüdischen Friedhof Floridsdorf (Aus: Unser schönes Floridsdorf: „Kurz-Chronik aus der Geschichte der Floridsdorfer Judenschaft“)

Von 1861 waren 20 jüdische Familien in der Gemeinde aktiv<sup>6</sup>, in dieser Zeit zwischen 1867-1873 erlebte Floridsdorf Jahre des volkswirtschaftlichen Aufschwungs. Es siedelten sich an der Nordbahn viele Firmen und Fabriken an, da große Flächen hier günstig zur Verfügung standen. Dies zog natürlich auch Menschen jüdischen Glaubens an, „...zwar weniger die *Direktoren*, wohl aber die *anderen fluktuierenden jüdischen Beamten und Lieferanten*“<sup>7</sup> und diese ließen die Israelitische Gemeinde so weiter wachsen.<sup>8 9</sup>

Die rabbinerischen Tätigkeiten von 1863 bis 1867 vollzog Salomon (Zalman) Hahn, bis 1880 wurde von den Wiener Gemeinderabbinern Dr. Jellinek und Dr. Güdemann Floridsdorf mitbetreut.<sup>10</sup>

### Die Zeit zwischen 1875 und die Einverleibung in die IKG Wien 1907

Das gemietete Lokal in der Schlosshoferstraße 14 erwies sich mit der Zeit als räumlich sehr beengt, andererseits „...hafteten demselben *hygienische Gebrechen an*“<sup>11</sup>, so dass man 1875 beschloss, ein eigenes Gotteshaus auf einem Grundstück in der Heinrich Schindlergasse 5 zu bauen.

<sup>5</sup> Polly, Prof. Franz: „Kurz-Chronik aus der Geschichte der Floridsdorfer Judenschaft“, in „Unser schönes Floridsdorf. Blätter des Floridsdorfer Heimatmuseums“, Wien 1/1980, S. 18

<sup>6</sup> Smital, Hans: „Geschichte der Großgemeinde Floridsdorf umfassend die Orte Floridsdorf, Jedlese, Donaufeld und das Jedlersdorfer Fabriksgebiet - Israelitische Cultusgemeinde Floridsdorf“, Floridsdorf 1903, S. 445

<sup>7</sup> Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 36, 2.9.1927, S. 8

<sup>8</sup> Vgl. Schubert, Dr. Peter: „Schauplätze der Geschichte - Floridsdorf 1905-55, Klosterneuburg 2005, S. 45

<sup>9</sup> Vgl. Jordan, Gerhard: „Rabbiner Joseph Samuel Bloch und Floridsdorf“, in „Unser schönes Floridsdorf. Blätter des Floridsdorfer Heimatmuseums“, Heft 1/2, Wien 2002, S. 1519

<sup>10</sup> Vgl. Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 36, 2.9.1927, S. 8

<sup>11</sup> Vgl. Schluss- und Festsitzung des Kultus-Ausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf, am 27. Mai 1907, anlässlich ihrer Auflösung, Wien 1907, S. 4-5



Abb. 2: Standort der Synagoge im heutigen Großraum Wien



Abb. 3: Standort im heutigen Floridsdorf

Federführend für diesen Schritt dürften zwei Mitglieder des Vereins gewesen sein, nämlich Max Neumann und Moritz Grünwald. Beiden ist der ein Jahr später errichtete Floridsdorfer Jüdische Friedhof in der Ruthnergasse 28 zuzuschreiben, bei dem sie ebenso sehr aktiv gewesen sein dürften.<sup>12</sup> Weitere Erwähnung als Unterstützer des Tempelbaues finden Max Treibel, Samuel Deutsch, Leopold Duldner, Jakob Glaser, Michael Grünwald, der spätere Präses der IKG Floridsdorf Dr. Jakob König, Ignaz Löw, Simon und Jakob Pragnan, Gerson Stamperl und Leopold Wimmer.<sup>13</sup>

Die damalige finanzielle Lage der Judenschaft in Floridsdorf wird als äußerst prekär beschrieben, was stark mit der Wirtschaftskrise zusammenhing, die am 9. Mai 1873, dem „Schwarzen Freitag“, einsetzte. Der Bau des Tempels konnte nur mit Sammlungen und Spenden finanziert werden, teilweise offensichtlich auch mit Hypotheken auf Grundstücke - einerseits auf den Synagogengrund selbst, vielleicht aber auch auf den von Jakob Grünwald gestifteten Grund in Deutsch-Wagram, der kurze Zeit auch als Friedhof diente<sup>14 15</sup>. Bereits am 13. Oktober 1875 fand in der Schindlergasse 5 die Grundsteinlegung zum Gotteshaus statt. Die Urkunde, die hier versenkt wurde, hatte einen kurzen hebräischen und folgenden längeren deutschen Text:

*„Mit Hilfe Gottes und durch die Opferwilligkeit der hiesigen Minjan-Vereinsmitglieder wurde der Grundstein zum Bau dieses Tempels gelegt, am Erew Sukkoth im Jahre 5636 (13. Oktober 1875) unter der Regierung seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I., unter der k.k. niederösterreichischen Statthalterschaft Konrad v. Eybisfeld, unter dem k.k. Bezirkshauptmanne Matzal, unter dem Ortsbürgermeister Georg Puffer, unter dem Vereins-vorstande: Leopold Wimmer, Ignaz Löw. Gerson S. Kamperl, Max Neumann, Ignaz Böck, Jakob Duldner und Jakob Wagner, und des zu diesem Bau ernannten*

<sup>12</sup> Ebenda

<sup>13</sup> Smital, Hans: „Geschichte der Großgemeinde Floridsdorf umfassend die Orte Floridsdorf, Jedlesees, Donaufeld und das Jedlersdorfer Fabriksgebiet - Israelitische Cultusgemeinde Floridsdorf“, Floridsdorf 1903, S. 445

<sup>14</sup> Vgl. Schluss- und Festsitzung des Kultus-Ausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf, am 27. Mai 1907, anlässlich ihrer Auflösung, Wien 1907, S. 5

<sup>15</sup> Vgl. Duizend-Jensen, Angelika Shoshana: „Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. ‚Arisierung‘ und Restitution - Der Friedhof in Deutsch-Wagram“, Wien 2002, S. 194

**Komitees: Moritz Grünwald, Samuel Deutsch, Simon Pragan, Alois Schlesinger und Nachman Kopalt.“<sup>16</sup>**

Am 28. 5. 1876 wurde der „Auswechslungsplan des neu erbauten Israelitischen Tempels zu Floridsdorf Schindlergasse“ von der K.u.K. Bezirkshauptmannschaft Korneuburg genehmigt (lt. Plan).



Abb. 4: Genehmigung zum Bau der Synagoge am 28.5.1876 von der Bezirkshauptmannschaft Korneuburg (am Auswechslungsplan)

In der Bauphase gab es große finanzielle Schwierigkeiten, da „...weder die Bauunternehmer, noch der Bauführer über die nötigen Geldmittel verfügten“.<sup>17</sup>

Mehrmals musste der Bau unterbrochen werden. Es wurde auch versucht, bei der Wiener Kultusgemeinde einen Kredit oder finanzielle Unterstützung zu bekommen, offensichtlich ohne Erfolg. Ein Gemeindeglied, Simon Pragan, stellte letztendlich die Finanzierung der Synagoge und somit die Fertigstellung 1877 sicher. Er streckte die für damalige Verhältnisse bedeutende Summe von 6.000 Gulden vor. Ebenso wurde eine Hypothek auf die Synagoge bei der Korneuburger Sparkasse aufgenommen. All diese Schulden konnten erst viele Jahre später, vor allem durch die Opferbereitschaft der Gläubigen, getilgt werden.<sup>18 19</sup> Die Jüdische Floridsdorfer Gemeinde umfasste zu diesem Zeitpunkt 641 Personen in 111 Familien.<sup>20</sup>

1878 wurde Ignaz Löw als Kantor, Religionslehrer und Sekretär bestellt. Mit 1. Jänner 1880 wurde die Kultusgemeinde behördlich bewilligt und gleichzeitig der 1858 zu diesem Zweck gegründete Minjanverein aufgelöst, da er durch die Erbauung des Bethauses obsolet geworden war.

Die Stelle eines Rabbiners konnte nun ausgeschrieben werden und unter den Kandidaten schien Dr. Joseph Samuel Bloch als der am besten Geeignete. Dessen

<sup>16</sup> Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 34, 19.8.1927, S. 9

<sup>17</sup> Vgl. Schluss- und Festsitzung des Kultus-Ausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf, am 27. Mai 1907, anlässlich ihrer Auflösung, Wien 907, S. 5

<sup>18</sup> Vgl. Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 34, 19.8.1927, S. 9

<sup>19</sup> Vgl. Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 37, 9.9.1927, S. 9

<sup>20</sup> Vgl. Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 36, 2.9.1927, S. 8

festliche Einführungsfeier fand am 10. April 1880 statt. Gleichzeitig begann für Dr. Bloch auch ein zweijähriger Lehrauftrag im Wiener Beth-Ha-Midrasch.<sup>21</sup>



Abb. 5: Dr. Joseph Samuel Bloch Anfang der 1880 Jahre (Aus: *Unser schönes Floridsdorf: „Rabbiner Joseph Samuel Bloch und Floridsdorf“*)

Dr. Bloch war bis 1886 offiziell Rabbiner der Israelitischen Gemeinde von Floridsdorf, ab 1886 besorgte er noch für einige Zeit die rabbinerischen Angelegenheiten von Wien aus. Bei Hans Smital wird das Rabbinat von Dr. Bloch schon mit 1883 als beendet erklärt<sup>22</sup>, was eventuell auf eine häufige Abwesenheit des sehr beschäftigten Mannes schließen lässt.

1886 wurde auch, über Anregung von Frau Laura Bloch, der Israelitische Frauen-Wohltätigkeitsverein gegründet, dessen erste Präsidentin, später Ehrenpräsidentin, sie war.<sup>23</sup> Ebenfalls 1886, am 26. August, öffnete in der Schindlergasse eine „Talmud Thora“ Bibelschule ihre Pforten.<sup>24</sup>

Bis 1890 war die Position des Rabbiners vakant und wurde sowohl von Bloch, als auch von Dr. Brüll, Rabbiner in Döbling, überbrückt. Erst am 23. November 1890 wurde als neuer Rabbiner Heinrich L. Reich aus Boskowitz (Mähren) eingesetzt, aber kaum 6 Jahre später, 1895, verließ dieser die Gemeinde wieder, da es zu verschiedenen religiösen Differenzen kam.<sup>25</sup>

Sein Nachfolger Rabbiner Dr. Rosenmann beschrieb in „Die Wahrheit“ die Situation so: *„Die Gemeinde als solches wies zu weit auseinander gehende Strömungen und Bestrebungen religiöser und persönlicher Art auf, als dass sie auf einen Ton gestimmt werden konnte, und schien stürmischen Zeiten entgegengehen zu wollen.“*<sup>26</sup>

<sup>21</sup> Vgl. Schluss- und Festsitzung des Kultus-Ausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf, am 27. Mai 1907, anlässlich ihrer Auflösung, Wien 1907, S. 5-6

<sup>22</sup> Vgl. Smital, Hans: „Geschichte der Großgemeinde Floridsdorf umfassend die Orte Floridsdorf, Jedlesees, Donauefeld und das Jedlersdorfer Fabriksgebiet - Israelitische Kultusgemeinde Floridsdorf“, Floridsdorf 1903, S. 445

<sup>23</sup> Schluss- und Festsitzung des Kultus-Ausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf, am 27. Mai 1907, anlässlich ihrer Auflösung, Wien 1907, S. 6

<sup>24</sup> Polly, Prof. Franz: „Kurz-Chronik aus der Geschichte der Floridsdorfer Judenschaft“, in „Unser schönes Floridsdorf. Blätter des Floridsdorfer Heimatmuseums“, Wien 1/1980, S. 21

<sup>25</sup> Schluss- und Festsitzung des Kultus-Ausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf, am 27. Mai 1907, anlässlich ihrer Auflösung, Wien 1907, S. 7

<sup>26</sup> Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 39/40, 26.9.1927, S. 27

In die Amtszeit von Rabbiner Reich fällt, nach einer neuen Regelung der Rechtsverhältnisse der Kultusgemeinden des K.u.K. Ministeriums für Kultus und Unterricht, die Ernennung der Floridsdorfer Gemeinde zur Bezirks-Cultusgemeinde.<sup>27</sup> Die Gemeinden Korneuburg, Groß-Enzersdorf, Marchegg, Matzen, Wolkersdorf und Mistelbach wurden von nun an von Floridsdorf aus geführt und betreut. Erst zwei Jahre später, am 1. September 1897, wurde der bis zum Novemberpogrom 1938 (also fast 40 Jahre lang) amtierende Rabbiner Dr. Moses Rosenmann äußerst feierlich in sein Amt eingeführt.



Abb. 6: Rabbiner Dr. Moses Rosenmann (rechts) traut am 17.4.1942 in Tel Aviv das junge Brautpaar Nelly und Salomon Beresin (aus David: „Die Synagoge der Vorstadtgemeinde Floridsdorf“)

Dr. Rosenmann ist auch der Verfasser der „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf)“, die 1927 in der Jüdischen Wochenschrift „Die Wahrheit“ als Fortsetzungserzählung publiziert wurden und eine der wenigen detaillierten historischen Berichte der Jüdischen Gemeinde Floridsdorf sind.

Dr. Rosenmann gelang das, wo sein Vorgänger scheiterte. Er versöhnte die konservativen und progressiven Kräfte, indem er eine Mischung aus beiden Richtungen in den Ritus einbrachte.

Auch baulich ging er einen neuen Weg: in der Holzmeistergasse wurde, von 1898 bis ca. 1900, das zwei Stockwerke hohe, geräumige „Amtsgebäude“ errichtet.<sup>28</sup>

1905 schien von Teilen der Gemeinde ein neuer Tempel gewünscht zu werden, da dies aber, vor allem aus finanziellen Gründen, nicht realisierbar war, wurde am 17. Jänner ein Zubau an den bestehenden Tempel beschlossen, der „...zur Zufriedenheit der Gemeinde ausfiel und auch einen bequemeren Ausgang zur Damengalerie beinhaltete. Ebenso wurde der Tempel 1905 auf elektrische Beleuchtung umgestellt.“<sup>29</sup>

Dr. Moses Rosenmann beschrieb diese Entwicklungen so:

*„Am Tempel selbst wurden mehrmals Renovierungen vorgenommen und sodann (1905) ein Vorbau demselben angefügt, der als Wintersynagoge, Beth-Ha-Midrash und Talmud-Thora Betlokal Verwendung findet. Schließlich wurde der Bau eines neuen umfangreicheren Tempels erwogen und ein Komitee zu dem Zwecke gewählt. Die*

<sup>27</sup> Vgl. Smital, Hans: „Geschichte der Großgemeinde Floridsdorf umfassend die Orte Floridsdorf, Jedlese, Donaufeld und das Jedlersdorfer Fabriksgebiet - Israelitische Cultusgemeinde Floridsdorf“, Floridsdorf 1903, S. 445

<sup>28</sup> Vgl. Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 42, 14.10.1927, S. 10

<sup>29</sup> Vgl. Schluss- und Festsitzung des Kultus-Ausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf, am 27. Mai 1907, anlässlich ihrer Auflösung, Wien 1907, S. 11

*Gemeinde war nämlich unterdessen nicht bloß innerlich erstarkt, sondern auch äußerlich erheblich angewachsen.“<sup>30</sup>*

### 1907 bis 1938

Durch die Eingemeindung Floridsdorfs nach Wien 1904 ging der Israelitische Bezirkskultusverein Floridsdorf 1907 in den Israelitischen Kultusverein Wien auf. Die Schluss- und Festsitzung fand am 27. März 1907 statt und die Mitschrift dieser Veranstaltung ist eine der wichtigen Quellen für diese Arbeit über den Tempel von Floridsdorf.

Im Bericht des Vorstandes der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über seine Tätigkeit wird für das Jahr 1923 berichtet: *„Im Gemeindetempel für den XXI. Bezirk, Holzmeistergasse 12, wurde eine gründliche Renovierung vorgenommen.“<sup>31</sup>* Diese dürfte im Herbst 1922 durchgeführt worden sein.<sup>32</sup>

Laut Peter Schuberts *„Schauplätze der Geschichte umfasste im Jahr 1923 die jüdische Gemeinde 1.676 Personen und setzte sich aus allen sozialen Schichten zusammen.“<sup>33</sup>*



Abb. 7: Luftbild über Floridsdorf Richtung Westen um 1930; der Pfeil markiert den ungefähren Standort der Synagoge (Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek)

Rabbiner Dr. Moses Rosenmann beschreibt die Zeit zwischen der Eingemeindung 1907 und 1929 als eine beschwerliche, aber produktive Zeit der Jüdischen Gemeinde, natürlich getrübt vom 1. Weltkrieg 1914-18, als große Teile der Bevölkerung extremer Not leiden mussten.

Noch 1937 wurde sowohl das Dach des Bethauses saniert, als auch das Amtsgebäude gründlich renoviert.

<sup>30</sup> Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 42, 14.10.1927, S. 10

<sup>31</sup> Bericht des Vorstandes der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in den Jahren 1912-1924, Wien 1925, S. 18

<sup>32</sup> Vgl. Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 46, 11.11.1927, S. 9

<sup>33</sup> Vgl. Schubert, Dr. Peter: „Schauplätze der Geschichte - Floridsdorf 1905-55, Klosterneuburg 2005, S. 45



Abb. 8: Die Schlosshoferstraße um 1936; der Pfeil markiert den ungefähren Standort der Synagoge hinter der Pfarrkirche St. Jakob, (Internet: <http://www.pfarre-Floridsdorf.at/>, 6.1.2008)

Laut einem Bericht der Historikerkommission über Restitution von jüdischen Liegenschaften von Angelika Shoshana Duizend-Jensen wurde „...eine Woche vor dem Novemberpogrom 1938 die Floridsdorfer Synagoge, mit der Bedingung das Gebäude in eine Sanitätsstation umzubauen, an das Deutsche Rote Kreuz übergeben. Daher blieb das Gebäude von den November-Ereignissen verschont.“<sup>34</sup>

Im Gegensatz dazu steht in der Kurz-Chronik aus der Geschichte der Floridsdorfer Judenschaft von Prof. Franz Polly, dass „...in der Nacht vom 9. zum 10. November binnen drei Stunden alle 51 Bethäuser und die 14 Synagogen Wiens, darunter auch die in der Heinrich Schindlergasse (Freitagasse), in Brand gesteckt und zerstört wurden (von den SS-Standarten 11 und 89 und vom Mob).“<sup>35</sup>

Zu diesem Zeitpunkt war wie erwähnt Dr. Moses Rosenmann Rabbiner der Gemeinde, der letzte Tempeldiener war Herr Getreu und als letzter Vorbeter wird Samuel Teig genannt, der auch in der Holzmeistergasse 12 gewohnt hat.<sup>36</sup>

Dr. Rosenmann emigrierte nach Israel, wo er am 17. Juli 1947 bei einem Bombenangriff auf Tel Aviv getötet wurde. Samuel Teig konnte sich, wie der Zeitzeuge Erich Sinai, nach Riga absetzen, dort wurden sie gemeinsam von den Russen nach Kasachstan deportiert, wo Herr Teig an einer Krankheit verstarb. Über den Verbleib von Herrn Getreu ist nichts bekannt.

Laut Unterlagen aus dem Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, dürfte das Bethaus nur teilweise zerstört worden sein, denn es wurde weiter als Versammlungsort und Lager genutzt.

## Der 2. Weltkrieg

Laut Bericht der Historikerkommission errichtete das Deutsche Rote Kreuz in der Liegenschaft Holzmeistergasse 12 anstatt der Sanitätsstation ein Magazin.<sup>37</sup>

Das Rote Kreuz war jedoch nicht lang im Besitz der Synagoge, sondern die Gruppe Nord des S.A. Sturms übernahm das Gebäude und hielt hier unter anderem Sitzungen des Bund Deutscher Mädels (BdM) ab. 1940 vermieteten die Nazis das Gebäude als Lager an die Firma Conrad Schild, eine Kaffeerösterei. Im September

<sup>34</sup> Vgl. Duizend-Jensen, Angelika Shoshana: „Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. ‚Arisierung‘ und Restitution – Der Novemberpogrom – Zerschlagung der jüdischen Institutionen“, Wien 2002, S. 44

<sup>35</sup> Vgl. Polly, Prof. Franz: „Kurz-Chronik aus der Geschichte der Floridsdorfer Judenschaft“, in „Unser schönes Floridsdorf. Blätter des Floridsdorfer Heimatmuseums“, Wien 1/1980, S. 21

<sup>36</sup> Ebenda

<sup>37</sup> Vgl. Duizend-Jensen, Angelika Shoshana: „Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. ‚Arisierung‘ und Restitution – Der Novemberpogrom – Zerschlagung der jüdischen Institutionen“, Wien 2002, S. 44

1940 erhielt das IKG Wien die Liegenschaft offiziell zurück, kurz darauf wurde jedoch der Synagogenkomplex (zwangsweise) mit Kaufvertrag vom 30. April 1942 an die Fuhrwerksunternehmer Alois und Marie Zacharias verkauft. Der Kaufpreis in der Höhe von RM 30.000,- (Reichsmark) erging an die Zentralstelle für Jüdische Auswanderung, somit nicht an den Besitzer, sondern an eine staatliche Institution des nationalsozialistischen Regimes.<sup>38</sup>



Abb. 9: Bombardierung von Floridsdorf am 22. März 1945; der Pfeil markiert den ungefähren Standort der Synagoge, (Internet: <http://www.461st.org/images/Mission%20199.jpg>, 5.2.2008)

In den Jahren 1944 und 1945 wurde Floridsdorf mehrmals von US-amerikanischen Flugzeugverbänden bombardiert, vor allem wegen der hier stationierten, wichtigen industriellen Einrichtungen (Treibstoff-Raffinerien, Lokomotivenfabrik, Güterbahnhof, etc.). Im Frühjahr 1945, insbesondere am 22. März, wurde das Gebiet um die Synagoge stark von Bomben getroffen. Sowohl das „Amtsgebäude“, das einen Volltreffer erhielt, als auch der Tempel wurden dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Zumindest die Außenmauer des Bethauses war aber nach den Angriffen teilweise noch intakt.

Raimund Hinkel und Richard Sykora beschreiben in „Heimat Floridsdorf“ die Luftangriffe der Alliierten: „...**Donnerstag, 22. März 1945. Großangriff auf die Shell-Gründe, dadurch auch starke Schäden in der Umgebung. Besonders arg in Mitleidenschaft gezogen waren die Unfallversicherungsgebäude auf der Leopoldauerstraße, die vereinigten chemischen Fabriken, Häuser in der Ostmarkgasse, der Holzmeistergasse, Schindlergasse (heute Freytaggasse) und Patrizigasse...**“<sup>39</sup>

Im Krieg diente das gesamte Grundstück als Lagerplatz für Schutt und Müll.

Das „Amtsgebäude“ in der Holzmeistergasse 12 wurde so stark zerstört, dass nur noch die Hausbesorgerwohnung im Erdgeschoß (bewohnt von Franz und Antonie Stadler) und eine Wohnung im 1. Obergeschoß (bewohnt von Luise Weiss) benutzbar blieben, diese aber in äußerst desaströsem Zustand waren.

### Die Liegenschaft in der Nachkriegszeit

Die Israelitische Kultusgemeinde Wien beantragte 1947 die Rückstellung der Liegenschaft. Zunächst versuchte das Ehepaar Zacharias die IKG in einem persönlichen Brief dazu zu bewegen, zu einem Vergleich zu kommen. In diesem Schreiben schilderte Alois Zacharias, dass er selbst schlecht durch den

<sup>38</sup> Vgl. Duizend-Jensen, Angelika Shoshana: „Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. ‚Arisierung‘ und Restitution - Die Rückstellung von gemeindeeigenen Liegenschaften - Ausgewählte Beispiele“, Wien 2002, S. 183-184

<sup>39</sup> Hinkel, Raimund / Sykora, Bruno: „Heimat Floridsdorf“. Mit erstem Floridsdorfer Straßenverzeichnis, Wien 1977, S. 127

Hausmeister und Blockleiter der NSDAP behandelt worden war, die das Gebäude zu verwalten hatten. Außerdem schrieb er: „*Mit Zeugen kann ich bestätigen, dass ich Juden und politisch verfolgten Personen geholfen habe.*“

Die Antragsgegner (das Ehepaar Zacharias) gaben in einem Antrag auf Abweisung des Rückstellungsantrags vom 15. März 1948 an, Kleingewerbetreibende zu sein, ihre gesamten Ersparnisse verwendet zu haben, und dass sich im Fall einer Rückstellung die „*Antragsteller* (gemeint ist die IKG) *wesentlich bereichern*“ würden, „*was keinesfalls zulässig ist*“. Es kam 1949 zu einem Gerichtsbeschluss über Rückstellung und Abweisung des Antrags der Eheleute Zacharias auf Ausfolgung des Kaufpreises.<sup>40</sup>

### Tempelgrundstück (Freitagsgasse 29)

Schon 1949 wurden von der IKG Pläne für das Grundstück geschmiedet, so verfassten die Baumeister Anton und Alfred Schlesak einen Plan zur Errichtung einer Kunststein Werkstätte basierend auf dem noch bestehenden Grundriss der alten Synagoge, ebenso gab es Überlegungen für ein Wohnhaus.

Eine Bausperre 1954 machte all diese Pläne zunichte. Die Stadt Wien plante die Verbreiterung der Freitagsgasse und 1964 mussten die Besitzer der Häuser Nr. 23-31 zu diesem Zweck ein fast 12,5 m breites Teil des Grundes zur Freitagsgasse hin zwangsweise an die Stadt Wien abtreten. Die Bausperre wurde danach aufgehoben. In weiterer Folge dürfte das Grundstück zu einer illegalen Müllhalde verkommen sein, später wurde es als Lagerplatz an Baumeister Kaufmann zu einem Mietzins von ÖS 1.000,- / Monat vermietet.

1969 wurde die Parzelle von Baumeister Dipl. Ing. Hans Weidisch geschätzt, dabei findet sich unter dem Punkt ‚Derzeitiger Bestand‘: „*Auf dem eingeebneten Grundstück stehen die 3,35 m hohen Reste der Hauptmauer der ehem. Synagoge und dienen als Abfriedung. Dzt. wird die Fläche als Baulagerplatz mit gemauerten Schuppen an der rechten und hinteren Grundgrenze genutzt.*“<sup>41</sup>

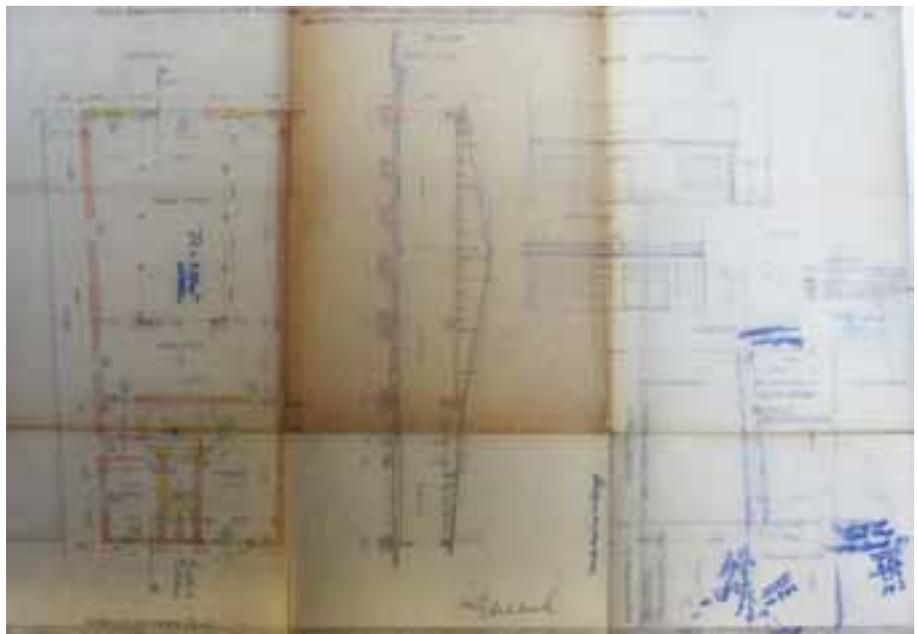


Abb. 10: Plan von Anton und Alfred Schlesak 1949 für eine Kunststein - Werkstätte, Anlaufstelle der IKG Wien

<sup>40</sup> Ebenda

<sup>41</sup> Baumeister Dipl. Ing. Hans Weidisch: „Schätzung der Liegenschaft in Wien 21., Freitagsgasse O. Nr. 29“, Anlaufstelle der IKG Wien

Am 4. Jänner 1974 ging die Liegenschaft des Bethauses zum Kaufpreis von ÖS 600.000,- in das Eigentum der Stadt Wien über, die hier 1975 das heute noch bestehende Personalwohnheim des Krankenhauses Floridsdorf errichtete.<sup>42</sup>



Abb. 11: Das Personalwohnheim in der Freytaggasse 25 - 31, Blick Richtung Schlosshoferstraße, Bildquelle: Prof. Bob Martens

In „Gedenken und Mahnen“ von Herbert Exenberger schreibt dieser: „1988 wurde beim ehemaligen Eingang in das Bethaus (Freytaggasse 29) eine Gedenktafel angebracht.“<sup>43</sup>

Durch die Verbreiterung der Freytaggasse liegt der ehemalige Eingang natürlich nicht an dieser Stelle, sondern ungefähr im Bereich der heutigen Fahrbahnmitte. Im Jahr 1992 wurde vom kaufmännischen Direktor des Jüdischen Museums der Stadt Wien, Herrn Dipl. Ing. Georg Haber, der bis dahin verschollen geglaubte Auswechslungsplan der Synagoge Floridsdorf wieder entdeckt.<sup>44</sup>



Abb. 12: Die Gedenktafel am Haus der Freytaggasse 29 (Privatfoto, 16.1.2008)

<sup>42</sup> Vgl. Exenberger, Herbert: „Gedenken und Mahnen in Wien 1934-1945. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil und Befreiung“, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1998, S. 427

<sup>43</sup> Landsmann, Kurt: „Floridsdorf 1945. Das Kriegsende. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte.“, Wien 1995, S. 40

<sup>44</sup> Genée, Pierre: „David, Jüdische Kulturzeitschrift – Die Synagoge der Vorstadtgemeinde Floridsdorf“, Wien 13/1992, S. 20

Folgender Text ist auf der Gedenktafel zu lesen (in Hebräisch und Deutsch):

*„An dieser Stelle stand die Synagoge von Floridsdorf  
zerstört in der ‚Reichskristallnacht‘ am 10. November 1938.“*



Abb. 13: Die Gedenktafel detailliert (Privatfoto, 16.1.2008)

### Das „Amtsgebäude“ (Holzmeistergasse 12)

Die IKG begann schon kurz nach der Restitution mit der Planung für einen Neubau in der Holzmeistergasse 12, vor allem wurde ein Antrag auf Geldmittel aus dem Wohnungswiederaufbaufonds gestellt, der erst 1954 genehmigt wurde. Wegen der Bausperre über das gesamte Gebiet konnten aber auch diese Pläne nicht ausgeführt werden.

Trotz mehrerer Zwangsräumungsbescheide wegen Einsturzgefahr weigerten sich bis 1956 die beiden noch verbliebenen Parteien ihre Wohnungen aufzugeben. Erst 1957 gelang es, diese zu delogieren, der Abriss der Ruine dürfte noch im selben Jahr erfolgt sein. Erste Verhandlungen über den Verkauf der Liegenschaft mit der Firma Helwig und Co. fanden 1962 statt.



Abb. 14: Die heutige Situation in der Holzmeistergasse 12, Bildquelle: Prof. Bob Martens

Ausgehend vom gesamten Areal des ehemaligen Synagogenkomplexes, der zu diesem Zeitpunkt wohl ein einziger Schuttplatz gewesen war, kam es 1967 zu einer Rattenplage, die beim Bezirksamt Floridsdorf angezeigt wurde. Bei einer darauf folgenden Begehung des Areals von der Holzmeistergasse 12 aus durch das Magistrat wurde folgender Statusbericht erstellt: *„Die Grundmauern sind bis auf eine Höhe von 1,70 m abgetragen und bilden eine einheitliche Abgrenzung der Parzelle. Das*

*ehemalige Eingangstor ist ohne jede Verplankung und lässt das Grundstück ohne jedes Hindernis betreten.“* Weiters ist zu lesen, dass „...das Grundstück durch wilde Schuttablage und Mistanhäufung zur Rattenunterschlußmöglichkeit wird und daher die Umgebung gefährdet. Die Mauerreste und die Bewachsung mit Unkraut gefährden die Kinder, die auf dem Grundstück spielen, da sie ungehindert Zutritt haben.“<sup>45</sup> Die IKG wurde wegen Nichteinhaltung des Grundstückes zu einer Geldstrafe von ÖS 500,- verurteilt. 1969 erwarb die Firma Helwig & Co. um ÖS 550.000,- das Grundstück, 2 Jahre später wurde das heute noch bestehende vierstöckige Wohnhaus von Baumeister Kaufmann errichtet.

## 2. 2. Die Vereine der Floridsdorfer Jüdischen Gemeinde

### Der Minjanverein

Der Minjanverein war für die Gründung der Kultusgemeinde zuständig und wurde nach deren Konstituierung 1880 aufgelöst. Während seines Bestehens war er zuständig für religiöse Belange wie zum Beispiel für die Bereitstellung eines Gebetsraumes, die Anstellung eines Vorbeters und Religionsstunden für Kinder. Er finanzierte sich durch die Vermietung von Tempelsitzen und freiwilligen Beiträgen.

### Die Chewra Kadischa

Die Chewra Kadischa wurde 1877 zur Unterstützung jüdischer Glaubensgenossen und zur unentgeltlichen Bestattung mittelloser Verstorbener gegründet. Dem Verein gelang es auch, die Mittel für den Kauf eines Grundstückes in der Ruthnergasse aufzutreiben, der als Friedhof genutzt wurde. Die Chewra Kadischa erhielt sich später aus den Erträgen des Friedhofs.

### Der Israelitische Frauen - Wohltätigkeitsverein

Der Israelitische Frauen - Wohltätigkeitsverein wurde 1880 von Laura Bloch, der Frau des Rabbiners Dr. Joseph Samuel Bloch, gegründet. Schon zu Beginn hatte der Verein 70 Mitglieder, die mit den Jahren seines Bestehens immer mehr und mehr wurden. Der Frauen - Wohltätigkeitsverein entwickelte sich bald zu einer Grundsäule des jüdischen Gemeindelebens in Floridsdorf. Er gewährte ärmeren Mitgliedern der Gemeinde monatliche finanzielle Unterstützungen, stellte Medikamente für sie bereit, besorgte Kinderbekleidung, unterstützte arme Bräute, Kranke und Wöchnerinnen und brachte erholungsbedürftige Schulkinder in Ferienheimen unter. Laura Bloch blieb zeitlebens Ehrenpräsidentin des Vereins.

### Der Talmud Thora Verein

Dieser Verein wurde 1886 gegründet und war für den Religionsunterricht der jüdischen Kinder und Jugendlichen zuständig. Anfangs von Geld- und Schülermangel geplagt, bewirkte ein wirkungsvolles Anwerben durch Rabbiner Dr. Moses Rosenmann, vor allem am neu gegründeten Gymnasium Franklinstraße, später den Aufschwung des Vereins.

### Der Männer - Wohltätigkeitsverein Chaunen Dal (Erbarmen mit den Armen)

Der Männer - Wohltätigkeitsverein wurde Anfang des 20. Jahrhunderts zur Unterstützung des Frauen - Wohltätigkeitsvereins ins Leben gerufen.

Der Verein hatte zur Aufgabe, den armen, durchreisenden Juden das Wandern von Haus zu Haus zu ersparen. Die Vereinsmitglieder ernannten einen aus ihren Reihen zum „Armenvater“, der mittellosen Bürgern Unterstützungen gewähren konnte.

<sup>45</sup> Aktennotiz Mag. Bez. F. d. XXI. Bezirk, Abteilung Baustrafsachen, Anlaufstelle des IKG Wien

### Komitee der Jüdischen Jugendfürsorge für den 21. Bezirk

1919 von Dr. Moses Rosenmann gegründet, da nach dem 1. Weltkrieg besonders die Kinder unter Armut zu leiden hatten. Vor allem Holz, Kohle und Lebensmittel wurden an jedes Kind ausgegeben, aber auch der Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit war eine der Maxime des Vereins.

### Der Verein „Gleichheit“

Als Reaktion auf das Aufkommen des Antisemitismus gründete die Floridsdorfer Gemeinde einen politischen (zionistischen) Abwehrverein, genannt „Gleichheit“.<sup>46</sup>

## 2. 3. Biographie von Rabbiner Dr. Samuel Bloch

In der Literatur findet sich im Zusammenhang mit der Floridsdorfer Synagoge oft der Name von Joseph Samuel Bloch, der von 1880 - 1886 im hiesigen Tempel als Rabbiner tätig war.



*Dr. Joseph Samuel Bloch*

Abb. 15: Dr. Joseph Samuel Bloch, (Internet: [http://ldn-knigi.lib.ru/JUDAICA/Bloch\\_de.htm](http://ldn-knigi.lib.ru/JUDAICA/Bloch_de.htm), 6.1.2008)

Dr. Bloch wurde am 20. November 1850 in Dukla, einem jüdischen Dorf in Galizien als Kind einer Bäckersfamilie, geboren.

Nach der Barmizwah-Feier (vergleichbar der christlichen Konfirmation) wurde er aus der Familie fortgeschickt und es begann eine mehrjährige Studienreise durch galizische Städte wie Sambor, Lemberg und Krakau. Er studierte in Zürich und München, wo er auch mit dem Dr. Phil. abschloss.

Auch bis nach Magdeburg und auch Eisenstadt zu Dr. Esriel Hildesheimers berühmtem orthodoxen Rabbinerseminar führte ihn seine Wanderschaft, dann folgten mehrere Stationen als Rabbiner, ehe er eine Stelle als Rabbi und Prediger 1877 in

<sup>46</sup> Vgl. Tupy, Tatjana: „Das Jüdische Wien um die Jahrhundertwende unter Berücksichtigung der Situation in Floridsdorf“.

Brüx in Böhmen (damaliges Österreich) bekam. Dort verfasste er seine ersten politischen Schriften.<sup>47 48</sup>

Am 10. April 1880 wurde Dr. Bloch von der Floridsdorfer Gemeinde zum Rabbiner gewählt, gleichzeitig erhielt er einen Lehrauftrag für zwei Jahre an der Beth-Ha-Midrash in Wien, wo er neben den berühmten Lektoren Eisig Hirsch Weiß und Maier Friedmann Vorlesungen über das biblische Buch Hiob und über die Geschichte der Entstehung von Mischna und Tosephta hielt.

Dr. Bloch engagierte sich stark im Kampf gegen den damals schon im Aufschwung befindlichen Antisemitismus. Nachdem schon in früheren Zeiten unwahre Behauptungen (z.B.: Ritualmorde an Christen im Talmud verankert) gegen die Juden erfolgt waren, kamen auch 1881 von Prager Professor August Rohling scheinbar wissenschaftlich fundierte Abhandlungen und „Beweise“ zum Ritualmordthema in die Presse, außerdem veröffentlichte Rohling sein Werk „Der Talmud-Jude“. Die fundamentalistischen Christen, denen Rohling angehörte, schienen dadurch den Hass auf die Juden schüren zu wollen, um damit das christliche Bewusstsein und eine Stärkung der Kirche herbeiführen zu können.

Dr. Bloch bekämpfte zunächst diesen Antisemitismus, indem er Reden vor der Arbeiterschaft hielt und er überzeugte diese mit scharfer Rhetorik; solange bis ihm der Floridsdorfer Polizeipräsident „empfahl“, nicht mehr zu den Arbeitern zu sprechen. Schließlich veröffentlichte Dr. Bloch am 22. Dezember 1882 den Aufsatz „Professor Rohling und das Wiener Rabbinat oder die arge Schelmerei“ in der Wiener Allgemeinen Zeitung. In diesem Artikel behauptete er, dass Professor Rohling den Talmud nicht lesen konnte und die „Beweise“ in seinem Buch gelogen waren oder völlig verdrehte Zitate des Talmuds darstellten. Im August 1883 klagte Professor August Rohling Dr. Bloch auf Ehrenbeleidigung. Nachdem sich das Gerichtsverfahren bis 1885 hinzog, versuchte Professor Rohling zunächst Dr. Bloch zu einem Ausgleich zu bewegen. Da dieser nicht zustimmte, zog er am 15. Oktober 1885 die Klage zurück. Dr. Bloch war damit vollständig rehabilitiert, die Talmudlüge widerlegt.

Ab 1884 gab Dr. Bloch die „Österreichische Wochenschrift“ heraus, die sich zuerst gegen den jüdenfeindlichen Deutschnationalismus, dann aber auch gegen Herzls Politik wandte.<sup>49</sup> Zusätzlich hatte Dr. Bloch ab 1883 ein Parlamentsmandat der galizischen Bezirke Buczac, Kolomea und Sniatyn inne, das er von Krakauer Rabbiner Simon Schreiber übernommen hatte. Engagement zeigte er während des Ersten Weltkrieges und auch danach mit der Hilfe für ostjüdische Flüchtlinge in Wien.<sup>50</sup>

Am 1. Oktober 1923 starb Dr. Bloch in Wien.



Abb. 16: Grabstein von Joseph Samuel Bloch und seiner Frau Laura am Wiener Zentralfriedhof, (Internet: [http://dn-knigi.lib.ru/JUDAICA/Bloch\\_de.htm](http://dn-knigi.lib.ru/JUDAICA/Bloch_de.htm), 6.1.2008)

<sup>47</sup> Vgl. Bloch, Dr. Joseph S.: „Erinnerungen aus meinem Leben“, Wien und Leipzig 1922

<sup>48</sup> Vgl. Andics, Hellmut: „Die Juden in Wien“, Wien 1988, S. 344-345

<sup>49</sup> Vgl. Jordan, Gerhard: „Rabbiner Joseph Samuel Bloch und Floridsdorf“, in „Unser schönes Floridsdorf. Blätter des Floridsdorfer Heimatmuseums“, Heft 1/2, Wien 2002, S. 1517

<sup>50</sup> Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Joseph\\_Samuel\\_Bloch](http://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Samuel_Bloch), 6.1.2008

### 3. Der Architekt der Synagoge

Lange Zeit herrschte Unklarheit über den Architekten des Tempels.

Im „Technischen Führer durch Wien“ von 1910 behauptete Martin Paul, dass das Gebäude von Baumeister M. Scheffner erbaut wurde.<sup>51</sup> In späteren Publikationen wird dies mehrfach wiederholt, zum Beispiel 1966 von Hugo Gold: „Geschichte der Juden in Wien“<sup>52</sup> oder 1999 Lisl Ponger/Felicitas Heimann: „Wiener Einstellungen“.<sup>53</sup>

Andererseits wurden die Auswechslungspläne eindeutig von einem Baumeister Joh. Schäffer signiert.

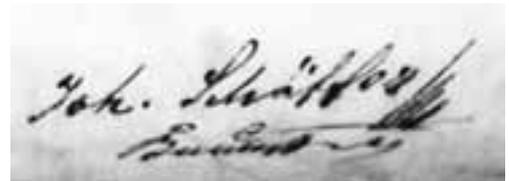


Abb. 17: Unterschrift Baumeister Joh. Schäffer, Auswechslungsplan 1876

Dies veranlasste Pierre Genèe daher 1992, nach dem Wiederauffinden der Pläne im Jüdischen Museum in Wien, in seinem Artikel „Die Synagoge der Vorstadtgemeinde Floridsdorf“, Johann Schäffer als Planer anzugeben.<sup>54</sup> Auch hier gibt es viele weitere Publikationen, die diese These übernahmen, so geschehen in Herbert Exenbergers „Gedenken und Mahnen in Wien 1934-1945“<sup>55</sup> oder Michaelas Feursteins/Gerhard Milchrams „Jüdisches Wien, Stadtspaziergänge“.<sup>56</sup> Tatsächlich findet sich aber in der „Österreichischen Wochenschrift für Jüdische Interessen ‚Die Wahrheit‘“ ein ganz anderer Planer:

Dr. Moses Rosenmann, der letzte Rabbiner der Floridsdorfer Synagoge, verfasste 1927 eine Fortsetzungsgeschichte über die historische Entwicklung seiner Gemeinde und schrieb in den „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf)“: *„Der Bau wurde ausgeführt durch den Baumeister Schäffer aus Döbling nach dem Entwurf des Architekten Andreas Streit aus Wien. Der Bau wurde mit unzulänglichen Mitteln ins Werk gesetzt und musste mehrmals unterbrochen werden.“*<sup>57</sup>

Da sich Dr. Moses Rosenmann als Wissenschaftler einen hervorragenden Namen gemacht hat, unter anderem verfasste er Werke über die Thora, aber auch mehrere Biographien, so auch über die bekannten Wiener Rabbiner Isak Noa Mannheimer und Dr. Alfred Jellinek, ist anzunehmen, dass er hier ebenso akribisch recherchiert hat und seinen Angaben zu trauen ist.

<sup>51</sup> Vgl. Paul, Martin: „Technischer Führer durch Wien“, Wien 1910, S. 282

<sup>52</sup> Vgl. Gold, Hugo: „Geschichte der Juden in Wien. Ein Gedenkbuch“, Tel Aviv 1966, S. 128

<sup>53</sup> Vgl. Ponger, Lisl / Heimann, Felicitas: „Wiener Einstellungen“, Klagenfurt 1999, Abb. 145

<sup>54</sup> Vgl. Genèe, Pierre: „David, Jüdische Kulturzeitschrift - Die Synagoge der Vorstadtgemeinde Floridsdorf“, Wien 13/1992, S. 20

<sup>55</sup> Vgl. Exenberger, Herbert: „Gedenken und Mahnen in Wien 1934-1945“. Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung, Dokumentationsarchiv des Österr. Widerstandes (Hrsg.), Wien 1998, S. 427

<sup>56</sup> Vgl. Feurstein, Michaela / Milchram, Gerhard: „Jüdisches Wien“. Stadtspaziergänge, Wien 2001, S. 124

<sup>57</sup> Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf)“ in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 34, 19.8.1927, S. 9

### 3. 1. Architekt Baurat Andreas Streit

Der Planer der Synagoge Floridsdorf, Architekt Oberbaurat Andreas Streit, hat seinen Platz in der Baugeschichte als „Ringstraßenarchitekt“ gefunden und einige bekannte Gebäude geschaffen. Dazu gehört das 1891 fertig gestellte Palais Equitabel, das gemeinhin auch als „Stock im Eisen Haus“ bekannt ist.

Ebenso plante er das 1880 errichtete und 1961 abgetragene Palais Miller-Aichholz in der Prinz-Eugen Straße 28 und 1882 realisierte er gemeinsam mit Friedrich Schachner den Umbau des Künstlerhauses am Karlsplatz 5, um die bekanntesten Bauten Streits zu nennen.

K.u.K. Oberbaurat Andreas Streit, Architekt und Publizist, wurde am 15.7.1840 in Liberec (damals Habendorf bei Reichenberg) als Sohn einer katholischen Fabrikantenfamilie geboren und verbrachte seine Jugendzeit bis zum Abschluss der Oberrealschule 1857 in seinem Geburtsort. Anschließend besuchte er das Polytechnikum in Prag, danach der Wechsel nach Wien ans Polytechnikum, wo er 1861 mit so hervorragenden Noten abschloss, dass er vom Militärdienst befreit wurde. Dies ermöglichte ihm, sich an der Bauschule der Königlichen Akademie in München einzuschreiben (heutige Akademie der Bildenden Künste München), aber schon ein Jahr später zog es ihn nach künstlerischen Auffassungsunterschieden nach Wien zurück, wo er Aufnahme an der Meisterklasse der Akademie der Bildenden Künste Wien fand. Als Professoren fungierten zu jener Zeit Eduard Van der Nüll und August Sicard von Sicardsburg. Beide waren aber durch den Bau „ihrer“ Staatsoper so stark beansprucht, dass sie der Lehrtätigkeit nur begrenzt nachkamen. Die vernachlässigten Schüler ergriffen unter der Führung von Streit die Initiative und gründeten einen Architekturverein, die so genannte „Wiener Bauhütte“, ursprünglich zum Zweck der Vermittlung von Architekturwissen gedacht, später ein Treffpunkt der Architekturszene jener Zeit.

1865 schloss Streit sein Studium ab und war nach kurzer Praxis in diversen Büros in Deutschland von 1868-71 Assistent an der Technischen Hochschule Wien. Anschließend arbeitete er als selbstständiger Architekt in Wien und entwickelte sich zu einem der bedeutendsten Vertreter des Späthistorismus.

Streit war ein vielseitig interessierter Mann, so war er 1879 Mitorganisator des nach seinem damals berühmten Malerfreund Hans Makart benannten „Makartsumzuges“ zu Ehren der Silberhochzeit des Kaiserpaars.



Abb. 18: Ein von Andreas Streit entworfener Wagen am „Makartsumzug“ von 1879, (Internet: <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/en/5/56/Makart-parade.jpg>, 3.9.2008)

Außerdem verfasste er mehrere Bücher über Theater- und Bühnenbauten und veröffentlichte Forschungen über Gewitter- und Hagelwolken, die so genannten Streit'schen Wolken. Ebenso war er Mitverfasser des mehrbändigen K.u.K. Lexikons „Die Monarchie in Wort und Bild“, besser bekannt als das „Kronprinzenwerk“. Häufig fungierte er auch als Juror bei diversen Architekturwett-

bewerben. Aufgrund dieser vielen Tätigkeiten war er ab 1906 kaum mehr als aktiver Architekt tätig. Er starb am 20.1.1916 im 76. Lebensjahr in Reichenau an der Rax/NÖ.<sup>58 59</sup>

In der Biografie von Oberbaurat Andreas Streit findet sich kein Wort von einem Entwurf für die Synagoge in Floridsdorf, was darauf schließen lässt, dass er den Tempel nicht als „sein Werk“ anerkannte. Streit weilte auf alle Fälle zu jener Zeit, in die der Entwurf fällt, häufig im Ausland: 1875 ging er als Delegierter der Michael Angelo - Feiern nach Florenz, darauf fungierte er als Juror in Berlin. Auch bei den Weltausstellungen 1876 in Philadelphia und 1878 in Paris war er mehrmals vor Ort, vielleicht erstellte er den Entwurf für die Synagoge Floridsdorf zwischen alle diesen Reisen unter Zeitdruck und nahm ihn daher nicht in sein Oeuvre auf.

### Die Palais

Das Palais Equitabel, Stock im Eisen Platz 3, Wien 1, (erbaut 1891)



Abb. 19: Palais Equitable (Privatfoto 14.2.2008)

Das Palais Miller - Aichholz später Castiglioni, Prinz-Eugen Straße 26, Wien 4, (erbaut 1877-91, abgerissen 1961)



Abb. 20: Palais Miller-Aichholz, nach 1900 (Aus: Klein/Kupf: „Stadtbildverluste Wien“)

<sup>58</sup> Vgl. Internet: <http://www.azw.at/www.architektenlexikon.at/de/634.htm>, 16.1.2008

<sup>59</sup> Vgl. Rabdebo, Dr. Heinrich, „Österreichische Kunst-Chronik“, Wien 1879, Nr. 7, S. 107

Das ehemalige Palais Rapp, Rennweg 9, Wien 3 (erbaut 1891)



*Abb. 21: Ehemaliges Palais Rapp, Februar 1962 (Aus: Klein/Kupf: „Stadtbildverluste Wien“)*

### Die Mietshäuser

Mietshaus in der Metternichgasse 11, Wien 3 (erbaut 1875)



*Abb. 22: Mietshaus Metternichgasse, (Privatfoto, 16.1.2008)*

Mietshaus in der Veithgasse 11 / Rennweg 7, Wien 3 (erbaut 1876 - 77)



*Abb. 23: Mietshaus Veithgasse (Privatfoto, 16.1.2008)*

Mietshaus in der Marokkanergasse 16, Wien 3 (erbaut 1883)



Abb. 24: Mietshaus Marokkanergasse, (Privatfoto, 16.1.2008)

### Die öffentlichen Bauten

Allgemeine Polyklinik Wien, Mariannengasse 8-10, Wien 9 (erbaut 1892)



Abb. 25: Allgemeine Polyklinik, Mariannengasse 8-10, Wien 9 (1892),  
(Internet: [http://logotherapy.univie.ac.at/d/vf/img\\_franks\\_wien/poliklinik\\_ss.jpg](http://logotherapy.univie.ac.at/d/vf/img_franks_wien/poliklinik_ss.jpg), 23.1.2008)

Großer Umbau und Zubau des Künstlerhauses Wien mit Friedrich Schachner, Das Haus wird um den so genannten „Deutschen Saal“ und den „Französischen Saal“ erweitert, Karlsplatz 5, Wien 1, (1881-82)



Abb. 26: Um- und Zubau des Künstlerhauses Wien, (Internet: <http://dativ.at/fotos/panos/kuenstlerhaus.jpg>, 19.1.2008)

### Deutsches Gymnasium in Ostrava/Mährisch - Ostrau, (1898 - 1901)



Abb. 27: Deutsches Gymnasium in Mährisch - Ostrau/Ostrava, (Internet: <http://www.hrady.cz/data/4335/56260.jpg>, 23.1.2008)

### 3. 2. Vergleich des Entwurfs der Synagoge mit den realisierten Gebäuden

#### Sockel

Fast alle erhaltenen Gebäude von Andreas Streit sind mit einem ca. 50 - 100 cm hohen Sockel versehen. Bei den Mietshäusern handelt es sich um einen wasserundurchlässigen Putz, der glatt aufgetragen wurde. Beim Palais Equitable werden Platten aus „Hornblende - Granit“ (Granodiorit) vorgeblendet.

Welche Technik in der Holzmeistergasse zum Einsatz kam, ist nicht gesichert, aus Kostengründen scheint die Putzvariante wahrscheinlicher.

#### Erdgeschoß

Die Erdgeschoßzonen der existierenden Gebäude von Andreas Streit differenzieren stark von den jeweiligen Sockeln und Fassaden, sowohl in Material, als auch in der Form.

Häufig ist die Erdgeschoßzone einem Quadermauerwerk nachempfunden, bei vielen Gebäuden Streits wird die Struktur im Putz abgebildet. Die Oberflächen der Erdgeschoßzone sind meist rauer und grobkörniger. Ausnahme ist das Mietshaus Veithgasse/Rennweg, hier wurde nur eine etwas größere Quaderform und ein anderer, dunklerer Farbton als in der darüber liegenden Fassade gewählt.

Anders das Palais Equitable, hier sind der Sockel und das Portal (Erdgeschoß) einheitlich. Bei diesem Repräsentationsbau wurde eine Verblendmauerwerkstechnik eingesetzt, das Material des Sockels ist „Hornblende - Granit“ (Granodiorit) aus dem damaligen Tschechien.

Aus Kostengründen wird beim Floridsdorfer Tempel wohl so gut wie alles geputzt gewesen sein, auch die Klinkerverblendungen an den Ecken und im Erdgeschoßbereich werden wohl nicht aus Werkstein, sondern aus Kunststein oder aus Stuckgipselementen gefertigt worden sein.

#### Fassade

Die Fassaden im Oeuvre von Andreas Streit sind unterschiedlich ausgebildet.

Manche sind fugenlos fein verputzt, manche haben horizontale Fugen, andere sind mit einer leichten Putzquaderung überzogen, wobei die Schnittfugen versetzt, teilweise im Blockverband, teilweise im Binderverband angeordnet, sind.

Bei der Synagoge Floridsdorf scheinen laut Auswechslungsplan horizontale Fugen zum Einsatz gekommen zu sein.

Auch die, wie im Auswechslungsplan dargestellte, vertikale Gliederung der Fassade durch zwei pilasterartige Erweiterungen des Zwischengesimses über der Erdgeschoßzone, finden sich am Mietshaus Metternichstraße wieder.

#### **Gesimse**

Es ist anzunehmen, dass diese möglichst günstig als geputztes Gesims und nicht aus Werkstein ausgeführt wurden, obwohl Streit auch - z.B. beim Palais Equitable - die teurere Werkstein - Variante gewählt hat.

#### **3. 3. Baumeister Joh. Schäffer bzw. M. Scheffner**

Im Gegensatz zu Oberbaurat Andreas Streit konnten zu den erwähnten Joh. Schäffer und M. Scheffner, trotz intensiver Recherchen keine Biographien bzw. andere Werke aufgefunden werden.

Wahrscheinlich ist, dass durch die extreme Geldknappheit der Gemeinde nur der Entwurf von Architekt Streit angefertigt wurde und die endgültigen Pläne und die Ausführung vom „günstigeren“ Baumeister Johann(es) Schäffer stammten.

## 4. Der Gebäudekomplex der Synagoge

### 4. 1. Allgemein

Die Synagoge in Floridsdorf wurde zu einer wirtschaftlich ungünstigen Zeit gebaut, da 3 Jahre zuvor, am 9. Mai 1873, der Wiener Börsenkrach, auch besser bekannt als der „Schwarzer Freitag“, die Finanzwelt erschütterte.

Die Jüdische Gemeinde hatte mit Geldnöten zu kämpfen, daher ist es sehr wahrscheinlich, dass alle baulichen Teile möglichst kostengünstig sein mussten. Gleichzeitig durfte aber das Gotteshaus nicht schäbig wirken. Man kann annehmen, dass - mit Ausnahme der Fassade, des Thoraschreins und des Almemors - möglichst gespart wurde, d. h. es wurden einfache und günstige Materialien und Bauweisen auf das Gebäude angewandt. Marmor oder andere „exotische“ Steine oder teure Hölzer als Baumaterial können fast ausgeschlossen werden.

In einer Baubeschreibung von 1939, das den Schätzwert der Synagoge bestimmen sollte, steht: „...**Mittelbaustelle mit ca. 16m Front. Das Haus ist nicht unterkellert und besteht aus dem Erdgeschoß und einer Frauengalerie, welche durch eine Steinstiege zugänglich ist. Massiver Ziegelbau mit einem Satteldach gedeckt. Die Decke über dem Hauptraum ist aus Dippelbaum, die quergelegte Galerie mit Tramböden abgedeckt. Die seitlichen Galerien sind durchwegs aus Holz konstruiert und ruhen auf gusseisernen Pfeilern. Die Ausführung des Baues ist sehr primitiv. Klosette in einem erneuerten Anbau im Hofe.**“<sup>60</sup>

Der Synagogenkomplex:

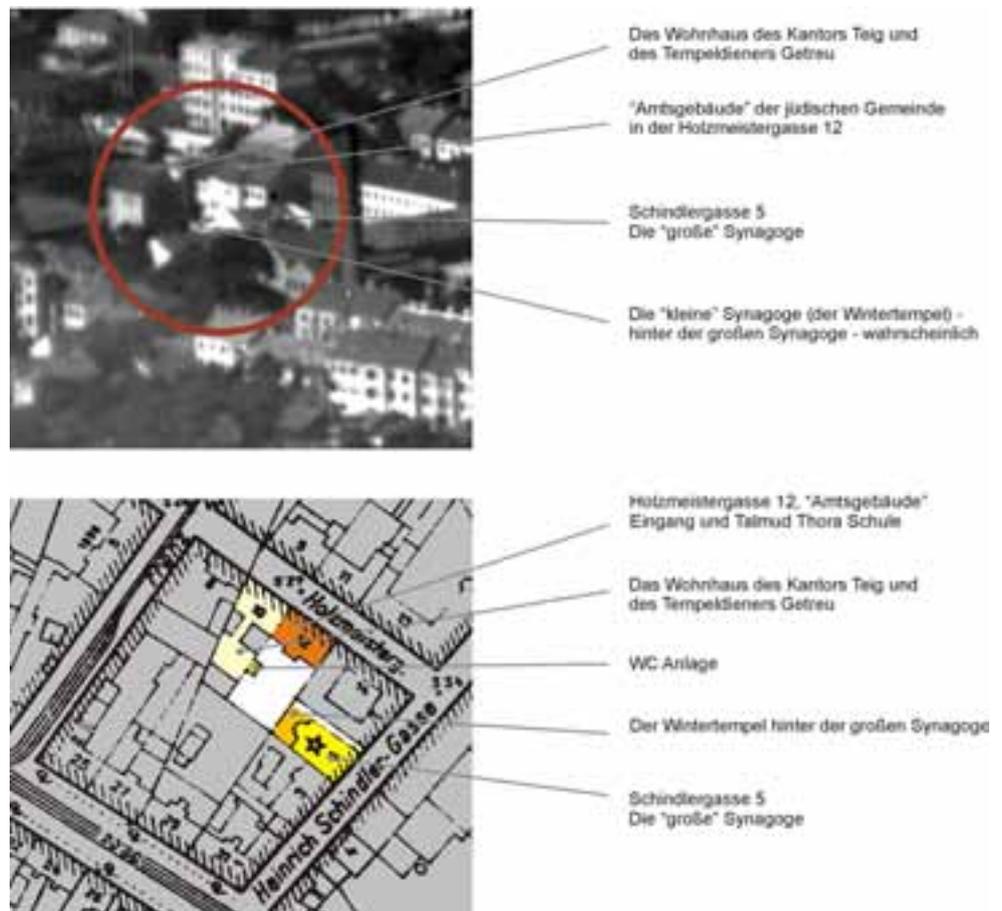


Abb. 28: Oben: Flugbild 79935 Floridsdorf/Donaufeld des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Ehemalige Bestände der Media Wien. Unten: Generalstadtplan 1881-1947, M 1:2880, K 309/II/7 SW, Jahr 1938.

<sup>60</sup> Schätzung der Liegenschaft 1939 der Synagoge für die Amtsdirektion durch Arch. H./M., Anlaufstelle der IKG Wien

## 4. 2. Die umliegenden Gebäude

### Tonwarenfabrik Lederer & Nessenyi

Heinrich Schindlergasse 2 - 6

*„Gegründet wurde diese Fabrik Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts und sie umfasst heute ein Areal von ungefähr 22.000m<sup>2</sup>, auf dem sich auch mehrere Wohngebäude befinden. Eigene Tongruben in verschiedenen Ländern sichern erstklassiges Rohmaterial. Die bewegende Kraft liefern zwei Dampfmaschinen mit etwa 100 P.S. Erzeugt werden feuerfeste Chamottziegel für stabile Heizanlagen, Glüh- und Schmelzöfen, Dampfkesselmauerungen sowie feuer- und säurebeständige Gefäße für die chemische Industrie, Steinzeugrohre zu Kanalisationszwecke, Rauch-, Abort- und Wasserleitungen und dergleichen. Im Jahre 1900 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, welche Form sie bis heute beibehalten hat.“<sup>61</sup>*



Abb. 29: Das Lohnbüro der Tonwarenfabrik Lederer & Nessenyi, Blick von der Schlosshoferstraße in die zu dieser Zeit schon in Freytaggasse umbenannte Schindlergasse hinein. (um 1950)

### Gasthaus Matauschek

Heinrich Schindlergasse 1 (Ecke Schlosshoferstraße 31 / Schindlergasse 1)



Abb. 30: Blick auf das Eckhaus Schlosshoferstraße / damalige Schindlergasse (um 1910)

<sup>61</sup> Heimatausschuß der Lehrerarbeitsgemeinschaft des XXI. Bezirks: „Der XXI. Wiener Gemeindebezirk. Ein Heimatbuch für Schule und Haus - Die Industrie“, Wien 1926, S. 231

### Cafe Fichtl

Schlosshoferstraße 30 (Ecke Schlosshoferstraße 30 / Freytaggasse)



Abb. 31: Die Schlosshoferstraße um 1910, über der Menschentraube Mitte links ist der Eingang zum Cafe Fichtl zu erkennen

### 4. 3. Äußeres

Die Synagoge Floridsdorf war mit ca. 15m Breite und 23m Länge eher klein, eine „Dorfsynagoge“ die sie ja ursprünglich war, vergleichbar mit jener in Baden (1873, Stadtbaumeister Franz Breyer) oder Krems (1894, Architekt Max Fleischer).

Zur Schindlerstraße war die Hauptfassade mit ihren 3 Fenstern gerichtet, ein kleines Eingangstor rechts neben der Fassade war bis ca. 1900 der Haupteingang. Das „Amtsgebäude“ der Holzmeistergasse wurde erst später um 1900 erbaut, es sind nur Grundrisse dieses Baues erhalten, wie die Fassaden ausgesehen haben, lässt sich nur erahnen. Wie die Rückseite, d.h. der Erschließungsteil und der Anbau der Nebengebäude aussah, ist unklar.

### Fenster

Pierre Genée schreibt in „Synagogen in Österreich“<sup>62</sup>: „...Die Fenster korrespondierten mit den von den Emporen gebildeten Seitenschiffen...“ und „...Die Ostfassade des Tempelbaus ließ mit den drei großen byzantinisierenden Rundbogenfenstern und den beiden Pilastern die Dreischiffigkeit des Innenraumes erkennen.“<sup>63</sup>

In den Einreichplänen, vor allem aber in den Schnitten, scheinen korinthische Säulenkapitelle bei den 3 Fassadenfenstern eingezeichnet zu sein, während die Basis relativ einfach (dorisch) skizziert war oder eher keiner klassischen Ordnung entsprach.

Beim größeren Mittelfenster ist eine achtblättrige, blütenförmige Verzierung im oberen, runden Teil des Fensters erkennbar, während bei den beiden kleineren Außenfenstern Platz frei bleiben sollte bzw. nur ein kleiner Knopf in der Zeichnung vermerkt ist.

In den Längswänden der Synagoge gab es laut Herrn Sinai keine Fenster.

Die Form der Fenster sollte wohl auch die Schrifttafel der Gebote, die Mitzwot, symbolisieren. Bei vielen anderen Synagogen, die Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts erbaut wurden, sind ähnliche Fensterformen zu beobachten. (z.B.: Große Synagoge in Pilsen, Tschechien, Synagoge in Budapest, Ungarn, etc...)

<sup>62</sup> Genée, Pierre: „Synagogen in Österreich“, Wien 1992, S. 67

<sup>63</sup> Paul, Martin: „Technischer Führer durch Wien“, Wien 1910, S. 282

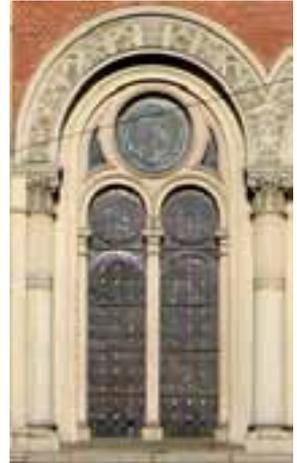


Abb. 32: Fenster in der Hauptfassade der Großen Synagoge in Pilsen/Tschechien, (Internet: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d5/Synagogue\\_Pilsen\\_087.JPG](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d5/Synagogue_Pilsen_087.JPG), 9.11.2007)

Vorbilder für diese Art der Fenster sind in der italienischen Renaissance, vor allem in Oberitalien zu finden (Florenz: Palazzo Rucellai, Venedig: Palazzo Vendramin Calergi, Siena: Palazzo Piccolomini). Die Urform dürfte aber auf die Maßwerkfenster der Gotik zurückgehen.



Abb. 33: Palazzo Vendramin Calergi in Venedig, (Internet: <http://www.nysid.net/EntranceExhibition/vendramin.jpg>, 16.2.2008)



Abb. 34: Maßwerkfenster in Marchegg, (Internet: [http://www.burgenseite.com/ksf/marchegg\\_mass\\_1.jpg](http://www.burgenseite.com/ksf/marchegg_mass_1.jpg), 14.12.2007)

### Fensterblume oder aufgehende Sonne:

Im mittleren Fenster der Fassade befand sich ein achtblättriges, blütenförmiges Symbol, das eine Blume, vielleicht aber auch die aufgehende Sonne darstellen sollte und wohl die Geburt und das Leben symbolisierte.

Dazu findet sich im Alten Testament im Buch der Richter die Textzeile: „*Die Gott lieb haben, sollen sein, wie die aufgehende Sonne in ihrer Pracht.*“<sup>64</sup>



Abb. 35: Blüte im Fenster der Fassade, Ausschnitt aus dem Auswechslungsplan von 1876

Auf dem Währinger Jüdischen Friedhof wurden an manchen Gräbern ähnliche Symbole angebracht



Abb. 36: Blütensymbol an einem Grab am Währinger Jüdische Friedhof, (Internet: [http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/wien/doku/images/Juedischer\\_Friedhof\\_Waehring\\_45.jpg](http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/wien/doku/images/Juedischer_Friedhof_Waehring_45.jpg) 3.8.2008)

Das gleiche Motiv findet sich auch an der Synagoge Kobersdorf/Burgenland im runden Mittelfenster in der Hauptfassade zwischen zwei Rundbogenfenstern. Diese Synagoge blieb erhalten, da der Sprengmeister sich weigerte, das Gebäude zu sprengen, weil bekannt geworden war, dass am selben Tag bei der Explosion der Synagoge Deutschkreuz ein kleines Kind getötet worden war.



Abb. 37: Die Synagoge Kobersdorf/Burgenland mit einem Fenster, verziert mit einer achtblättrigen Blüte, (Internet: <http://www.sagen.at/fotos/showphoto.php/photo/4810>, 27.8.2008)

<sup>64</sup> Buch der Richter, Richter 5,31

Und noch eine ähnliche Figur als Fensterrose im Tympanon einer Synagoge aus dem süddeutschen Raum (Synagoge in Ettingen).



Abb. 38: Die Synagoge in Ettingen mit einem achtblättrigen Rosettenfenster im Giebel, (Internet: <http://www.joerg-sieger.de/ettenheim/probe/juden/bilder/041.jpg>, 22.8.2008)

### Die Gesetzestafeln

Die Gebotstafeln befanden sich, wie bei vielen anderen Synagogen jener Zeit, zentral am obersten Punkt der Hauptfassade und wurden getragen durch zwei Hufeisenbögen. Die Tafeln befanden sich so über dem Allerheiligsten, der Bundeslade, im Inneren des Tempels. Als Inschrift waren Gebote (Mitzwots) eingemeißelt, öfters dürften aber auch die Zahlen 1-10 dargestellt worden sein.



Abb. 39: Gebetstafeln an der Spitze der Fassade der Synagoge, Ausschnitt aus dem Auswechslungsplan von 1876



Abb. 40: Gebetstafeln in Rosheim/Elsass/F, (Internet: <http://www.alemannia-judaica.de>, 16.2.2008)



Abb. 41: Gebetstafeln in Lengau/Allgäu/CH, (Internet: <http://www.alemannia-judaica.de>, 16.2.2008)

### Hufeisenbogen

Der Hufeisenbogen wurde sehr häufig in der jüdischen Architektursprache verwendet, ja war vielleicht eines der charakteristischen Elemente in der jüdischen Architektur des 19. Jahrhunderts.

Der Ursprung des Hufeisenbogens ist nicht ganz geklärt, ursprünglich dürfte diese Tragkonstruktion von den Kelten erstmals verwendet worden sein, bevor er im arabischen Raum Fuß fasste und später als ein maurisches Architekturelement verstanden wurde. An der Mezquita in Cordoba befinden sich an der Fassade mehrere dieser Hufeisenbögen (hier auf Säulen), die in ihrer Form den beiden in Floridsdorf sehr ähnlich sein dürften.



Abb. 42: Die Mezquita in Cordoba, Detail der Fassade, (Internet: <http://www.flickr.com/photos/jrgcastro/2074539446/>, 28.8.2008)

### Geschmückter Davidstern bzw. rundes Fenster unterhalb der Gebotstafeln

Die Pläne geben hier keinen eindeutigen Hinweis darauf, ob dieses Element der Fassade ein kleines, rundes Fenster, eingefasst mit dem Davidstern darstellen soll, oder ob es sich „nur“ um einen optisch aufgewerteten Davidstern handeln könnte. In Anbetracht dessen, dass dieses Element relativ klein ist und als Fenster nur den Dachboden zusätzlich beleuchtet hätte, ist davon auszugehen, dass es sich rein um ein Symbol gehandelt hat.

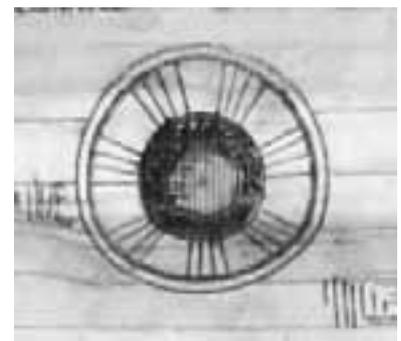


Abb. 43: Fenster oder Luke unterhalb der Gebetstafeln der Fassade, Ausschnitt aus dem Auswechslungsplan von 1876

Trotzdem sei das gebaute Beispiel eines sehr ähnlichen Fensters gezeigt, an ähnlich prominenter, zentraler Position wie in Floridsdorf, ausgeführt an der noch existierenden Synagoge von Samara / Sibirien.



Abb. 44: Fenster der Synagoge Samara/Sibirien (Internet: [http://www.nuru.de/krasblogger/bilder/samara\\_synagoge.jpg](http://www.nuru.de/krasblogger/bilder/samara_synagoge.jpg), 21.1.2008)

Die Liverpooler Princes Road Synagogue wurde gleichfalls mit einem ähnlichen Ornament geschmückt, das hier nur als Zeichen oder Symbol, nicht aber als Fenster ausgebildet ist.



Abb. 45: Ähnliches Symbol in Liverpool (Internet: <http://www.princesroad.org/>, 27.12.2007, nicht mehr online)

### Eingangssituation

„...*Durch ein kleines Eingangstor gelangte man entlang der Nordseite in einen Hof und erreichte die Eingangstüren zu den Vorhallen an der Westfront...*“<sup>65</sup> So beschrieb Pierre Genèe die Eingangssituation der Synagoge Floridsdorf. Diese Art des Zugangs wurde wohl deshalb gewählt, da die Fassade des Tempels nach Osten zeigte und hier somit - nach Tradition der mitteleuropäischen Juden - der Thora-schrank (Aaron Ha-kodesch) an der Wand der Gebetsrichtung (am Misrach) stehen konnte. Dadurch war es unmöglich in der Ostfassade einen Mitteleingang zu situieren, sondern es musste der Weg des „Umwanderns“ der Synagoge gewählt werden.

Nach der Schilderung von Herrn Erich Sinai, war der einzige Eingang zw. 1927-38 von der Holzmeistergasse 12 aus. Es könnte sein, dass der ursprüngliche Zugang über den Gang nicht mehr verwendet wurde, sondern der Synagogenkomplex nur noch von der Holzmeistergasse betreten werden konnte.

Dem widerspricht ein kurzer Artikel in „Unser schönes Floridsdorf“, in dem beschrieben ist, dass der ursprüngliche Eingang in der Holzmeistergasse und später in der Schindlergasse war.<sup>66</sup> Am wahrscheinlichsten ist, dass der Zugang zur Synagoge ursprünglich von der Schindlergasse erfolgte, nach der Fertigstellung des Gebäudes in der Holzmeistergasse 12 im Jahr 1900 dort war.

<sup>65</sup> Genèe, Pierre: „David, Jüdische Kulturzeitschrift - Die Synagoge der Vorstadtgemeinde Floridsdorf“, Wien 13/1992, S. 20

<sup>66</sup> Vgl. Polly, Prof. Franz: „Kurz - Chronik aus der Geschichte der Floridsdorfer Judenschaft“, in „Unser schönes Floridsdorf. Blätter des Floridsdorfer Heimatmuseums“, Wien 1/1980, S. 21

## Türen

In den Einreichplänen ist nur eine einzige Türe eingezeichnet. Diese war entweder eine Rahmentüre mit 4 eingestemmtten Feldern oder eine aufgedoppelte Türe, ebenfalls mit 4 Feldern<sup>67</sup> und führte zu einem der beiden Nebenräume im Parterre. Als Material könnte dunkles Holz zum Einsatz gekommen sein. Es ist anzunehmen, dass alle anderen Innentüren ähnlich ausgebildet waren. Über die Außentüren kann keine zwingende Aussage getroffen werden, es wäre jedoch möglich, dass diese sehr ähnlich aussahen. Auch Herr Sinai kann sich an eine spezielle Ausbildung der Türen nicht erinnern.

## Dachkonstruktion

Da von der Dachkonstruktion einzig schematische Darstellungen erhalten sind, kann nur festgestellt werden, dass es sich wahrscheinlich um einen Pfettendachstuhl mit dreifach stehendem Stuhl gehandelt hat. Die mittleren Stuhlsäulen waren durchlaufend ausgebildet.<sup>68</sup> Das Hängewerk hatte einen Abstand von 4-4,5m, mutmaßlich waren 2 Stuhlsäulen vorhanden. In der Baubeschreibung von 1939 wird nur von einem Satteldach gesprochen.

Eine Oberlichte (wie bei Genève<sup>69</sup> und Paul<sup>70</sup> erwähnt) erscheinen nach den Plänen eher unlogisch, Herr Sinai meint jedoch, dass ev. eine solche existierte. Nach Beleuchtungssimulationen in Archicad wird diese Vermutung gestärkt, ebenso könnte auf dem Luftbild aus dem Jahr 1934 eine dunkle Stelle am Dach auf eine Verglasung hinweisen. Falls keine Oberlichte vorhanden gewesen war, dürfte es im Betsaal am Tag ohne künstliche Beleuchtung relativ dunkel gewesen sein, dies haben zumindest die Beleuchtungssimulationen ergeben.

Als Dachdeckung könnte eine günstige Einfachdeckung mit Rhombusplatten zum Einsatz gekommen sein, zumindest der Einreichplan dürfte eine Rhombendeckung darstellen.

## 4. 4. Inneres

Paul Martin - den auch Pierre Genève als Quelle angibt - schreibt im „Technischer Führer durch Wien“: *„Die Synagoge zeigt einen dreischiffigen Innenraum, dessen Decke und Galerie von Pfeilern gestützt wird. In der Decke des Mittelschiffes befindet sich eine Oberlichte zur Beleuchtung des Betraumes. Im Parterre der Synagoge sind 234 Sitze, auf der Galerie 156 Sitze untergebracht.“*<sup>71</sup>

## Boden

Über den Fußboden im Betsaal gibt es keine Aufzeichnungen. Da bei vielen vergleichbaren Synagogen quadratische Steinplatten zur Ausführung gelangten, ist es wahrscheinlich, dass dies auch hier der Fall war. Eventuell ist auch eine Betonung des Sitzbankbereichs durch Bodenfliesen erfolgt. Dies war oft in Synagogen und auch christlichen Kirchen zu sehen.

## Decken

Die Decke über dem Hauptraum des Tempels war als Dippelbaumdecke ausgeführt. Dies ist sowohl am Plan ersichtlich, war aber auch nach der Bauordnung von 1868 aus Brandschutzgründen (Trümmerlast) im obersten Geschoß vorgeschrieben und wird auch in der Baubeschreibung von 1939 bestätigt. Die Decken über den Nebenräumen im Erdgeschoß und über der Frauenempore zum

<sup>67</sup> Vgl. Riccabona, Arch. Dipl. Ing. Dr. Christof: „Baukonstruktionslehre 2, Ausbauarbeiten - Türen“, Wien 1988, S. 139-158

<sup>68</sup> Vgl. Neumann, Dietrich / Weinbrenner, Ulrich: „Frick/Knöll - Baukonstruktionslehre 2“, Wiesbaden 2003, S. 30

<sup>69</sup> Vgl. Genève, Pierre: „David, Jüdische Kulturzeitschrift - Die Synagoge der Vorstadtgemeinde Floridsdorf“, Wien 13/1992, S. 20

<sup>70</sup> Vgl. Paul, Martin: „Technischer Führer durch Wien“, Wien 1910, S. 282

<sup>71</sup> Paul, Martin: „Technischer Führer durch Wien“, Wien 1910, S. 282

Dachboden sind nicht eindeutig im Plan ausgezeichnet. Es ist anzunehmen, dass es ebenso Dippelbaumdecken waren. Das Stiegenhaus schienen zumindest im Erdgeschoß „Platzdecken“ oder Kappengewölbe überspannt zu haben. Die Deckenkonstruktion der Frauenempore im Hauptraum war wahrscheinlich so geplant, dass zwei Balken längs der Synagoge auf den Säulen und den Wänden auflagen. Auf diesen Balken und auf den jeweils tragenden Außenwänden ruhten wiederum Träme, die gemeinsam mit weiteren Polsterhölzern und den Fußbodenbrettern die Frauenempore konstruktiv verband. Laut Beschreibung 1939 war die Empore ganz in Holz ausgeführt.

### Säulen

Die Last der Frauengalerie, ebenso die der Decke über dem Hauptraum wurden durch 4 gusseiserne Säulenpaare abgetragen. Laut Längsschnitt des Auswechslungsplans dürften korinthische Kapitelle im Erdgeschoß verwendet worden sein, während ab der Emporendecke eine eigene, kugelförmige Ausbildung der Kapitelle zum Einsatz kam. Die Säulenschäfte schienen keine Entasis (leichte Bauchung) zu haben, wie das bei griechischen Vorbildern der Fall war, ebenso war keine Kannelur an den Säulenschäften vorhanden bzw. eingezeichnet.

### Brüstung der Frauenempore

Eine Brüstung wie im Auswechslungsplan dargestellt, die mit einem um 45° gedrehten Holzgitter ausgestattet war, wurde in der Synagoge Binswangen / Deutschland ausgeführt.

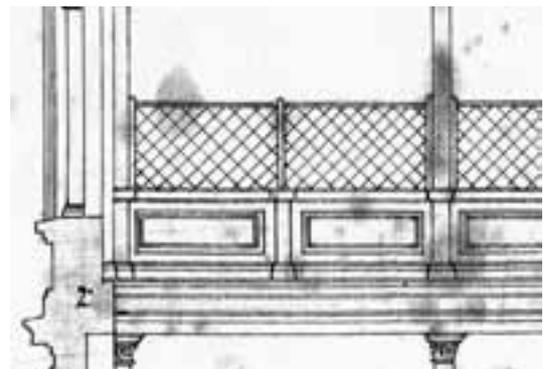


Abb. 46: Die Brüstung der Frauenempore, Ausschnitt aus dem Auswechslungsplan von 1876



Abb. 47: Zeitgenössische Aufnahme der Synagoge Binswangen / Bayern, Internet: (<http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%2048/Binswangen%20Synagoge%20001.jpg>, 3.8.2008)



Abb. 48: Die Brüstung der Frauenempore in Binswangen / Bayern nach einer Renovierung, Internet: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20126/Binswangen%20Synagoge%20357.jpg>, 3.8.2008)

### Almemor oder Bima

Dieser stand ursprünglich in der Mitte, da die Gemeinde Floridsdorf zu jener Zeit streng orthodox orientiert war und der Ritus des Betens nach dem damaligen nord-ungarischen Minhag gehalten wurde.<sup>72</sup>

Nachdem die reformfreundlichen Kräfte in der Gemeinde sich aber durchsetzen konnten (und mit Dr. Bloch einen progressiven Rabbiner erhielten), „...wurde der Almemor um 1880 hinauf in die Nähe der Bundeslade geschoben“.<sup>73</sup>

Auch Herr Erich Sinai, konnte sich gut an die Position des Almemors erinnern, da der Knabenchor, dem er angehörte, bei den hohen jüdischen Festtagen links und rechts neben dem Almemor stand und dieser war wiederum ganz zum Thora-schrein gerückt.

Aus dem Auswechslungsplan von 1876 ist zu erkennen, dass es in Querrichtung zum Hauptschiff jeweils 3 Stufen gab, um auf das erhöhte Plateau mit Lesepult zu gelangen. Das Gelände des Almemors war vermutlich ähnlich dem der Frauenempore.

Ein Almemor mit dem charakteristischen Gitter der Frauenemporenbrüstung wurde in der einzig erhaltenen Synagoge von Warschau, in Nozyk, ausgeführt.

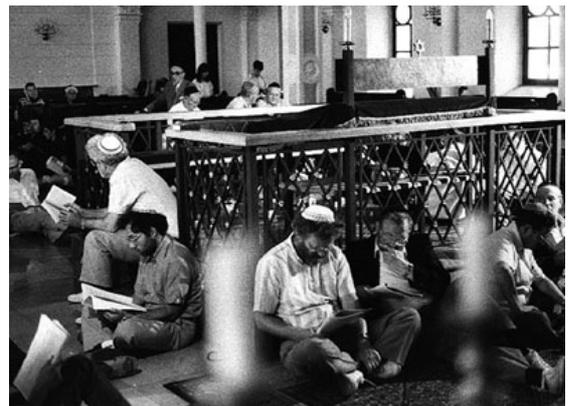


Abb. 49: Almemor von Nozyk / Warschau, Internet: (<http://www.bh.org.il/Communities/images/02049300.JPG>, 3.8.2008)

<sup>72</sup> Vgl. Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 37, 9.9.1927, S. 9

<sup>73</sup> Vgl. Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 38, 16.9.1927, S. 9

### Thoraschrein

Zum Thoraschrein gibt es nur den Grundriss im Auswechslungsplan. Herr Sinai beschreibt seine Erinnerungen an das Allerheiligste so:

*„Der Thoraschrein war relativ einfach, zwei Säulen trugen eine Art Balken. Unterhalb von diesem Balken standen die Gesetze eingemeißelt, der Schrank wurde durch einen schönen, farbigen Vorhang (Parochet) verschlossen. Die genaue Farbe weiß ich nicht mehr. Auch an die Farbgebung der Säulen oder des restlichen Schrankes kann ich mich nicht mehr erinnern. Der Rabbi saß während des Gottesdienstes immer rechts vom Thoraschrein auf einem schönen Sessel, der 1. Kantor links davon.“*

### Sitzgelegenheiten

Über die Sitzbänke für die Gemeinde ist nur sehr wenig bekannt - Herr Sinai ist sich sicher, dass die Bänke aus mittelbraunem Holz waren. Im Jahr 1910 gab es - laut Martin Paul im Erdgeschoß 234, auf der Frauenempore 156 Sitze.<sup>74</sup>

Ursprüngliche Sitzanordnung laut Auswechslungsplan von 1876:

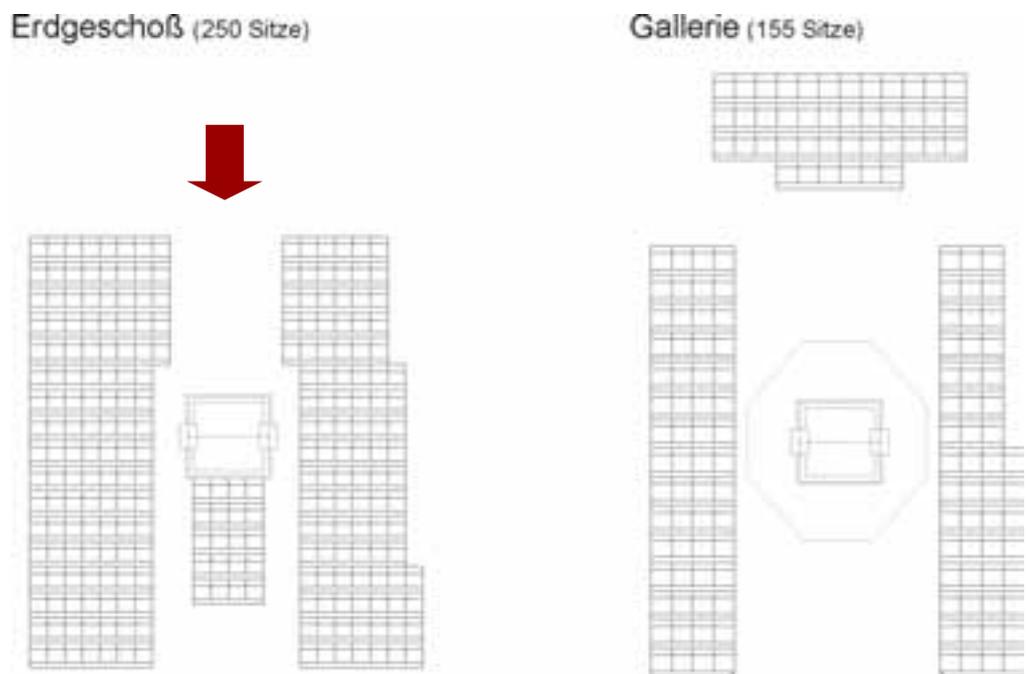


Abb. 50: Die Sitzanordnung laut Auswechslungsplan, der Pfeil markiert den Zugang zum Betsaal

Um 1880 wurde der Almemor in Richtung Thoraschrein gerückt. Erich Sinai bestätigt dies. Zu der Zeit, wo er den Tempel besuchte (zwischen 1927 und 1938) gab es keine zusätzlichen Sitze in der Mitte zwischen Almemor und Thoraschrein, da der Almemor ganz nahe an den Altar herangerückt wurde und nur noch einen schmalen Mittelgang das Parterre erschloss.

<sup>74</sup> Vgl. Paul, Martin: „Technischer Führer durch Wien“, Wien 1910, S. 282

Wahrscheinliche Sitzordnung nach der Verschiebung des Almemors um 1880:

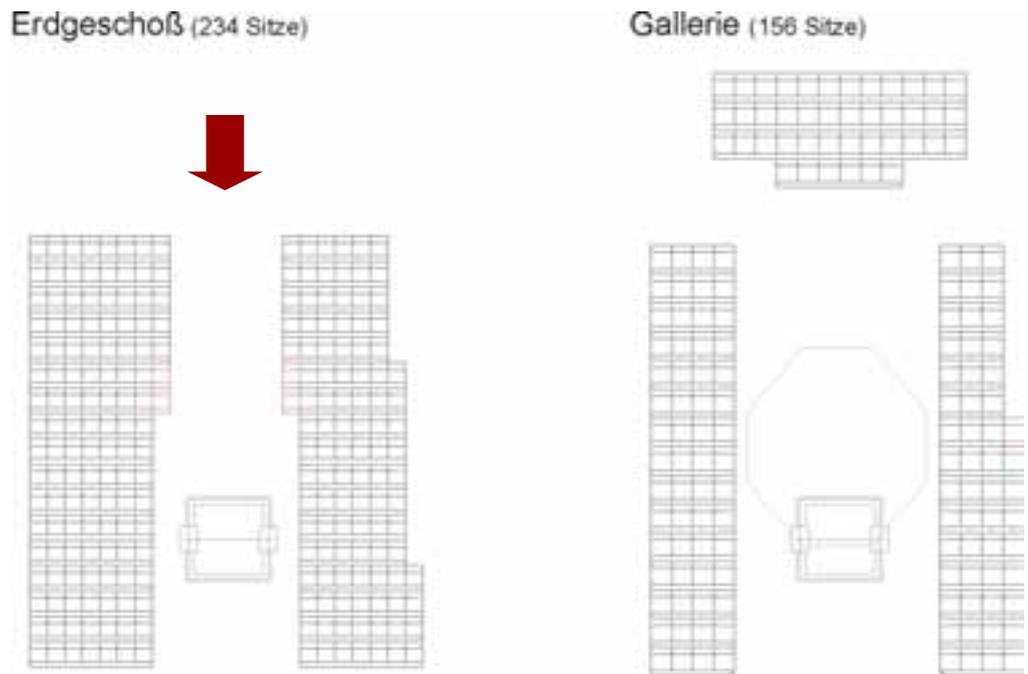


Abb. 51: Die Sitzanordnung nach der Verschiebung des Almemors, der Pfeil markiert den Zugang zum Betsaal

1905 wurde an die Synagoge der Wintertempel angebaut. Im Zuge dieses Umbaus, scheint laut dem Plan für eine Kunststein-Werkstätte von 1949 im Erdgeschoß vom Hauptraum zu den Nebenräumen durchgebrochen worden zu sein, um Platz für weitere Sitzmöglichkeiten zu schaffen. Der Eingang zum Betsaal musste dadurch an die Seite verlegt werden.



Abb. 52: Die Sitzanordnung nach dem Um- und Anbau von 1905, die Pfeile markieren die Zugänge zum Betsaal

Die Form der Sessel für den Rabbiner und den 1. Kantor ist nicht mehr zu rekonstruieren, es soll sich jedoch laut Erich Sinai um „schöne“ Sitze gehandelt haben.

### Erschließung/Stiegen

Die einzige Erschließung zum Obergeschoß bzw. zum Dachboden, erfolgte über eine Stiege, die hofseitig gelegen war.

Vom Erdgeschoß führte eine einläufige, am Eintritt halbgewendelte, am Austritt viertelgewendelte Rechtsstiege ins Emporengeschoß, während vom Emporengeschoß eine einläufige, zweimal viertelgewendelte Rechtsstiege das Dachgeschoß erschloss.<sup>75</sup>

1905 wurde ein Zubau an den Tempel vollendet, der „...*einen bequemerem Aufgang in die Damengalerie...*“<sup>76</sup> ermöglichte. Die Pläne zur Errichtung einer Kunststein-Werkstätte weisen darauf hin, dass vom Hof aus eine gerade Stiege mit Zwischenpodest in das Obergeschoß hinaufführte.

## 4. 5. Belichtung

### Natürliche Belichtung

Der Innenraum war hauptsächlich über die drei Fenster der Hauptfassade beleuchtet, laut Martin Paul im „Technischer Führer durch Wien“ von 1920 „...*befand sich in der Decke des Mittelschiffes eine Oberlichte zur Beleuchtung des Betraumes...*“.<sup>77</sup> Auch über die Fenster der Fassade zum Hof wurden vor allem der nordwestliche Teil der Empore bzw. die im Erdgeschoß liegenden Nebenräume mit Licht versorgt.

Ob sich in den Längsseiten des Tempels Fensteröffnungen befanden, ist unklar, aber mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen. In den beiden vorhandenen Schnitten des Einreichplans weist nichts darauf hin. Herr Sinai meint, es gab keine Fenster in der Längsrichtung.

### Künstliche Belichtung

Über die Ausstattung der Beleuchtungskörper ist so gut wie nichts bekannt.

Da im Jahre 1870 in Floridsdorf vom damaligen englischen Gasmonopolisten in Wien „Imperial Continental Gas Association“ ein Gasometer gebaut wurde und 1872 die öffentliche Beleuchtung mittels Gas in Floridsdorf eingeführt wurde<sup>78</sup>, ist anzunehmen, dass die ursprüngliche Beleuchtung der Synagoge mittels Gaslampen erfolgte. „1902 wurde in Simmering das erste Elektrizitätswerk errichtet“<sup>79</sup>, daraufhin begann man, das öffentliche Licht, aber auch die Haushalte auf die moderne Beleuchtung nach und nach umzustellen, so wurde „1905 schließlich die Synagoge auf elektrische Beleuchtung umgerüstet.“<sup>80</sup>

Die einzige Erwähnung einer Lampe findet sich ebenfalls in Dr. Rosenmanns Artikel in „Die Wahrheit“. Hier schreibt er, dass im Zuge der Renovierung der

<sup>75</sup> Vgl. Riccabona, Arch. Dipl. Ing. Dr. Christof: „Baukonstruktionslehre 2, Ausbauarbeiten - Stiegen“, Wien 1988, S. 9-39

<sup>76</sup> Schluss- und Festsitzung des Kultus-Ausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf, am 27. Mai 1907, anlässlich ihrer Auflösung, Wien 1907, S. 11

<sup>77</sup> Paul, Martin: „Technischer Führer durch Wien“, Wien 1910, S. 282

<sup>78</sup> Vgl. Heimatausschuss der Lehrerarbeitsgemeinschaft des XXI. Bezirks: „Der XXI. Wiener Gemeindebezirk. Ein Heimatbuch für Schule und Haus - Die Beleuchtung“, Wien 1926, S. 108-112

<sup>79</sup> Internet: <http://www.wienstrom.at/> / Wir über uns / Geschichte, 6.1.2008

<sup>80</sup> Schluss- und Festsitzung des Kultus-Ausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf, am 27. Mai 1907, anlässlich ihrer Auflösung, Wien 1907, S. 11

Synagoge im Herbst 1922 von Hugo Schwarz, einem Gemeindemitglied, ein herrlicher Bronzeluster gewidmet wurde.<sup>81</sup>

#### 4. 6. Das „Amtsgebäude“ (in der Holzmeistergasse 12)

In den Jahren 1898 bis ca. 1900 wurde das zweistöckige Amtshaus errichtet, das neben Wohnungen auch die Kanzlei und den Sitzungssaal der Israelitischen Kultusgemeinde Floridsdorf und ebenso die Talmud Tora Schule beherbergte. Aus dem Jahr 1966 konnten Grundrisspläne und ein Schnitt der damals noch bestehenden, aber zum Abriss freigegebenen Kriegsruine entdeckt werden, die einen vagen Eindruck dieses Gebäudes ermöglichen.

Die 2,5m breite „Durchfahrt“ und das dort situierte öffentliche WC weisen darauf hin, dass sich hier tatsächlich der Eingang zur Synagoge befand.

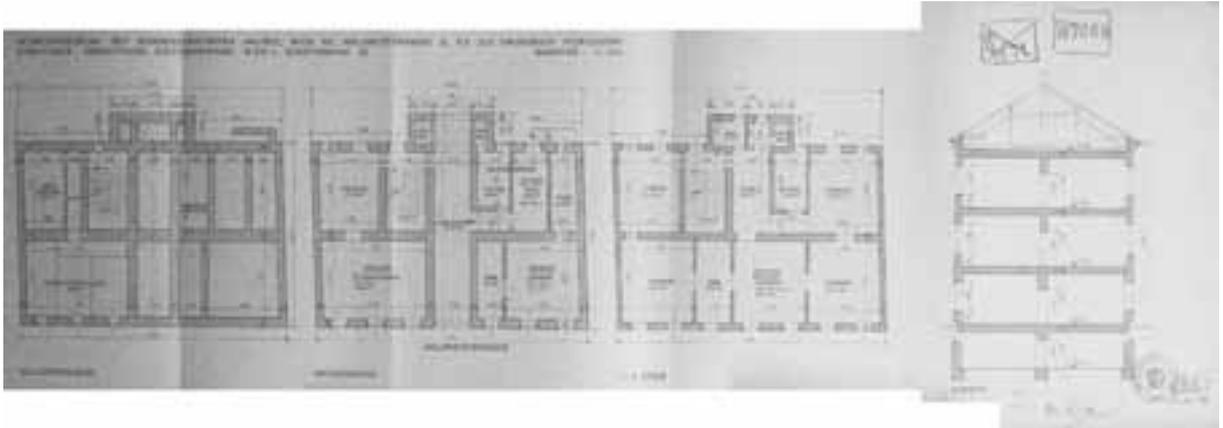


Abb. 53: Der Plan des „Amtsgebäudes“ von 1966, Anlaufstelle des IKG Wien

#### 4. 7. Der Wintertempel

Wie die meisten Synagogen jener Zeit, war auch der große Tempel von Floridsdorf unbeheizt.

Um auch in der kalten Jahreszeit, vor allem für die täglichen Gottesdienste mit wenigen Personen einen beheizbaren Raum zu haben, wurde 1905 ein Wintertempel als Anbau an den bestehenden „großen“ Tempel ausgeführt. Dieser Raum, der laut Erich Sinai für ca. 30 Personen Platz bot, wurde auch als Beth-Ha-Midrasch (jüdisches Lehrhaus) genutzt, ebenso bot er Platz als Talmud Thora Schule und auch als Probelokal für den Chor des Tempels. Ein weiterer Raum, der etwas kleiner war, konnte zu ähnlichen Zwecken genutzt werden.

<sup>81</sup> Rosenmann, Dr. Moses: „Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI. (Floridsdorf) in „Die Wahrheit. Österreichische Wochenschrift für jüdische Interessen. Veröffentlichungen der „Union deutschösterreich. Juden“, Wien 1927, Heft 46, 11.11.1927, S. 9

## 5. Besonderheiten der Synagoge Floridsdorf

Die Synagoge Floridsdorf hatte im Zuge der Recherchen einige interessante Eigenschaften zu bieten: einerseits sagten alle Personen, die sich mit diesem Tempel beschäftigt hatten, einstimmig, dass keine Fotografien dieses Gebäudes existieren würden. Einige wenige Bilder konnten dennoch dem Vergessen entrissen werden.

Ebenso fiel auf, dass in der Literatur unterschiedliche Planer der Synagoge genannt wurden. Hier gelang es durch das Auffinden der Literatur von Rabbiner Dr. Moses Rosenmann, Oberbaurat Andreas Streit als Architekten festzustellen.

Sehr ähnlich verhielt es sich mit der genauen Adresse des Synagogenkomplexes: Es war nicht eindeutig, wo sich der Zugang zum Tempel befunden hatte. Letztendlich war es hier möglich, einen plausiblen Hergang der Entwicklung nachzuvollziehen: Durch die Verlegung des Eingangs ab der Inbetriebnahme des „Amtsgebäudes“ in der Holzmeistergasse 12 wurde der Zugang über die Schindlergasse 5 kaum oder nicht mehr benutzt.

### 5. 1. Wenige Bilder der Synagoge auffindbar

Trotz intensivster Suche konnten keine aufschlussreichen zeitgenössischen Fotos oder Zeichnungen recherchiert werden. Drei Bilder, die die Synagoge darstellen, sind leider in so schlechter Qualität, so dass keine Details erkennbar sind. Ebenso gibt es ein Luftbild von einer Befliegung 1934, relevante Aussagen sind bei diesem Foto ebenfalls sehr schwierig.

Das erste Bilddokument ist aus dem Buch „Geschichte der Großgemeinde Floridsdorf“ von Hans Smital. Hier ist die Fassade größtenteils durch einen Rauchfang der Tonwarenfabrik Lederer & Nessenyi abgedeckt.



Abb. 54: Ein Schlot der Tonwarenfabrik Lederer & Nessenyi steht im Weg (um 1904)

Beim zweiten Foto handelt es sich um ein Luftbild, das im Wiener Stadt- und Landesarchiv gefunden werden konnte. Das Foto entstammt den ehemaligen Beständen der Media Wien.



*Abb. 55: Nur das Dach mit den Gebotstafeln ist gut zu erkennen, der untere Teil der Fassade wird durch Gebäude der Tonwarenfabrik Lederer & Nessenyi verdeckt (um 1910)*

Ein weiteres Foto findet sich in einem Bildband über Floridsdorf von Franz Polly. Die Synagoge ist von Gebäuden der Tonwarenfabrik und einem Schlot komplett abgedeckt, nur die Dachregion und die Gebotstafeln scheinen erkennbar zu sein.



*Abb. 56: Die Synagoge wird durch die Tonwarenfabrik größtenteils verdeckt, Foto von Franz Polly (um 1910)*

Das letzte Foto ist ein Luftbild aus dem Jahre 1934. Man kann hier schematisch den Anbau an die Synagoge erkennen, ebenso eine Art Vorplatz im Hof zwischen „Amtsgebäude“ und Synagoge. Die unterschiedlichen Farbschattierungen am Dach der Synagoge könnten tatsächlich auf eine Oberlichte, wie von Martin Paul erwähnt, hindeuten.



Abb. 57: Luftbild von 1934, Wiener Stadt- und Landesarchiv

## 5. 2. Änderung der Eingangssituation

Ursprünglich war der Eingang in der Schindlergasse. Nachdem man das Tor neben der Hauptfassade in der Schindlergasse passiert hatte, wurde man entlang der Seitenwand des Tempels an dessen Hinterseite geführt, wo sich der eigentliche Eingang in das Gebäude befand.

Es gab keinen zentralen Haupteingang von der Schindlergasse, da diese Seite die Süd-Ostseite des Tempels war und dadurch die Orientierung des Thoraschreins Richtung Jerusalems nicht eingehalten werden hätte können. Daher war das „Umwandern“ unumgänglich.

Vielleicht befand sich schon seit Anbeginn des Tempels ein Eingang (ev. der Fraueneingang) in der Holzmeistergasse. Mit der Errichtung des „Amtsgebäudes“ 1898 in der Holzmeistergasse 12 dürfte jedoch der Eingang in der Schindlergasse geschlossen worden sein, und die Synagoge konnte nur noch über die Holzmeistergasse betreten werden.

Ein weiterer Grund für die Änderung des Eingangs könnte auch die gegenüberliegende Tonwarenfabrik Lederer & Nessenyi gewesen sein. Dort, wo bei der Errichtung des Tempels freie Fläche war, wurde innerhalb weniger Jahre eine laute, von rauchenden Schloten beherrschte, über 20.000 m<sup>2</sup> große Fabrik hochgezogen, die in der damals schmälere Schindlergasse sehr nahe an den Tempel heranreichte.



Abb. 58: Entwicklung des Gebietes rund um den Synagogenkomplex bis heute

### 5. 3. Verwirrung über den eigentlichen Standort der Synagoge

In fast allen Beschreibungen wird als Adresse des Tempels die Holzmeistergasse 12 angegeben, obwohl der ursprüngliche Eingang und die Hauptfassade in der damaligen Schindlergasse 5 beheimatet waren. Wohl von den Juden selbst, die, nachdem der Eingang in der Holzmeistergasse verlegt wurde, vom Tempel in der Holzmeistergasse sprachen, ging diese etwas irreführende Bezeichnung aus. Dieser Sprachgebrauch wurde bald von den Behörden übernommen und später in der Literatur weiterverwendet.

So kam es, dass Lisl Ponger und Felicitas Heimann in der Fotorecherche über verlorene jüdische Gebäude, „Wiener Einstellungen“ das heutige Haus in der Holzmeistergasse 12 fotografierten, und somit nur den Standort des Amtsgebäudes dokumentierten. Im Text wird eine Beschreibung der Synagoge von Hugo Gold zitiert.<sup>82</sup>

<sup>82</sup> Vgl. Ponger, Lisl / Heimann, Felicitas: „Wiener Einstellungen“, Klagenfurt 1999, Abb. 145



Abb. 59: Das falsche Haus – Lisl Ponger fotografierte die Holzmeistergasse 12, (Aus: Ponger/Heimann: „Wiener Einstellungen“)

Ebenso veröffentlichte Dr. Peter Schubert in „Schauplätze der Geschichte - Floridsdorf 1905-1955“ eine Zeichnung von Viktor Trittner vom Floridsdorfer Bezirksmuseum, der die Synagoge ganz klar an die Ecke Holzmeistergasse/Schindlergasse gesetzt hatte.



Abb. 60: Zeichnerische Rekonstruktion als Eckgebäude von Viktor Trittner nach dem Auswechslungsplan von 1876, Bezirksmuseum Floridsdorf

Und schließlich ein Beispiel von der Webseite der deutschen Zeitung „Die Zeit - Feuilleton“ über die Reichspogromnacht in Wien: **„49 Synagogen und Bethäuser wurden in Wien zerstört, keine einzige wurde wieder aufgebaut - und nicht einmal an allen Hauswänden werden Gedenktafeln zugelassen, die an die ehemaligen Synagogen erinnern könnten.“**<sup>83</sup>

Auch hier ist das beigefügte Foto nicht ganz richtig, da es ebenfalls die Ecke Holzmeistergasse/Schindlergasse zeigt.

<sup>83</sup> Internet: <http://www.zeit.de/feuilleton/synagogen-galerie/bilderrahmen3>, 6.1.2008



Abb. 61: Ebenfalls nicht richtig - das Eckhaus Holzmeistergasse / Schindlergasse (Internet: <http://www.zeit.de/feuilleton/synagogen-galerie/bilderrahmen3>, 6.1.2008)

#### 5. 4. Verschiebung des Almemors

Es wird wohl öfters vorgekommen sein, aber hier löste die Verschiebung des Almemors um 1880 von der Mitte des Betraumes zum Thoraschrank hin einen Machtkampf zwischen den gemäßigten und den orthodoxen Gläubigen aus, der erst viele (nämlich fast 20) Jahre später durch das diplomatische Geschick von Rabbiner Dr. Moses Rosenmann beigelegt werden konnte.

#### 5. 5. Widersprüchliche Angaben über den Planer des Tempels

Joh. Schäffer, M. Scheffner, Joh. Schaffer. Viele Namen sind in der Literatur zu finden. Einer, der tatsächlich den grundsätzlichen Entwurf erstellte, war nicht dabei: Baurat Andreas Streit.

## 6. Referenzbauten

Bei der Suche nach vergleichbaren Synagogen ist aufgefallen, dass der Typ eines Dorftempels für ca. 300 Personen, wie in Floridsdorf ausgeführt, relativ häufig im mitteleuropäischen Raum anzutreffen ist. Vor allem im ehemaligen Ostblock gibt es sehr viele Beispiele dafür, aber auch in Süddeutschland, in der Schweiz und im östlichen Frankreich. Diese Synagogen zeichnen sich durch ihre Hauptfassade aus, die meist Richtung Westen gewandt ist und häufig einen wehrhaften Charakter aufweist. Betont wird dieser mit zinnenartigen Verzierungen an der Traufe oder einem stark ausgeprägten Fries unterhalb des Traufengesimses. Ebenso zeigen viele Fassaden mit 3 großen Fenstern ihr dreischiffiges Innere an. Oft ist über einen zentralen, geschmückten Eingang das Gebäude zu betreten, dies war in Floridsdorf aber nicht möglich. Ebenso thronen fast immer oberhalb des Eingangs mittig die Gebetstafeln. Viele Synagogen sind stark mit Ornamenten überzogen, die großteils aus dem Repertoire der europäischen und arabischen Baukunst stammen.

### Alte Szil Synagoge in Lodz (Litzmannstadt) / Polen, erbaut 1882

Die Synagoge in Lodz scheint von den Ausmaßen, aber auch von der wehrhaften Architektur her ähnlich jener in Floridsdorf. Ebenso ist die Dreischiffigkeit von außen klar ablesbar.



Abb. 62: Synagoge Lodz, Internet: ([http://www.izrael.badacz.org/fotografie/zyd\\_polska/lodz63.jpg](http://www.izrael.badacz.org/fotografie/zyd_polska/lodz63.jpg), 21.1.2008)

### Neue Synagoge in Braunschweig / Deutschland, erbaut 1873

Ebenfalls die Dreischiffigkeit und das wehrhafte Aussehen der Synagoge in Braunschweig lassen eine Ähnlichkeit mit dem Bethaus in Floridsdorf erkennen. Auch die Form und Konstruktion der seitlichen Fenster wecken diesbezüglich Assoziationen. Die horizontale Fugenausbildung an der Fassade könnte in Floridsdorf ähnlich ausgesehen haben.

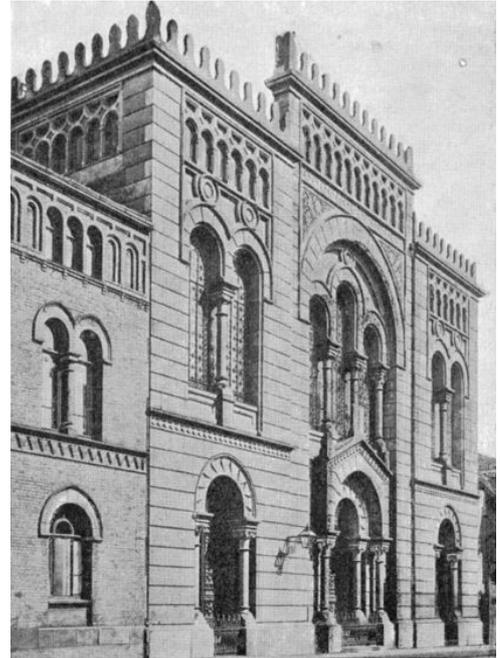


Abb. 63: Synagoge Braunschweig, Internet:  
([http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Braunschweig\\_Brunswick\\_Synagoge\\_%281899%29.jpg](http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Braunschweig_Brunswick_Synagoge_%281899%29.jpg), 21.1.2008)

#### Die große Synagoge in Stockholm / Schweden, erbaut 1870

Die Synagoge in Stockholm hat mehrere Ähnlichkeiten aufzuweisen: Dieser Tempel ist zwar wesentlich größer als jener in Floridsdorf, besitzt jedoch Kuppeln über dem Hauptschiff, deren Form und Konstruktion die der Oberlichte bzw. Kuppel in der Schindlergasse 5 entsprechen könnten.



Abb. 64: Synagoge Stockholm, Inneres mit Deckenkuppeln, Internet:  
(<http://www.flickr.com/photos/marcbgreen/1892720459/>, 22.8.2008)

Auch in dieser Hauptfassade konnte kein Mitteleingang situiert werden, da sie in Richtung Osten orientiert ist, überdies wirkt der schmale Gang rechts neben der Fassade wohl ähnlich wie jener in Floridsdorf. An der Fassade ist ebenso die Dreischiffigkeit, aber auch der wehrhafte Charakter ablesbar. Groß in der Mitte die Fensterrosette, die hier als 6-blättriges Blütensymbol ausgebildet ist.



Abb. 65: Synagoge Stockholm, Hauptfassade mit einem schmalen Gang seitlich, Internet: (<http://www.flickr.com/photos/56522790@N00/264609381/>, 22.8.2008)

#### Die orthodoxe Synagoge Karl-Friedrich Straße in Karlsruhe / Deutschland, erbaut 1881

Vor allem der Innenraum dieses Tempels hat mit dem von Floridsdorf frappierende Ähnlichkeiten. Die Proportionen und Abmessungen dürften fast gleich gewesen sein. Sowohl Details, wie die Stützen der Frauenempore, als auch deren Brüstung mit den kassettenartigen Verzierungen, ebenso die Rundbögen zur Decke im Hauptraum bis zur Oberlichte und eventuell sogar der Thoraschrein könnten so in Floridsdorf ausgeführt worden sein.



Abb. 66: Synagoge in Karlsruhe, (Internet: <http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%2018/Karlsruhe%20Synagoge%20orth01.jpg>, 28.8.2008 )

## 7. Die Rekonstruktion der Synagoge

Die Rekonstruktion der Floridsdorfer Synagoge war geprägt von wenigen gesicherten Informationen. Tatsächlich konnten nur die Grundmauern und die Emporenstützen aus einem Plan von 1949 als tatsächlich Gebautes verifiziert werden. Viele Details, wie die Sitzbänke, Lampen, der Thoraschrein und andere, mussten aus vergleichbaren Synagogen nachvollzogen werden.

### 7. 1. Vorhandene Pläne und ihre Bearbeitung

An Plänen standen der Auswechslungsplan von 1876 aus dem Jüdischen Museum Wien zur Verfügung, ebenso ein Entwurfsplan von 1949 für eine Kunststein-Werkstätte, aufbauend auf den zu jener Zeit zumindest teilweise noch existierenden Grundmauern der Synagoge.

Im Plan von 1876 sind die Wände und einige andere Bauteile koloriert, leider ist die Farbe größtenteils bereits stark verblasst. Da alle Maße in Wiener Klafter angegeben waren, mussten diese zuerst in das metrische Maß umgerechnet werden.

#### Die Umrechnung von Klafter auf Meter

Mit der Einführung des metrischen Systems am 23. Juli 1871 sollte eigentlich der schon von Maria Theresia im Allgemeinen Maßpatent von 1756 definierte Klafter in Österreich abgelöst worden sein.

Ein Klafter (°) entsprach 1,896m.

Ein Fuß (') entsprach 0,316m, 6 Fuß ergaben ein Klafter.

Ein Zoll (") entsprach 0,026m, somit waren 12 Zoll ein Fuß.

#### **Ein kleines Beispiel anhand der Pläne von Floridsdorf:**

Die Gesamtbreite des Grundstück wurde mit 8° 4' 5" angegeben. Die Berechnung lautet nun  $(8 \times 1,896) + (4 \times 0,316) + (5 \times 0,026) = 16,562\text{m}$

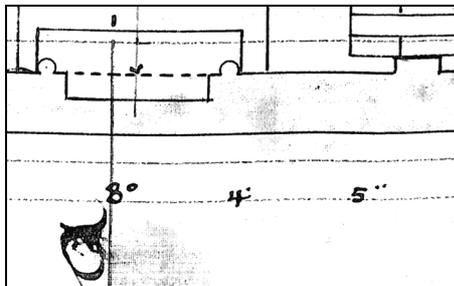


Abb. 67: Bemaßung der Gesamtbreite des Grundstücks im Auswechslungsplan (alle anderen Maße wurden zum Zweck der besseren Lesbarkeit gelöscht)

Die Verwendung von Klafter im Auswechslungsplan deutet auf einen älteren Zeichner oder Planer hin, der sich nicht an das metrische System halten wollte oder konnte. Einige Maße im Plan erwiesen sich als falsch angegeben, konnten aber über andere Maße richtig rückgerechnet werden.

#### Der Auswechslungsplan von 1876

Dieser Plan enthält zwei Grundrisse (Erdgeschoß und Galerie), zwei Schnitte (Längs- und Querschnitte durch die Mittelachsen) und eine Ansicht der Hauptfassade.

## Grundrisse

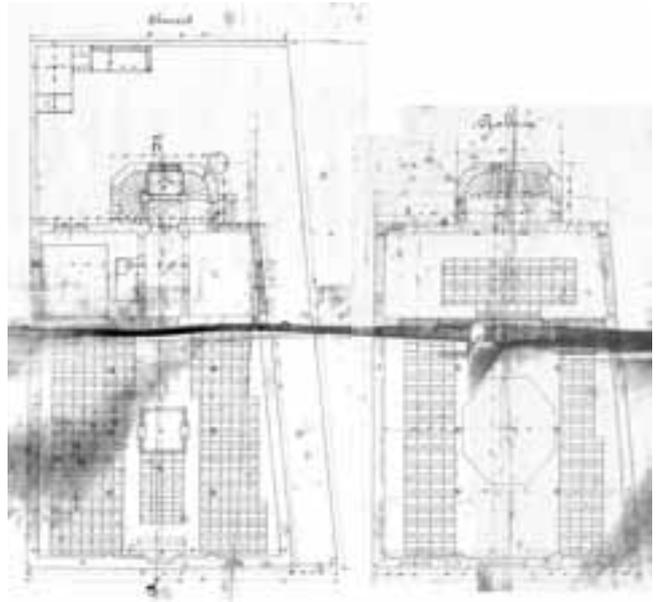


Abb. 68: Die Grundrisse von Erdgeschoß und Obergeschoß, Jüdisches Museum Wien

## Schnitte

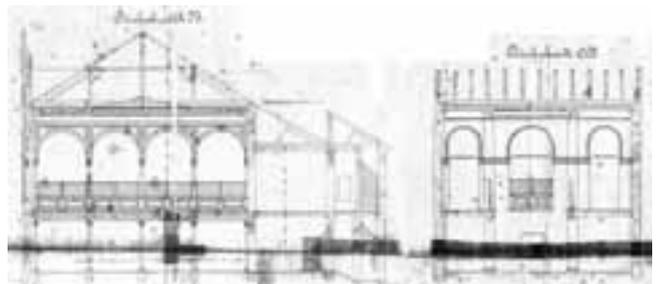


Abb. 69: Längs- und Querschnitt, Jüdisches Museum Wien

## Fassadenplan



Abb. 70: Fassadenplan der Synagoge, Jüdisches Museum Wien

### Der Plan zur Errichtung einer Kunststein Werkstätte 1949

In diesem Plan ist nur der Grundriss von Bedeutung, da hier die Mauersubstanz kurz nach Zerstörung dokumentiert ist. Leider sind keine Höhenangaben bzw. Fassaden des Bestandes vorhanden, sodass der 1905 hofseitig an die Synagoge angefügte Teil nur schematisch in der Virtuellen Rekonstruktion dargestellt werden konnte.

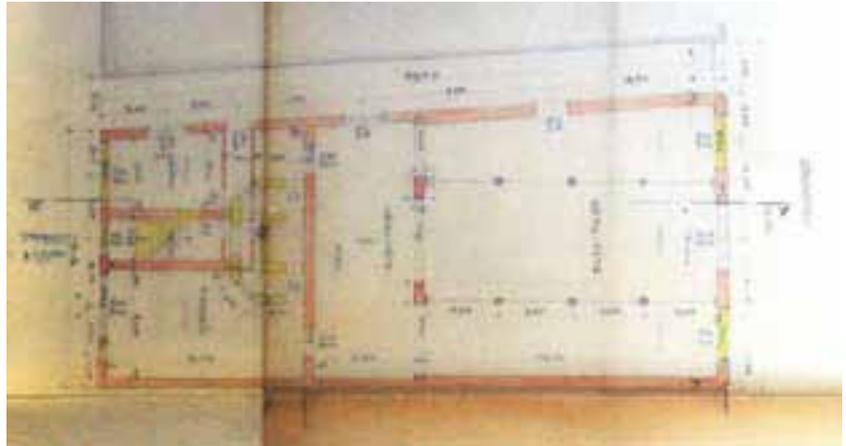


Abb. 71: Grundriss der Plans von 1949, Anlaufstelle des IKG Wien

## 7. 2. Erstellung der Grundrisse und Schnitte in AutoCAD als Vektorgrafik

### Zeichnen mit AutoCAD

Aus Performancegründen wurde das 3D Modell der Synagoge Floridsdorf mit AutoCAD 2004 gezeichnet. Ab den Programmversionen AutoCAD 2007 ist ein PC neuester Generation unbedingt notwendig, der zu Beginn der Modellierung noch nicht vorhanden war. Im Prinzip haben sich die Befehle in den jüngsten AutoCAD Versionen nicht geändert, das 3D Zeichnen wurde aber vor allem durch die Einführung von Griffen bei 3D Körpern erleichtert. Auch die Renderengine wurde erneuert, da aber in diesem Fall sowieso in Artlantis visualisiert wurde, war dies irrelevant.

## 7. 3. Erzeugen von komplexen 3D Körpern in AutoCAD

### 2D Planerstellung

Durch die altersbedingten Verziehrungen des Auswechslungsplans, durch Faltenbildung und auch die schlechte Qualität des Papiers, war es unmöglich vor allem die Grundrisse genau einzuscannen und zu vektorisieren. Daher wurden aus den Maßen im Plan und den daraus rückgerechneten Längen die Grundrisse neu erstellt. Die Schnitte und die Ansicht der Hauptfassade erwiesen sich als relativ genau, daher wurden diese Maße direkt aus den Originalplänen abgegriffen.

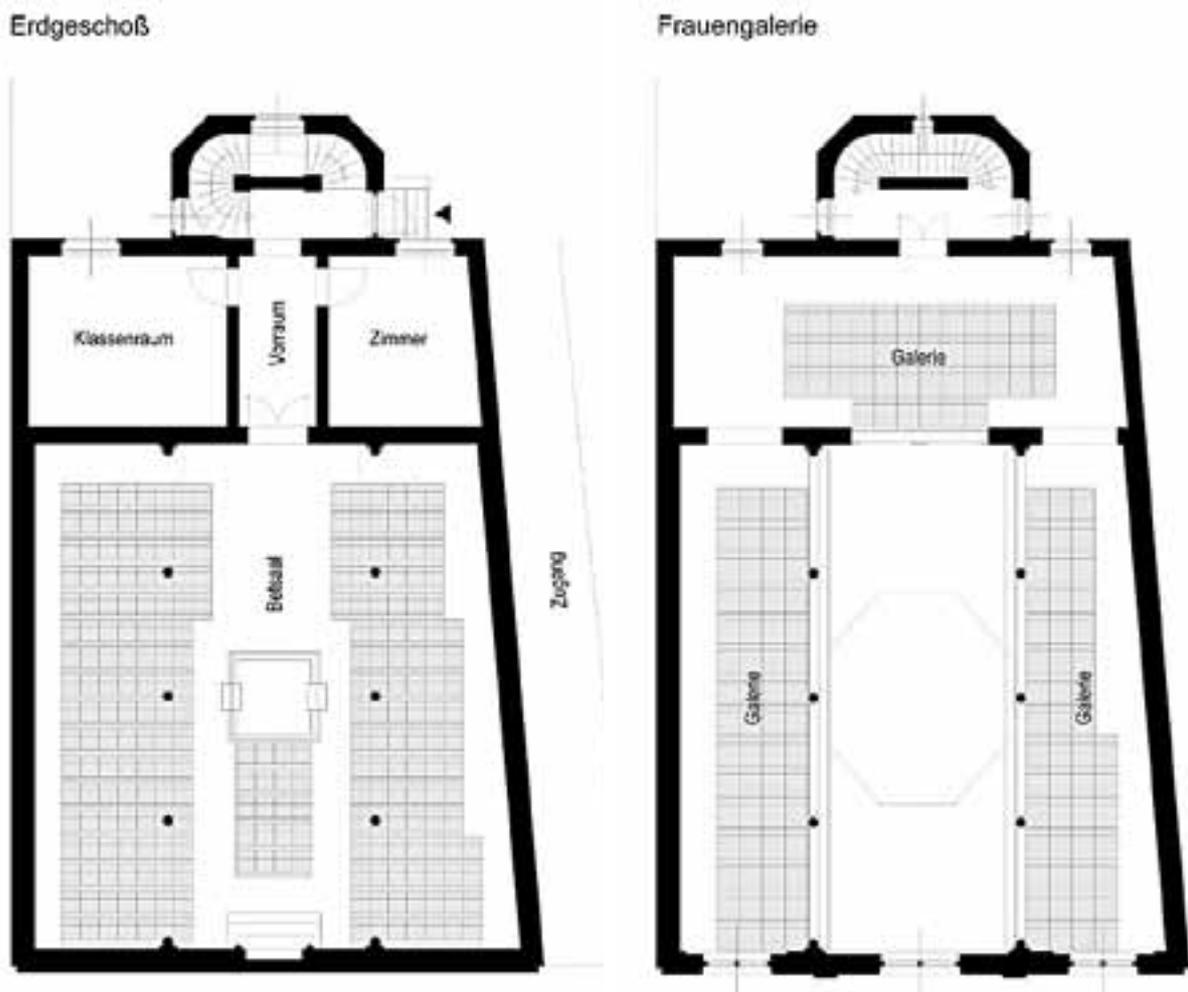


Abb. 72: Die neu vektorisierten Grundrisse des Erdgeschoßes und der Frauengalerie

### 3D Elemente in AutoCAD

Da AutoCAD ursprünglich aus dem 2D Bereich kommt, wurden diesem Programm im Lauf der Zeit immer mehr 3D Funktionen mitgegeben. Daher existieren auch viele Möglichkeiten 3D Objekte zu erzeugen, die aber nicht oder nur bedingt miteinander kompatibel sind.

Um folgende handelt es sich:

#### **Objekthöhe**

Zunächst gibt es die so genannte Objekthöhe, die einfachen 2D Elementen wie Linien, Kreisen, etc. einen Wert in Z-Richtung zuweist. Diese „2½ D“ Elemente können nur miteinander kombiniert werden, eine Addition oder Subtraktion ist nicht möglich.

#### **Solid**

Das „Solid“  ist eigentlich eine flächig füllende 2D Schraffur und kann nur in der XY - Ebene gezeichnet werden. Durch den Befehl „3DDrehen“ besteht aber die Möglichkeit, dieses Element in die 3. Dimension zu bringen. Auch dieser Befehl kann nicht mit anderen 3D Objekten interagieren.

Daneben besitzt AutoCAD auch sehr viele Arten „echte“ 3D Elemente zu erzeugen:

### 3D Fläche

Die einfachste davon ist die „3D Fläche“ , die im Raum über drei oder vier Punkte definiert wird, letztere können auch windschief sein.

### Vielflächennetze

Weiters gibt es Polygon- oder Vielflächennetze, die sich nur aus ebenen Flächen zusammensetzen, aber auf unterschiedliche Weise erstellt werden können.



Abb. 73: Die Werkzeugbox „Flächen“ enthält alle durch ebene Flächen definierte Körper

Zunächst über geometrische Grundkörper - AutoCAD bietet hier „Quader“ , „Keil“ , „Pyramide“ , „Kegel“ , „Kugel“ , „Kuppel“ , „Schale“  und „Torus“  an. Bei all diesen Grundelementen, die „runde“ Teile enthalten wie z.B. Kegel oder Kugel, muss neben den Grundmaßen der Körper auch die Anzahl der Segmente angegeben werden, welche nachträglich nicht mehr verändert werden können.

Weiters gibt es Vielflächennetze, die über Linien definiert werden.

Zu diesen liniendefinierten Vielflächennetzen gehört die durch 2 Linien erzeugte „Rotationsfläche“ , wobei eine Linie („normale“ Linie, 2D oder 3D Polylinie) um eine andere Linie, welche als Achse fungiert, rotiert wird.

Ebenso die „Tabellarische Fläche“  und die „Regelfläche“ : bei beiden werden 2 Linien als Erstellungsgrundlage verwendet, eine als Basislinie, die andere als Richtungsvektor (Tabellarische Fläche) oder als zweite Definitionslinie (Regelfläche).

Zuletzt die „Kantendefinierte Fläche“ : über 4 Linien wird hier das Netz bestimmt, wobei sich die Kanten an den Enden zu berühren haben.

Auch bei allen liniendefinierten Vielflächennetzen muss die Anzahl der Segmente voreingestellt werden, dies geschieht über die nur in der Befehlszeile händisch eingebbare Befehle „Surftab1“ (M - Richtung) und „Surftab2“ (N - Richtung), wobei die standardmäßige Einstellung nur 6 Segmente ist, was bei großen oder mehrfach gedrehten Objekten viel zu wenig ist. Auch hier gibt es nach der Erstellung des 3D Körpers keine Möglichkeit der nachträglichen Änderung mehr!

Mit dem Befehl „Ursprung“  können Vielflächennetze in 3D Flächen zerlegt werden. Ein Be- oder Verschneiden von Vielflächennetzen untereinander oder mit anderen AutoCAD 3D Objekten ist nicht möglich.

### Volumenkörper

Volumenkörper sind einfache Grundgeometrien, die sich nicht, wie die Vielflächennetze, aus mehreren ebenen Flächen zusammensetzen, sondern als mathematische Beschreibung räumlicher Elemente von AutoCAD verstanden werden. Das Programm bietet „Quader“ , „Kugel“ , „Zylinder“ , „Kegel“ , „Keil“  und „Torus“  an.



Abb. 74: Die Werkzeugbox „Volumenkörper“ in AutoCAD

Durch unterschiedliche Bool'sche Operationen, wie z.B. Addition oder Subtraktion, können diese zu komplexen geometrischen Formen modelliert werden. Diese Methode wird auch CSG (Constructive Solid Geometry) genannt.

Der Vorteil ist, dass die Genauigkeit der so erzeugten Körper in AutoCAD praktisch unendlich ist und erst beim Export in ein Rendering - Programm die Anzahl der Polygone, die z.B. einen Bogen definieren, festgelegt werden müssen. Das direkte Zerlegen von Volumenkörper in vereinfachende 3D Geometrien in AutoCAD durch den Befehl „Ursprung“  wird nicht unterstützt, über den Umweg des Exports als 3DS (3ds Max Format) und wieder Import nach AutoCAD kann aber ein Vielflächennetz daraus generiert werden.

## Nützliches bzw. hilfreiches AutoCAD Wissen

### **Eingabe von Befehlen**

Die Eingabe von Befehlen kann über mehrere Arten erfolgen: wie bei jedem CAD Programm gibt es am oberen Bildschirmrand ein Pulldown Menü, wo die Befehle angeklickt werden können, darunter ist ebenso eine Eingabe über so genannte Werkzeugkästen möglich. Eine Besonderheit bei AutoCAD stellt die händische Eingabe von Befehlen in der Befehlszeile (standardmäßig am unteren Bildschirmrand positioniert) dar, wo jeder Befehl und sogar kleine Programmteile (z.B. in der Programmiersprache Lisp) per Tastatur eingegeben werden können.

Mehrere Befehle lassen sich nur über diese Befehlszeile ausführen, wie z.B. die schon erwähnten Befehle „Surftab1“ und „Surftab2“.

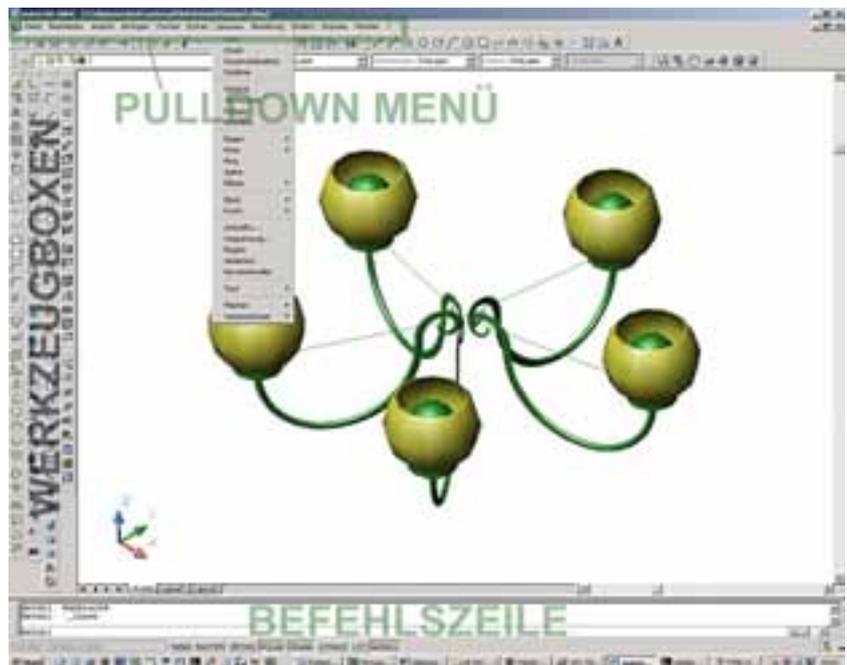


Abb. 75: Die Eingabemöglichkeiten in AutoCAD

### **BKS**

Das Benutzerkoordinatensystem (BKS) erleichtert es dem Benutzer, gewisse Befehle, die nur in der XY -Ebene ausgeführt werden können, auch in anderen, willkürlichen Ebenen zu verwenden; diese Befehle sind z.B. Drehen und Spiegeln, einfache Kreise oder 2D Polylinien, aber auch das Erstellen von Volumenkörpern. Die Ausrichtung des BKS erfolgt über eigene Befehle wie etwa „Ausrichten an einem Objekt“  oder „3 Punkte“ . Der eigentlich dafür vorgesehene Befehl „3D Spiegeln“, für in Weltkoordinaten (WKS) gezeichnete Elemente, kann so umgangen werden. Dies ist insofern gut, da diese Befehle wesentlich mehr Parameter für die Eingabe benötigen würden und daher mehr Zeit für die Eingabe bräuchten.

Auch um Höhenangaben besser eingeben zu können, ist das Verdrehen des BKS sehr sinnvoll. Normalerweise erfolgt die Eingabe eines Punktes relativ zum Vor-

hergehenden in der Z-Achse mit einem vorangestellten At: @. So bedeutet z.B. die Eingabe @0,0,10 einen Punkt, der in den X- und Y-Achsen den Wert 0 Einheiten hat, nur in der Z-Richtung besitzt er 10 Einheiten „nach oben“.

In der X- und Y-Richtung ist die Eingabe relativer Werte wesentlich einfacher: Wenn die Polare Spurverfolgung aktiviert ist, kann man mit der Maus in die gewünschte Richtung zeigen und den Wert 10 eingeben. Nun ist bei geschickter BKS Lage, wenn die Z-Achse durch eine der beiden anderen ersetzt wurde, auch möglich. Mit dem Befehl „Z Achse bestimmen“  kann mit 2 Klicks eine neue Z-Achse angegeben werden, zum WKS kommt man über die Schaltfläche „BKS Welt“  zurück.

### **Ansichtsfenster**

Mehrere Ansichtsfenster sind eine sehr sinnvolle Vorgehensweise, um eine bessere Orientierung bei sehr komplexen Objekten gewährleisten zu können. Eine Änderung in einem Fenster ruft gleichzeitig dieselbe Korrektur in allen anderen Fenstern hervor.

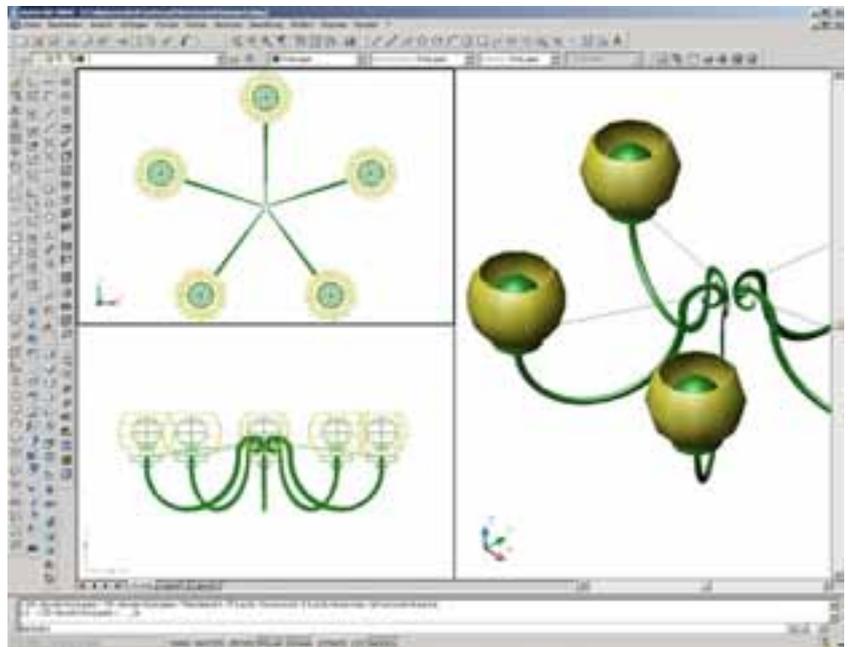


Abb. 76: Mehrere Ansichtsfenster zur leichteren Orientierung im Raum

### **Zoom und 3D Orbit**

Es gibt eine große Anzahl an Zoommöglichkeiten in AutoCAD, die beste ist aber immer noch das Mausrad, mit dem einfach durch Drehen ein- und ausgezoomt werden kann, bzw. der Doppelklick auf die Mitteltaste (das Mausrad) löst den Befehl „Zoom alles“ aus.

Mittels 3D Orbit (Befehl „3DOrbit“ ) ist das Umfahren des gesamten Objektes möglich. Im 3D Orbit Modus versteckt sich auch die perspektivische Funktion von AutoCAD.

### **Objektfang**

Der Objektfang bietet die Möglichkeit, einen Punkt exakt anzuweisen zu können. Durch selektives Ein- und Ausschalten ist das Fangen eines ganz bestimmten Punktes wesentlich einfacher.



Abb. 77: Objektfangdialog: Wahlmöglichkeit der Fangpunkte

### Schattierung

Um das Modell auf Fehler überprüfen zu können, bietet AutoCAD unterschiedliche Schattierungsmodi an. Gut funktionieren in AutoCAD 2004, auch bei sehr vielen Polygonen, vor allem der „Drahtgitter Modus“  und der „Gouraud schattiert Modus“ . Überhaupt nicht zu empfehlen ist der „Verdeckt- oder Flachschiert Modus“ , der extrem lange Wartezeiten verursacht und auch zu einigen Programmabstürzen führte.



Abb. 78: Die Werkzeugbox „Schattieren“

Vergleich der unterschiedlichen Modi anhand des Tempels in Floridsdorf:

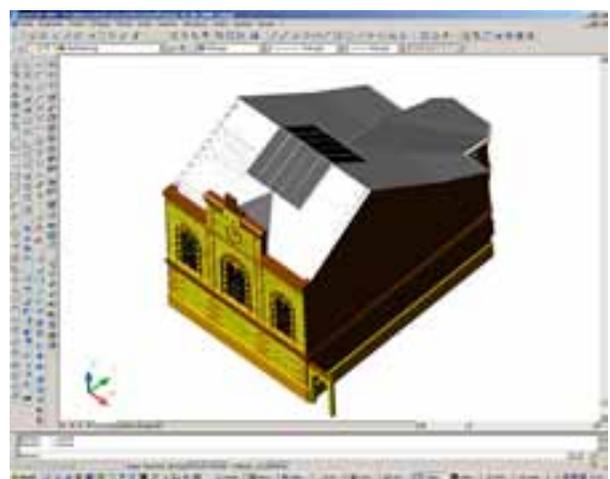
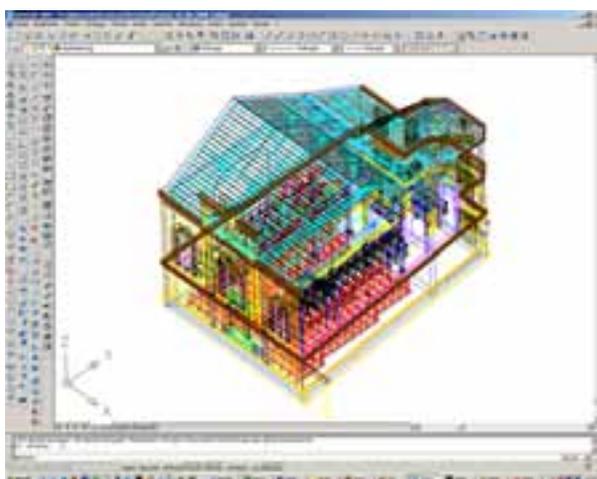


Abb. 79: Drahtgitter Modus und Gouraud Modus

### Modellieren mit Volumenkörper in der Praxis

Für die Floridsdorfer Synagoge wurden größtenteils 3D Volumenkörper (Solids oder Primitives) verwendet, vor allem um die Genauigkeit beim Export entsprechend wählen zu können.

Die am häufigsten eingesetzten Grundformen waren der „Quader“  und „Zylinder“ , seltener wurde die „Kugel“ , der „Kegel“  und der „Torus“  benutzt. Der „Keil“  erwies sich als unpraktisch und wurde nie verwendet.

An Bool'schen Operationen, die größtenteils in der Werkzeugbox „Volumenkörper bearbeiten“ zusammengefasst sind, wurden vor allem die Befehle „Vereinigen“ , „Differenz“  und „Kappen“ , ein einfaches Abschneiden eines Körpers entlang der XY-, YZ-, oder ZX-Ebene bei einem festzulegenden Punkt, angewandt. Ebenfalls häufig kam der, eigentliche 2D Befehl, „Fasen“  zum Einsatz, genauso der Befehl „Verjüngen“  zur Erzeugung von nicht symmetrischen Fasen.



Abb. 80: Die Werkzeugbox „Volumenkörper bearbeiten“

#### Beispiel 1: Erstellung der Glaskörper einer Lampe

Um den Glaskörper modellieren zu können, muss zuerst ein Volumenkörper in Form einer „Kugel“  angelegt werden. Dazu wird der Mittelpunkt angegeben und anschließend der Radius der Kugel (0.06 Einheiten = 6cm) gewählt.

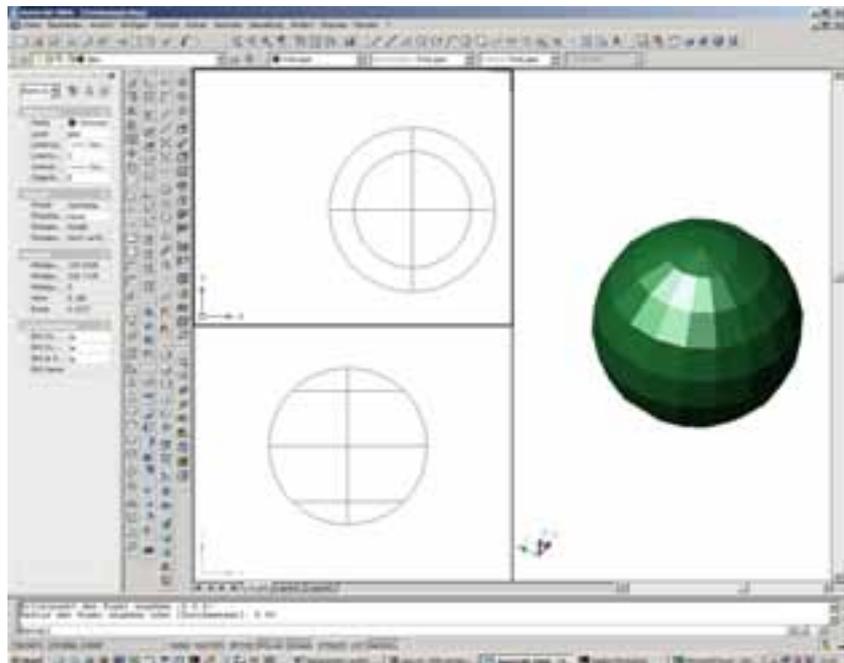


Abb. 81: Einfache Kugel wurde als Volumenkörper erzeugt

Nun soll die Kugel an den beiden oberen Polen um 1,5 cm abgeschnitten werden. Dazu wird der Befehl „Kappen“  verwendet, der aber nur entlang einer Koordinatenebene und einem Bezugspunkt schneiden kann. Somit muss nun diese Punkt zeichnerisch erstellt werden, am besten in Form einer Linie, die vom Zentrum (durch Objektfang anwählbar) aus startet und in der Z-Achse um 4,5 cm nach oben orientiert ist.

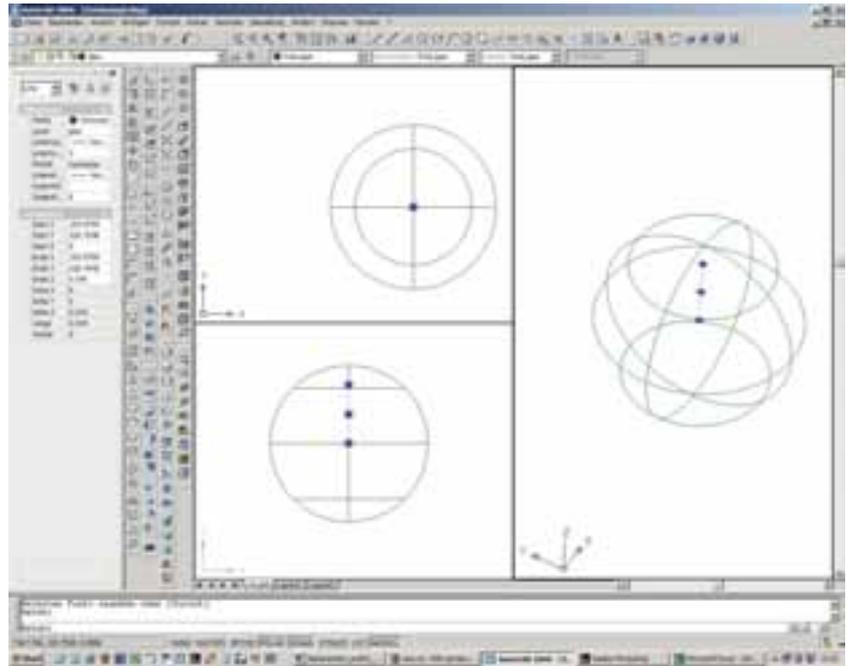


Abb. 82: Hilfslinie zur Festlegung der Kappebene erstellen

Nachdem man einen weiteren Punkt auf der zu verbleibenden Seite des Objektes angegeben hat, wird das Kugelsegment gelöscht.

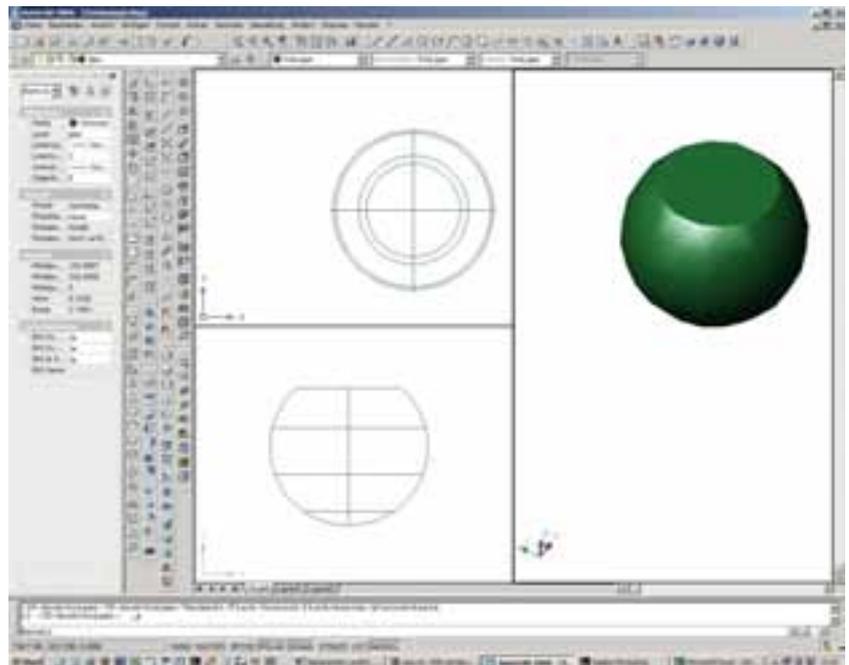


Abb. 83: Die gekappte Kugel

Für die untere Polkappe wird dieselbe Prozedur ausgeführt.

Um die Kugel auszuhöhlen (mit dem Befehl „Differenz“ ) , benötigt man eine weitere, etwas kleinere Kugel mit dem selben Mittelpunkt. Da eine Glasdicke von 3mm gewählt wurde, muss der Radius der neuen Kugel nun 0,056 m betragen.

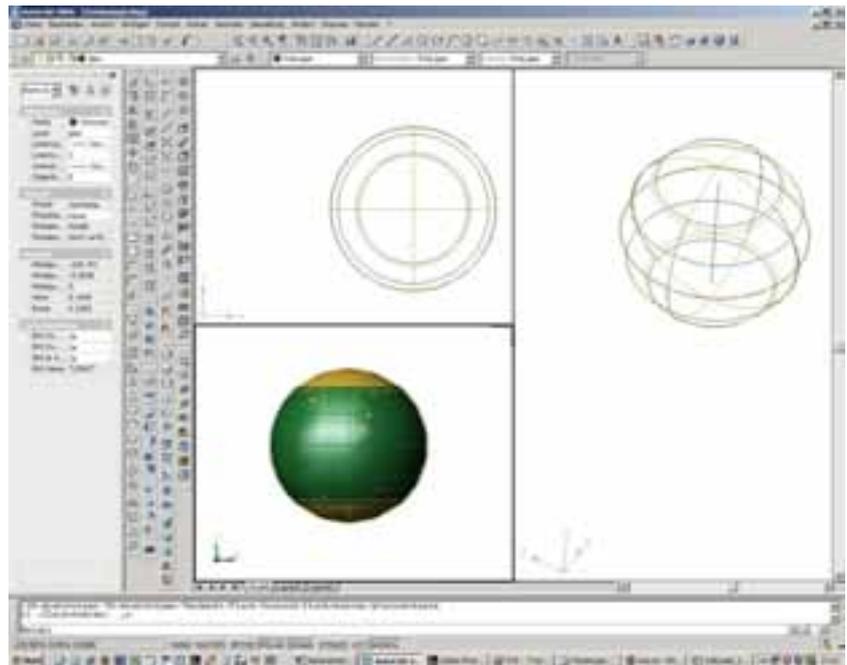


Abb. 84: Eine zweite, kleinere Kugel (gelb) als Subtraktionskörper wurde erzeugt

Nach der Auswahl des Befehles „Differenz“  wird zunächst der Körper gewählt, von dem abgezogen werden soll, danach ist der Subtraktionskörper zu wählen. Der Glaskörper ist nun fertig gestellt.

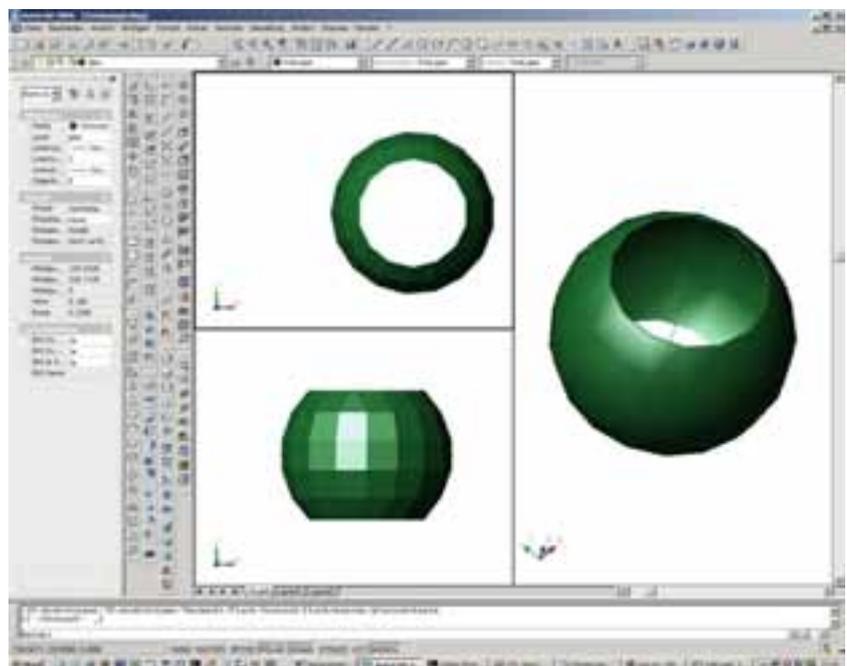


Abb. 85: Glaskörper nach Abzug der zweiten, kleineren Kugel

Der Vollständigkeit halber sei noch kurz die Erstellung der nach unten abschließenden Metallfassung der Glaskugel erwähnt.

Der Befehl „Zylinder“  benötigt wieder einen Mittelpunkt, dieser ist das Zentrum des Kreises, der durch die untere Schnittebene entstand. Ebenso wird ein Radius verlangt, der einer der Quadranten dieses Kreises sein kann. Die Höhe des Zylinders soll 2cm sein, hier nach unten also -0.02 Einheiten.

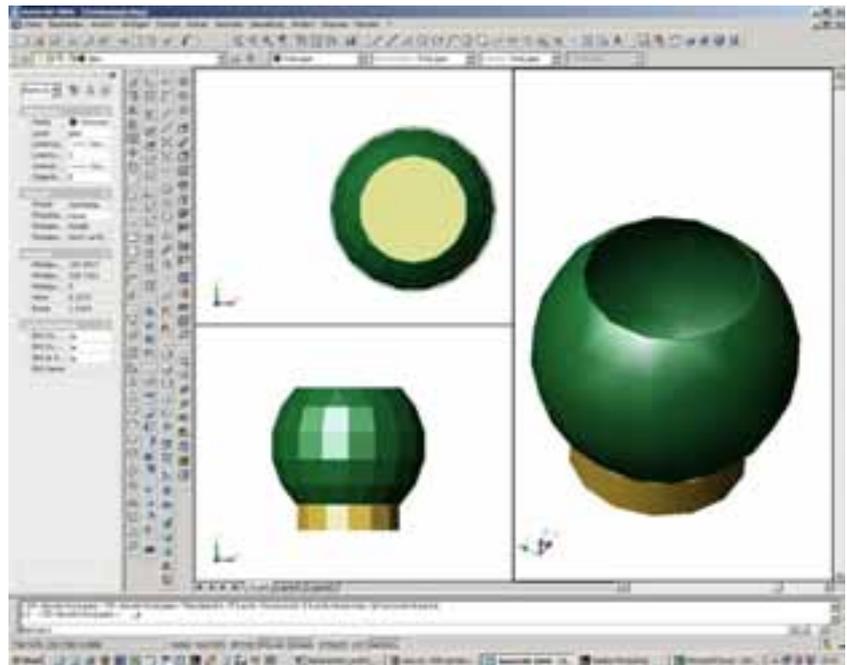


Abb. 86: Die zylindrische Fassung in Gelb

Für die Abkantung am unteren Rand des Zylinders wäre es jetzt wieder möglich, einen Körper aus einem Zylinder, dem ein verkehrter Kegel abgezogen wurde, zu bauen und diesen dann wieder von unserer Fassung abzuziehen. Es gibt aber die elegante Lösung des „Fasen“ , die diese Kantenbrechung durchführt. Zunächst muss nach dem Aufruf des Befehls eine zu fasende Objektkante gewählt werden. Anschließend sind die Breite und Höhe der Kante festzulegen, die hier mit 5mm recht breit gewählt wurden. Das Objekt ist nun fertig modelliert und kann mit dem Lusterarm zusammengeführt werden (siehe nächstes Kapitel).

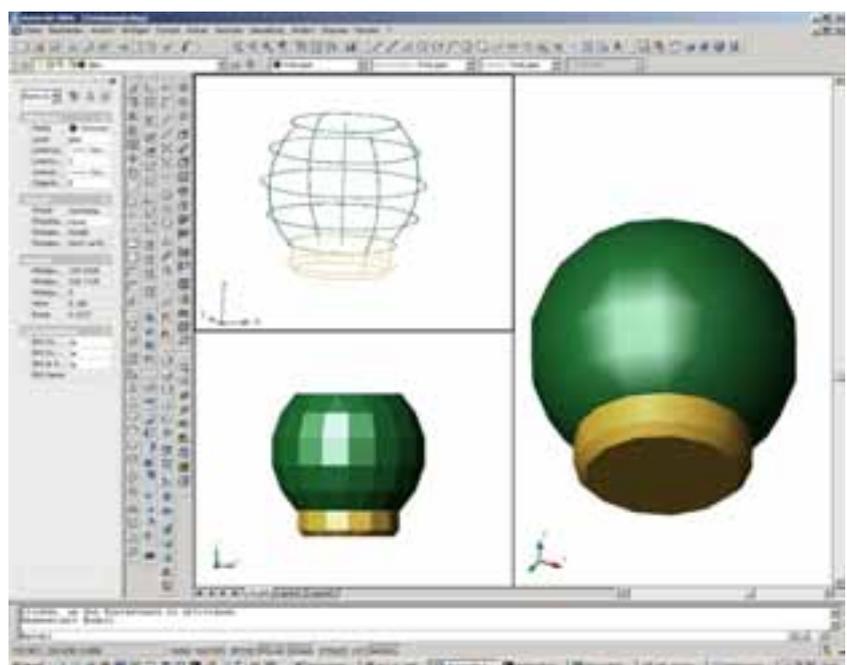


Abb. 87: Der fertige Lampenkörper, mit Glasteil und Fassung

### Modellieren mit Kantendefinierten Flächen in der Praxis

Für sehr komplexe Elemente wie die Arme der Luster oder das Blütensymbol im Mittelfenster der Fassade wurde eine andere Methode angewandt - die „Kantendefinierte Fläche“ . Dafür mussten 4 Linien erzeugt werden, die den Umriss des Objektes darstellen und idente Endpunkte besitzen.

#### **Beispiel 2: Erstellung eines Lampenarmes**

Der Arm der Lampe wurde zuerst halbiert in Form von vier „2D Polylinien“  gezeichnet (diese sind die einzigen Linien in AutoCAD, die auch Rundungen enthalten können), anschließend generiert der Befehl „Kantendefinierte Fläche“  nach Angabe der 4 Linien das 3D Objekt.

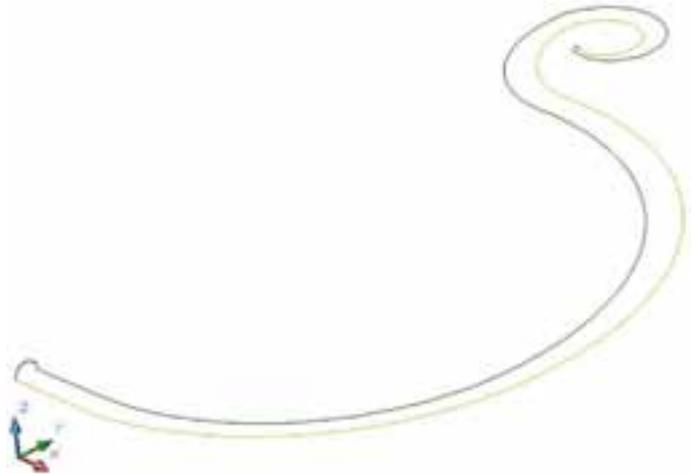


Abb. 88: Die 4 Linien in unterschiedlichen Farben, die den Lampenumriss darstellen

Das Ergebnis wenn „Surftab1“ mit 6 und „Surftab2“ mit 50 eingestellt ist:



Abb. 89: Der halbierte Lampenarm im 2D Drahtkörper- und im Gouraud - Schattiert Modus

Mit der Standardeinstellung von „Surftab1“ mit 6 und „Surftab2“ 6 sieht das Objekt folgendermaßen aus:

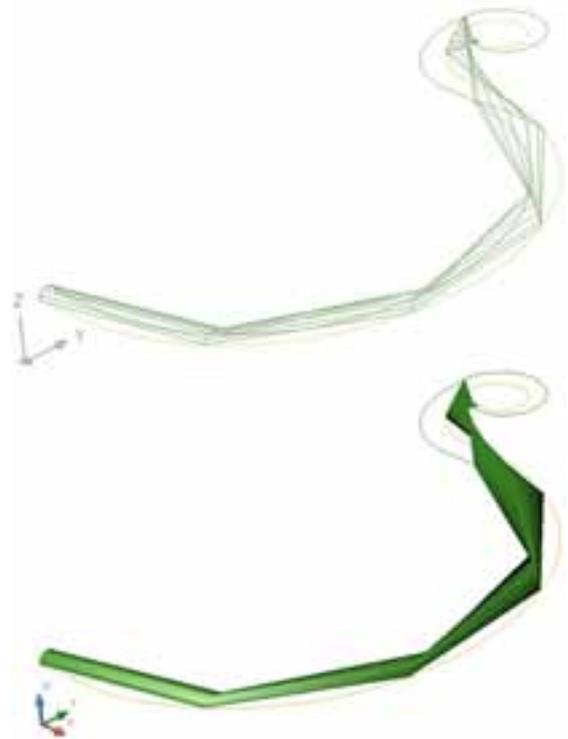


Abb. 90: Standardeinstellung der Polygone, Ergebnis nicht brauchbar

Wie man sehen kann, es ist wichtig, schon bei der Erstellung des Modells gut abzuschätzen, wie das Ergebnis beim späteren Rendern sein wird. Es gilt: So viele Polygone wie notwendig und so wenige wie möglich, um eine gute Qualität bei kleinstmöglicher Datenmenge zu erhalten.

Der halbe Lusterarm wird anschließend durch den Befehl „Spiegeln“  vervollständigt und in Z - Richtung gedreht.

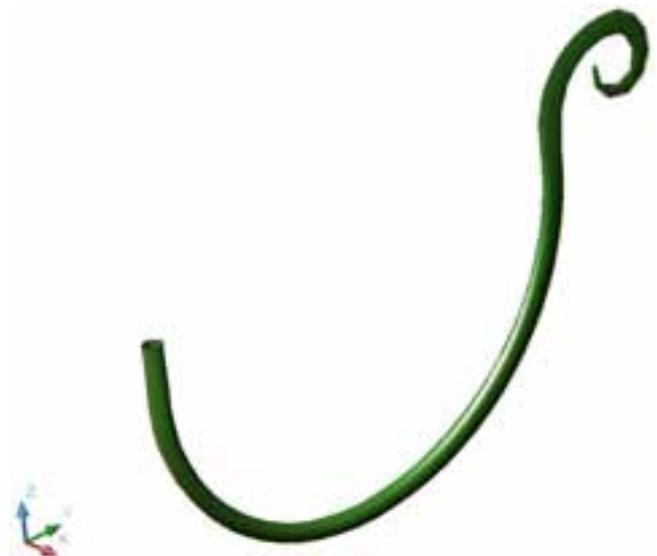


Abb. 91: Der Lusterarm gespiegelt und richtig gedreht

#### 7. 4. Im Modell enthaltenen Bauteile

Folgende relevante Bauteile wurden in AutoCAD erstellt und anschließend zu einem 3D Modell zusammengefügt:

##### Die ursprüngliche Synagoge



Abb. 92: Außenwände



Abb. 93: Innenwände



Abb. 94: Zwischenwände



Abb. 95: Decken



Abb. 96: Längsträger



Abb. 98: Stützen und die Auflager



Abb. 97: Stiege

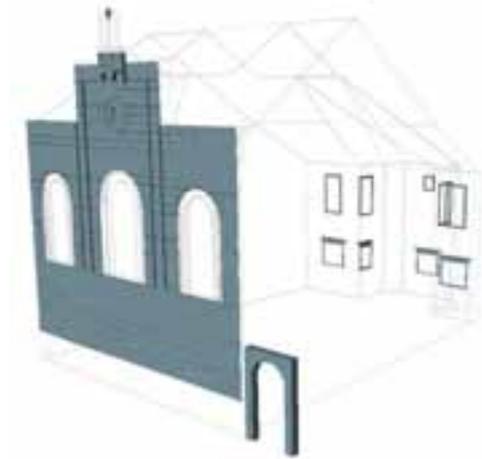


Abb. 99: Fassadenverkleidungen



Abb. 100: Wandschmuck



Abb. 101: Gesimse außen



Abb. 102: Sockel



Abb. 103: Dachhaut

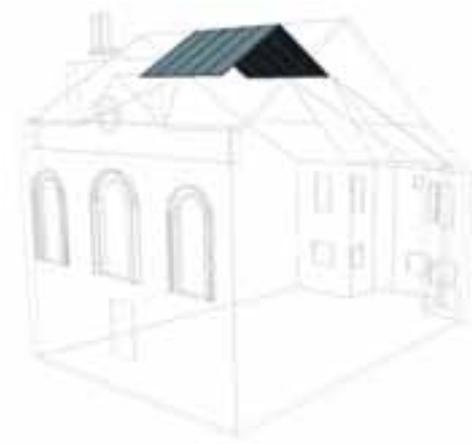


Abb. 104: Oberlichte am Dach



Abb. 105: Fassadenfenster



Abb. 106: Hofseitige Fenster



Abb. 107: Verglasung

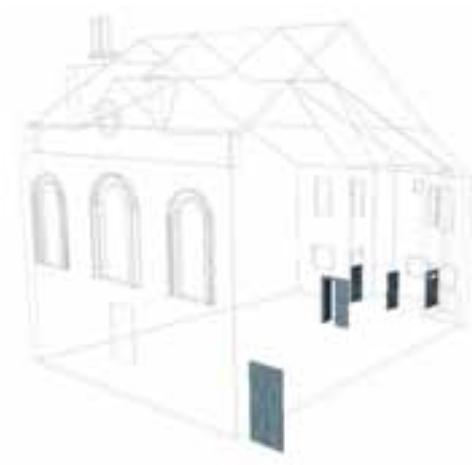


Abb. 108: Türen



Abb. 109: Verblechung bzw. Metallstreben



Abb. 110: Bestuhlung



Abb. 111: Almemor (noch mittig gelegen)



Abb. 112: Thoraschrein

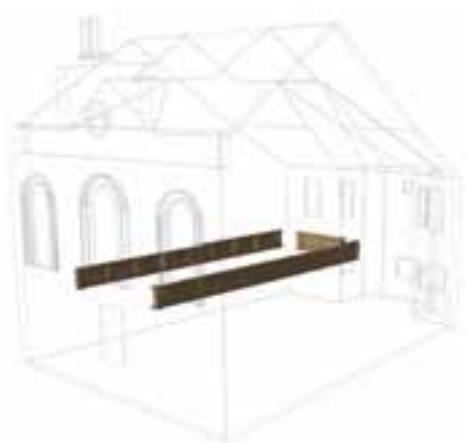


Abb. 113: Brüstung der Frauenempore



Abb. 114: Geländer der Frauenempore



Abb. 115: Attika im Innenraum



Abb. 116: Leuchten



Abb. 117: Oberlichtenkuppel im Hauptraum



Abb. 118: Holzstiege am Dachboden

### Veränderungen an der Synagoge nach dem Zubau im Jahr 1905



Abb. 119: Außenwände des „Altbaus“ mit Türöffnungen



Abb. 120: Innenwände ebenso

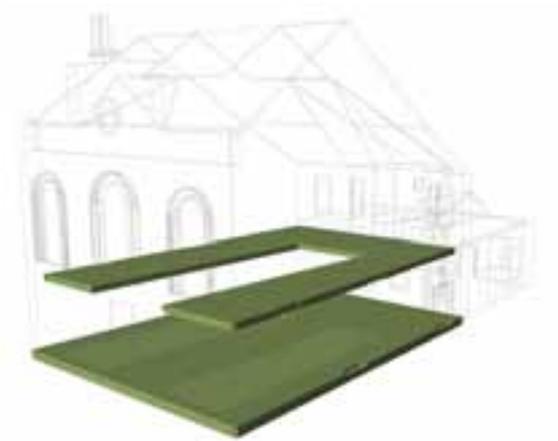


Abb. 121: Veränderungen an den Decken



Abb. 122: Außenwände des Zubaues

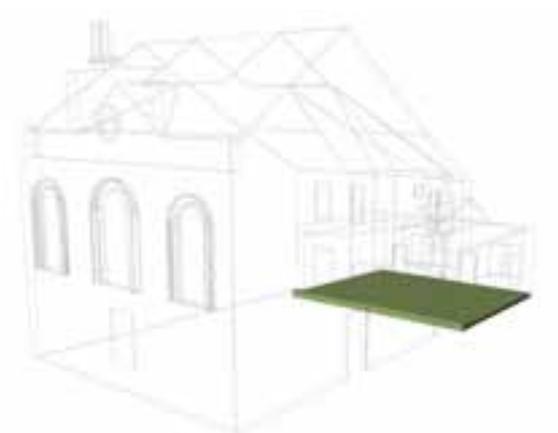


Abb. 123: Bodenplatte am Anbau



Abb. 124: Zwischenwände



Abb. 125: Veränderte Emporenstiege



Abb. 126: Dachkonstruktion über der Stiege

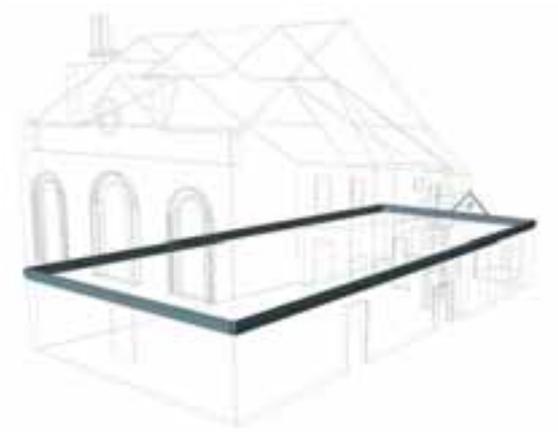


Abb. 127: Umlaufendes Gesimse

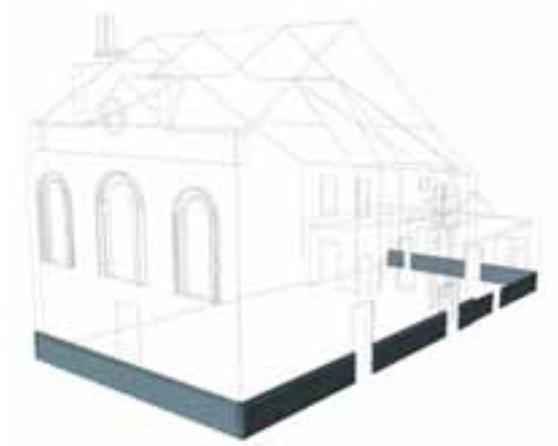


Abb. 128: Modifizierter Sockel



Abb. 129: Verglasungen

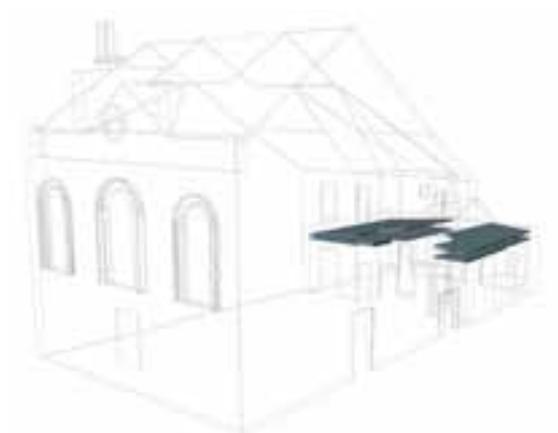


Abb. 130: Dachkonstruktion am Zubau



Abb. 131: Hofseitige Fenster



Abb. 132: Türen



Abb. 133: Bestuhlung nach der Verschiebung des Almemors und Verlegung des Eingangs



Abb. 134: Zum Thoraschrein hin verschobener Almemor

### Die Umgebung mit der Bebauung von ca. 1910



Abb. 135: Grundstücke

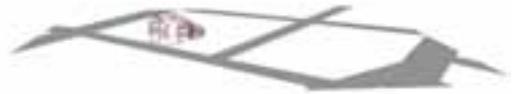


Abb. 136: Straßenzüge



Abb. 137: Schlote der Tonwarenfabrik



Abb. 138: Nebengebäude

## 7. 5. Export nach Archicad 11

Um dem CAD-Standard des Gesamtprojektes zur virtuellen Rekonstruktion von Synagogen zu entsprechen, musste das erstellte 3D Modell nach Archicad exportiert werden.

Das direkte Einlesen von AutoCAD Volumenkörper nach Archicad 11 ist nicht möglich. Da Archicad nur 3D Flächen oder Vielflächennetze importieren kann, müssten alle Volumenkörper in solche konvertiert werden und dann als DWG oder DXF geöffnet oder dazugeladen werden.

Archicad bietet aber auch als zusätzliches Plug-In eine 3DS Schnittstelle an, so kristallisierte sich als der direkteste Weg heraus, die Volumenkörper in das Format 3DS zu konvertieren und anschließend über diese Schnittstelle die Elemente nach Archicad zu exportieren.

Die Konvertierung der Volumenkörper in das 3DS Format wurde auf 2 Arten getestet:

### Export als 3DS aus AutoCAD

Der 3DS Export aus AutoCAD war nur mit äußerst unbefriedigender Qualität zu bewerkstelligen, da einerseits die exportierten Modelle teilweise unbrauchbar waren, da willkürlich Flächen fehlten, andererseits bei Erhöhung der Genauigkeit es sehr rasch zu einem Absturz oder einem Fehler wegen Mengenüberschreitung kam (bei 64.000 Polygonen). Es ist auch nicht möglich die Anzahl der Kurvenschritte selbstständig zu bestimmen, das Programm berechnet es aus den Einstellungen „Glättung“ und „Verschweißen“ selbstständig.

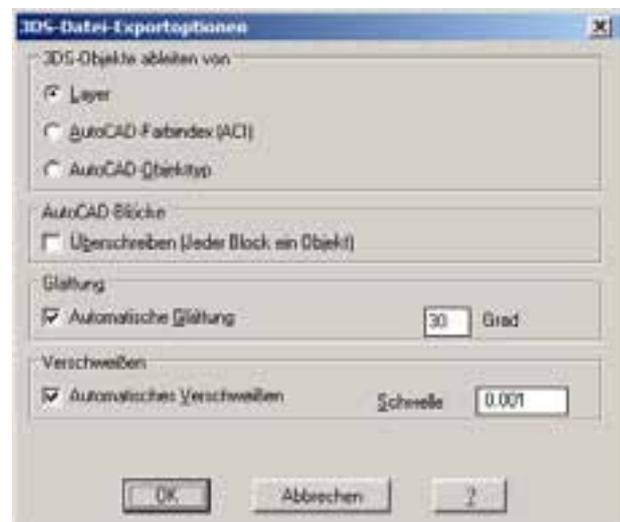


Abb. 139: 3DS Export aus AutoCAD, je kleiner die Schwelle bei Verschweißen angegeben wird, desto genauer die Ausgabe

### Export als 3DS aus 3ds Max

Besser verhielt sich 3ds Max: Es gibt mehr und genauere Einstellungsmöglichkeiten, vor allem die Anzahl der Polygone (Kurvenschritte) war frei wählbar. Auch hier kam es zu einem Fehler wegen Mengenüberschreitung der Polygone, der aber durch das Deaktivieren des Kontrollkästchens „Objekt nach Layer kombinieren“ beseitigt werden konnte.



Abb. 140: Dialogfenster zum 3DS Export in 3ds Max

### Import in Archicad

Über die 3DS-In Schnittstelle (Plug-In für Archicad) konnten die 3DS Einzelteile nach Archicad importieren und anschließend hieraus GDL-Objekte (Bibliothekselemente) erstellt werden. Von Bedeutung war die Einstellung, dass in den Optionen als Maßstab nicht 1mm angegeben wird, sondern der Wert 1000mm steht.

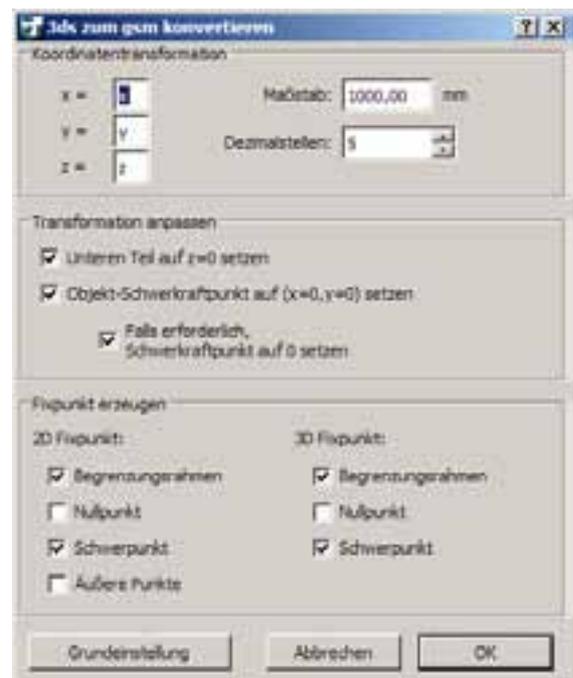


Abb. 141: Dialogfenster in Archicad zu den Optionen der 3DS-In Schnittstelle

Als ebenso wichtig stellte sich heraus, dass die GDL-Objekte im selben Ordner wie die 3DS Dateien abgespeichert wurden (im Verzeichnis C:\Programme\Graphisoft\ArchiCAD 11\BIBLIOTHEKEN 11), da nach dem Schließen und Wiederöffnen von Archicad, die GDL-Objekte nicht mehr lesbar waren.

Ebenso wurde getestet, eine IFC-Datei in AutoCAD Architecture 2008 zu erzeugen und dann in Archicad einzulesen. Auch diese Methode ist möglich, da jedoch das gesamte Objekt bereits als Volumenkörper vorhanden war, wurde letztendlich die Importmethode über das Zusatzprogramm 3DS-In gewählt.

## 7. 6. Zusammenbau des Modells in Archicad

Als hilfreich für den Zusammenbau in Archicad stellte sich die Verwendung eines Referenzpunktes heraus, der in allen Objekten, also zunächst in den DWG-Dateien, dann in den 3DS-Dateien und schließlich in den Bibliotheksobjekten in Archicad, vorhanden sein musste. Da diese so erzeugten GDL-Objekte weniger Fangpunkte besitzen als „normale“ GDL-Objekte, durfte der Punkt nur so gewählt werden, dass er sich an den extremsten Ausmaßen am äußersten linken, unteren Rand aller Objekte befand. Da dieser Punkt automatisch als Einfügepunkt verwendet wurde, konnten nun alle GDL-Objekte nach und nach in die Zeichnung geladen und richtig positioniert werden.

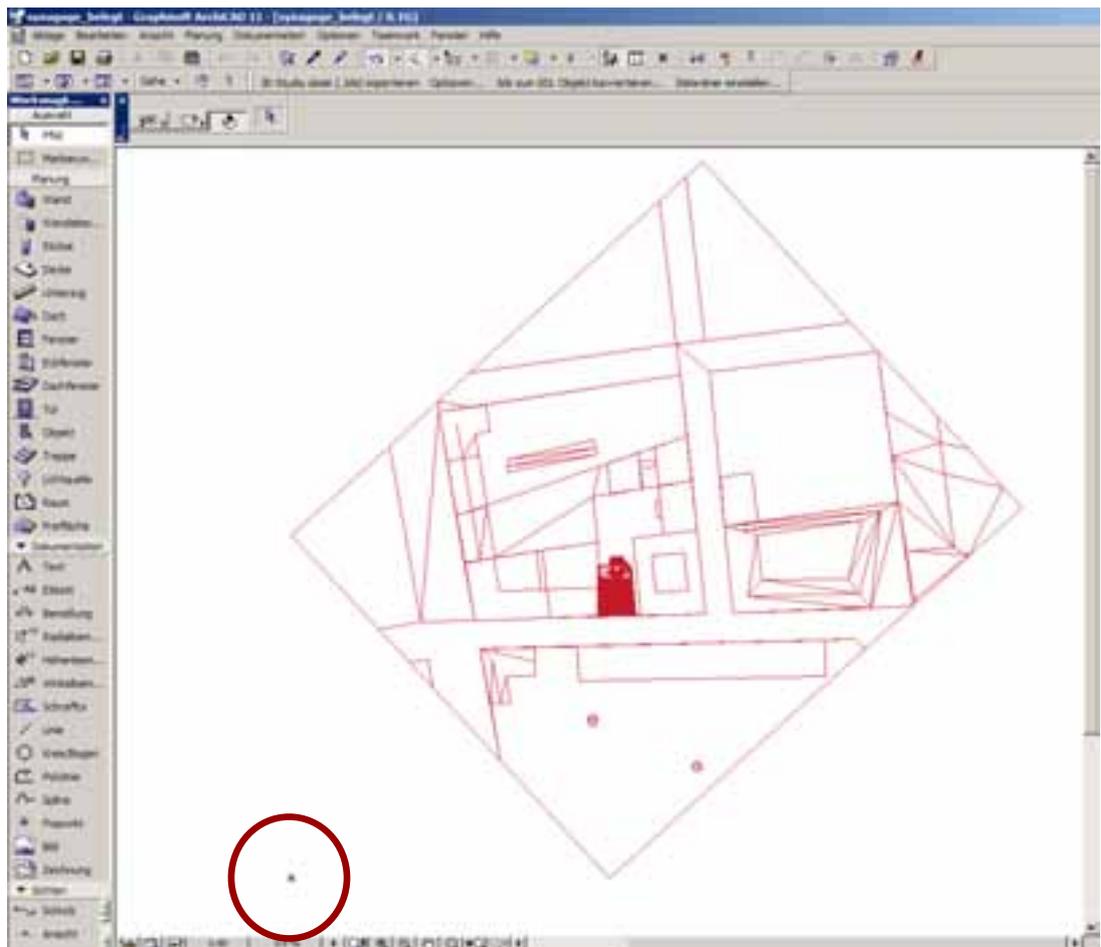


Abb. 142: Der Referenzpunkt in Archicad

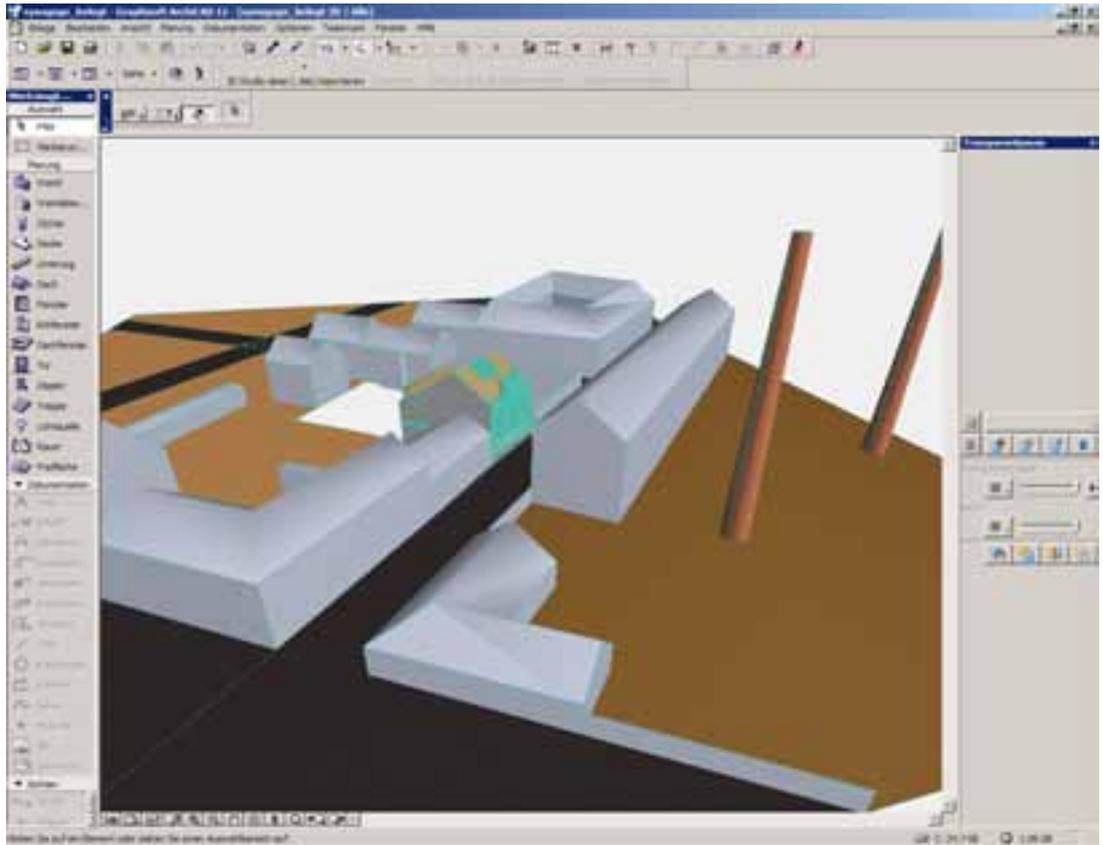


Abb. 143: Das Modell in ArchiCAD

Der Versuch in ArchiCAD zu Rendern, also ein realistisches Bild mit texturierten Flächen, Licht und Schatten zu erzeugen, scheiterte an der nicht korrekten Darstellung der Materialien. Das Programm kann offensichtlich, bedingt durch die in Dreiecke aufgeteilten Flächen, nicht die Zusammengehörigkeit dieser Flächen und ihre Position zueinander erkennen, daher wird die Textur willkürlich aufgetragen.

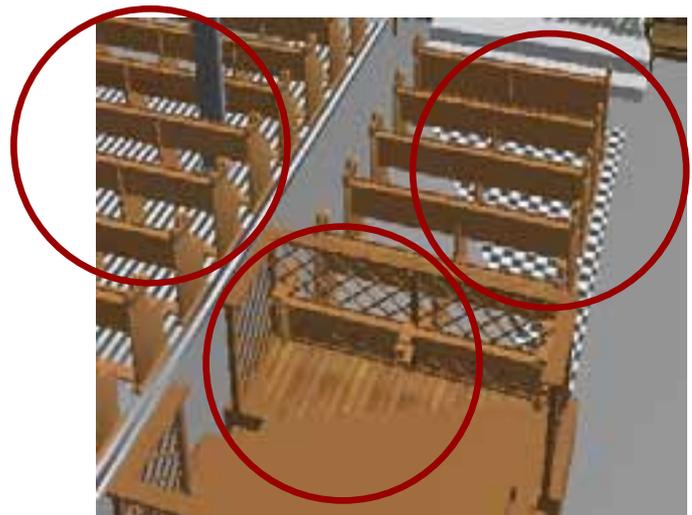


Abb. 144: Sowohl das Schachbrettmuster des Bodens (nicht vollständig oder in die Länge gezogen), als auch die Belegung des Almemors ist fehlerhaft (nicht vollständig).

## 8. Visualisierung in Artlantis

Exportieren nach Artlantis ging erstaunlich leicht, vor allem da dieses Visualisierungsprogramm mit Schnittstellen zu den AutoCAD Formaten DXF und DWG ausgestattet ist, die auch Volumenkörper verarbeiten können, was einen Import ohne zusätzliches Konvertieren möglich machte. Selbst die Einstellung von 50 Polygonen pro Bogen wurde, zwar nach langer Einlesezeit, jedoch ohne Abstürze oder Darstellungsprobleme bewältigt.

Artlantis ist ein Programm in dem es möglich ist, fast ohne auf die Hilfefunktion zurückgreifen zu müssen, nur durch „learning by doing“, zu sehr guten Ergebnissen zu kommen.

Die fünf Hauptwerkzeuge von Artlantis sind links oben übersichtlich als Schaltflächen angeordnet.

### Schaltfläche Shader

Unter diesem Punkt finden sich alle Funktionen, die mit Texturierung zu tun haben. Z.B. lässt sich hier die Farbe, Glanz und Reflexion einstellen, es können aber auch Bilder festgelegt werden, die durch Transparenzen gemischt werden und dadurch eine ganz neue Oberflächenbeschaffenheit hervorrufen. Wichtig ist der unterste Schieberegler: hier wird die Glätte eines Objektes eingestellt. So können gebogene Elemente, wie z.B. Säulen oder Bögen (die ja nur aus vielen ebenen Flächen bestehen), wirklich abgerundet werden.

### Schaltfläche Lichtquelle

Nachdem Lichter gewählt oder erzeugt wurden, können hier alle dafür relevanten Einstellungen getätigt werden. Es ist möglich Lichtquellen als „Allseitig strahlend“, „Spot“ oder „Paralleles Licht“ zu definieren, alle damit zusammenhängenden Justierungen sind in diesem Menü möglich. Als Besonderheit gibt es das „Neonlicht“, mit dem ein Lichthofeffekt (Halo) erzielt werden kann.

### Schaltfläche Heliodon

Heliodone sind intelligente Hintergründe, die nicht nur Bilder enthalten können, sondern auch den Sonnenstand nach dem Datum und der Orientierung des Modells darstellen. In Artlantis kann unter diesem Punkt auch der Schatten und der Radiositätsanteil eingestellt bzw. eine Sonnenfarbe gewählt werden.

### Schaltfläche Objekte

Artlantis stellt eine kleine Objektbibliothek zur Verfügung, darunter befinden sich Einrichtungsgegenstände wie Stühle, Tische, genauso werden Stadtmöblierungen und Fahrzeuge angeboten. Die Darstellung von Pflanzen und Menschen funktioniert nach dem Prinzip des so genannten „Billboards“: Das jeweilige 2D - Bild des Objekts dreht sich immer dem Betrachter zu und wirkt dadurch äußerst realistisch.

### Schaltfläche Perspektive

In dieser Rubrik sind grundsätzliche Einstellungen möglich.

Anfangen mit der Brennweite der Ansicht, über die Arten der Beleuchtung und Darstellung (fotorealistisch oder als Strichgrafik) bis zu Umgebungslicht und Atmosphäre.

Weitere wichtige Werkzeuge sind die 2D - Ansicht und das eigentliche Rendern:

### Schaltfläche 2D - Ansicht

Die 2D - Ansicht ist für das Positionieren von Lichtquellen und die Erstellung der 3D Schnitte notwendig.

### Schaltfläche Rendern

Klickt man auf diese Schaltfläche, so wird ein Fenster zum Abspeichern der zu rendernden Szene geöffnet. Unter „Optionen“ kann eine Vielzahl an Rendereinstellungen getroffen werden, z.B. die Größe und die Auflösung der Bilder, aber auch die einzelnen Render-Methoden zur Erzeugung der Rastergrafik sind veränderbar.



Abb. 145: Einstellmöglichkeiten für das Rendern in Artlantis

### Praktisches Arbeiten mit Artlantis

Artlantis enthält eine sehr gute DWG - Schnittstelle, die auch beim Einlesen des Modells der Synagoge Floridsdorf verwendet wurde.

Wichtig ist, dass beim Dateiimport die Materialbelegung „per Layer“ und die Blockbelegung mit „per Block“ festgelegt werden. Die Einstellungsmöglichkeit der Einheiten ist vor allem für die spätere Steuergenauigkeit durch die Szene bedeutsam. Je kleiner der Maßstab, umso schneller wird die Steuerung.

Besonders wesentlich ist zuletzt die Einstellung der Kurvenschritte, die je nach Objekt zwischen 30 und 50 lag.

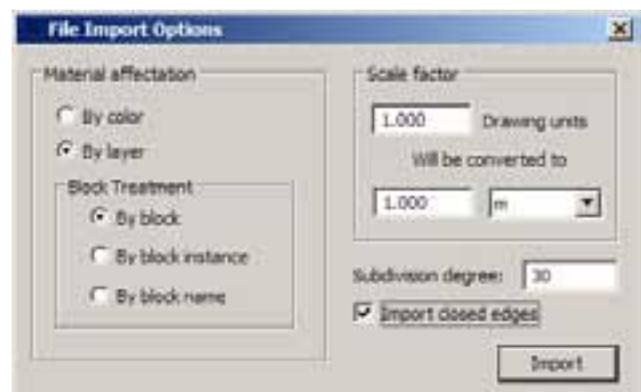


Abb. 146: Dialog beim Einlesen von DWG Modellen

### **Texturen**

Die Arbeitsweise zur Materialbelegung ist in Artlantis sehr einfach: Man zieht aus einem Textur -Auswahlfenster das gewünschte Material auf das zu belegende Objekt und lässt es dort fallen.

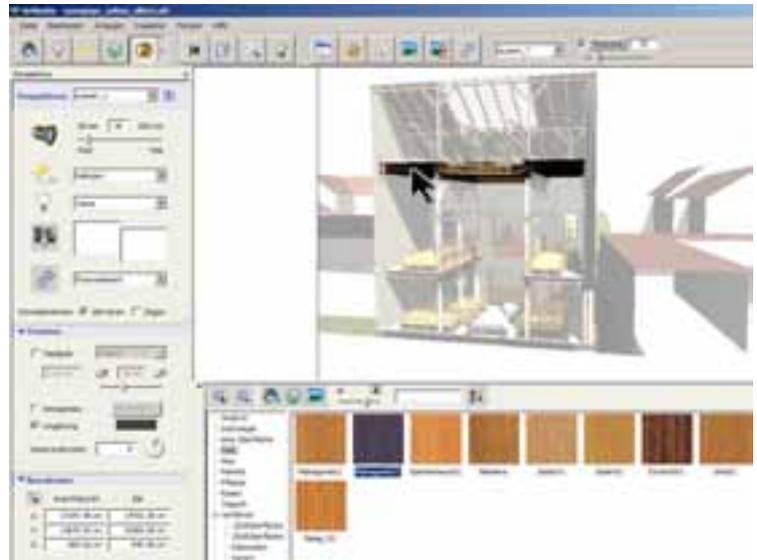


Abb. 147: Standard-Materialbelegung in Artlantis, hier wird der Decke über dem Hauptraum Holz zugewiesen

Nicht immer sind alle notwendigen Materialien vorhanden. Im Shader-Menü können für jedes Element Farben und/oder Pixelbilder definiert werden. Diese Grafiken sollten, um keinen starken „Kacheleffekt“ hervorzurufen, so bearbeitet sein, dass die jeweiligen Ränder ineinander passen und dadurch ein endloses Motiv entsteht.

Bilder dieser Art sind entweder bei darauf spezialisierten Firmen erhältlich oder, mit dem nötigen Fotoeditoren - Wissen, selbst herstellbar.



Abb. 148: Der Holzboden des Almemors: Die kleine Grafik links kann endlos oft wiederholt werden und „kachtelt“ nicht; im rechten Bild ist die Grafik je 2x horizontal und vertikal dupliziert

Fast alle Funktionen von Artlantis arbeiten sehr gut, egal ob Farb-, Licht- oder Bildeinstellung. Lediglich bei starken Radiositätswerten stellt das Vorschau bild nicht immer das Bildegebnis dar. Hier muss mit kleinen Vorschau - Renderings

(400x400 Pixel) gearbeitet werde, um einen realen Eindruck der gerechneten Szene zu bekommen.

### 3D Schnitte

Durchschnitte werden in Artlantis in der 2D-Ansicht eingestellt. Zunächst ist es notwendig, unter „Perspektive“ die Kontrollkästchen „Schneiderahmen aktivieren“ und „Schneiderahmen Zeigen“ anzuhaken. Erst dann wird in der 2D-Ansicht ein hellblaues Quadrat mit dunkelblauen Eckpunkten angezeigt. Dieses Quadrat steht für die Schneidekanten und kann willkürlich verschoben werden. Die Veränderungen können in „Real time“ im Vorschaufenster mitverfolgt werden. Leider werden die als 3D Volumenkörper definierten Elemente nicht als ein gefülltes Objekt betrachtet, sondern nur die umhüllenden Flächen dargestellt.

Zur Orientierung wird in der 2D-Ansicht der momentane Ansichtspunkt durch das dunkelblaue Dreieck mit rotem Eckpunkt angezeigt.

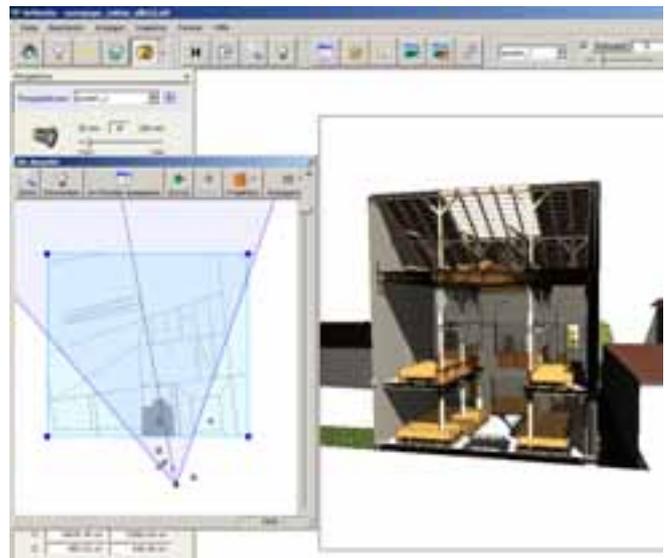


Abb. 149: Erstellung von Schnitten, links das 2D-Ansichtsfenster, recht das Ergebnis in 3D

Lichtquellen werden ähnlich wie bei den Schnitten in der 2D-Ansicht durch Angreifen und Verschieben mit der Maus positioniert. Der Wechsel zwischen Grundriss und Seitenansichten ermöglicht die richtigen Koordinaten der Beleuchtungen im Raum zu finden.

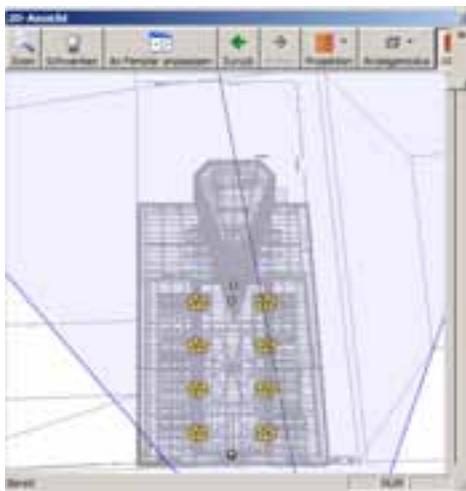


Abb. 150: Grundriß der Synagoge mit definierten Lampen

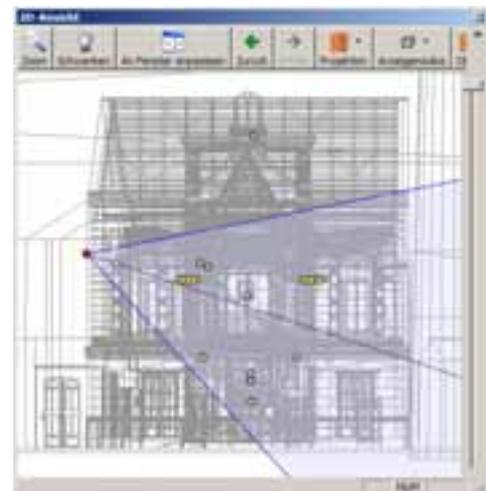


Abb. 151: Ansicht: Die Höhenlage der Lampen kann hier verändert werden

Die Erstellungszeit einer gerenderten Grafik im Format 2000x2000 Pixel bei 300dpi ist sehr unterschiedlich:

Tageslichtsimulationen ohne zusätzliche Lichtquellen pendeln sich bei ca. 15 - 30 Minuten ein, bei Nachtszenen mit vielen definierten Lichtquellen kann es schon ein paar Stunden dauern, bis das Bild generiert wird.

Als Schwäche der verwendeten Studentenversion 1.2.6. ist anzusehen, dass es keine Möglichkeit gibt, Materialeigenschaften entweder auf andere Bauteile oder auf neu eingelesene Objekte zu übertragen. Dieser Mangel dürfte aber in der Version 2.0 weitgehend behoben worden sein.

Abschließend kann festgestellt werden, dass Artlantis ein hervorragendes Programm ist, mit dem man beeindruckende Bilder entstehen lassen kann.

## 9. Bildergalerie der 3D Erstellung in chronologischer Reihenfolge

Die 3D Geometrie wurde, aufbauenden auf den Grundrissen, schrittweise von vorne (der Straßenfassade) nach hinten (Stiegenhaus im Hof) entwickelt. Die Hauptfassade mit ihren drei Fenstern war das erste Bauteil, da sie durch die Fassadenansicht des Auswechslungsplans am genauesten dokumentiert schien. Die umhüllenden Mauern der Synagoge, die Decken mit dem Tragsystem und das rückwärtige Stiegenhaus folgten. Details wurden teilweise sofort gezeichnet oder nach Fertigstellung des 3D Modells, in einer zweiten Überarbeitungsphase, eingefügt. Nachdem der untere, gemauerte Teil erstellt war, begann die Konstruktion des Werksatzes, der sich vor allem im verjüngenden Teil zum Stiegenhaus hin, als knifflige Angelegenheit erwies.

Erst nach Fertigstellung des „Altbestandes“ tauchte der Plan für eine Kunststein-Werkstätte aus dem Jahr 1949 auf, der Informationen über den Anbau von 1905 enthielt. Die Daten dieses Planes wurden ebenso in das endgültige 3D Modell eingearbeitet wie die, nach Beleuchtungsversuchen, logische Oberlichte.

Das auf VRML (Virtual Reality Modeling Language) basierende Programm VisualReality der Firma Ing. Hubert Mader wurde zur schnellen Vorschau des 3D Modells eingesetzt und erwies sich als eine äußerst praktische Hilfe.

Stand 25.11.2007

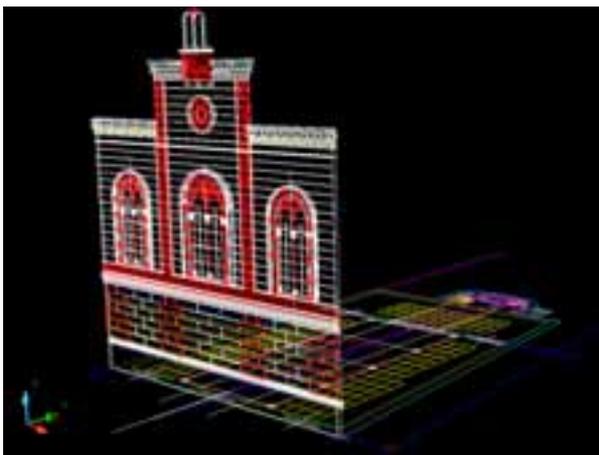


Abb. 152: Auf der Grundlage des Grundrisses wird zunächst die Hauptfassade in AutoCAD konstruiert



Abb. 153: Fassade, VRML Modell

Stand 19.12.2007

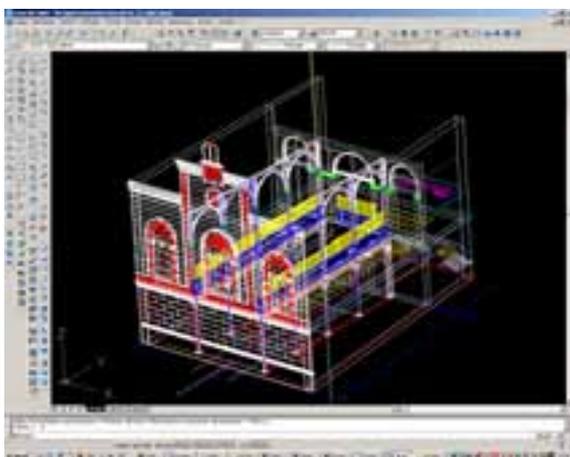


Abb. 154: Wände, Tragstruktur und Details in AutoCAD



Abb. 155: Sicht in das Innere des Tempels, VRML Modell



Abb. 156: Blick von der Frauengalerie, VRML Modell

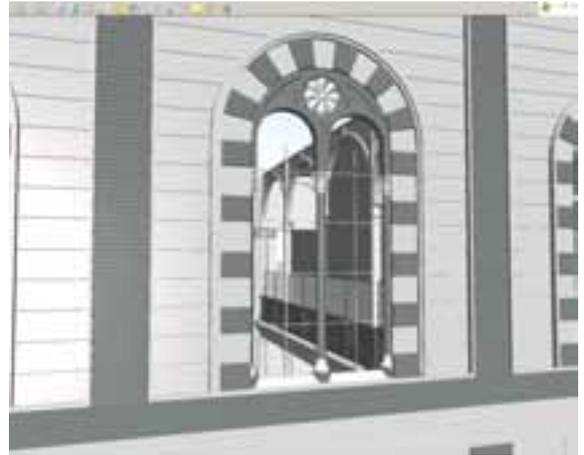


Abb. 157: Mittelfenster, VRML Modell

Stand 2.1.2008



Abb. 158: Blick von der Frauengalerie, VRML Modell



Abb. 159: Hauptfassade, VRML Modell

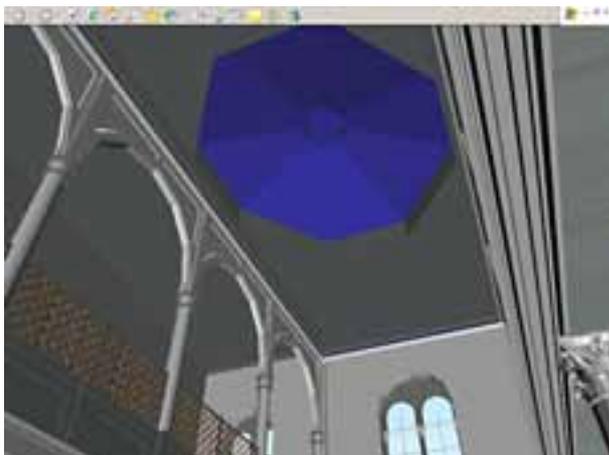


Abb. 160: Kuppel oder Oberlichte über dem Hauptraum der Synagoge, VRML Modell

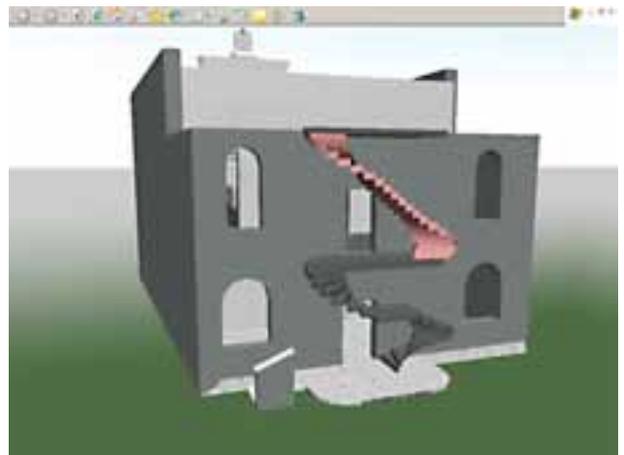


Abb. 161: Hofseitige Ansicht, VRML Modell

Stand 19.1.2008

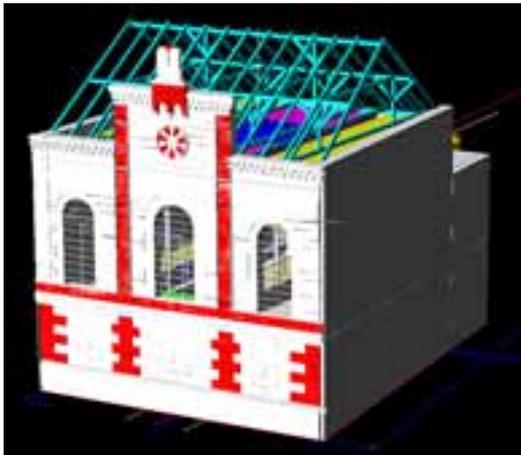


Abb. 162: AutoCAD Modell mit Dachstuhl

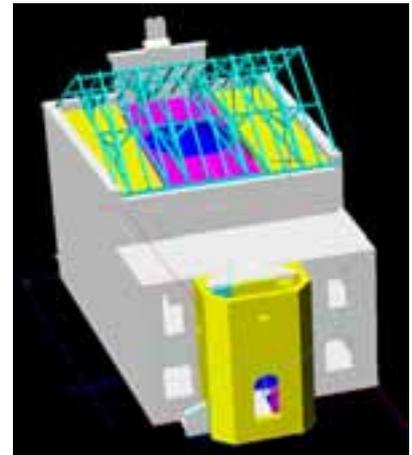


Abb. 163: Hofseitige Ansicht, AutoCAD

Stand 7.8.2008

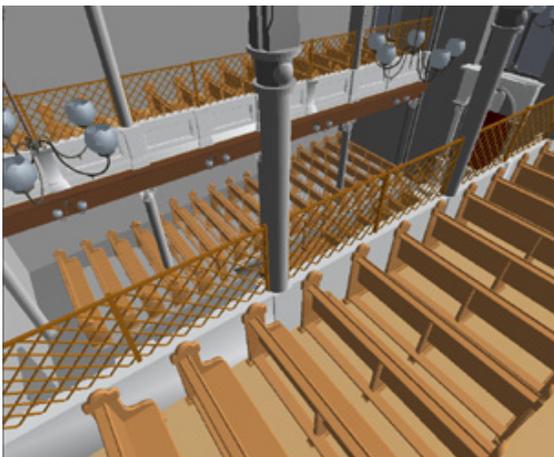


Abb. 164: Blick in den Hauptraum, Archicad



Abb. 165: Sitzreihen in Erdgeschoß, Archicad



Abb. 166: Außenansicht mit Eingangstor, Archicad

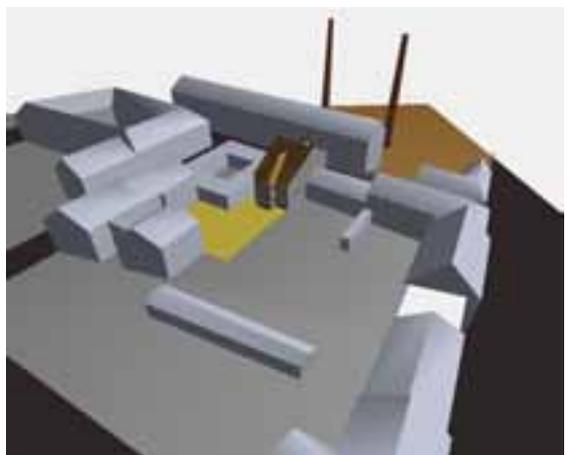


Abb. 167: Gesamtansicht mit der Tonwarenfabrik im Hintergrund und den umliegenden Gebäuden, Archicad

Stand 15.8.2008



Abb. 168: Blick in den Hauptraum, Artlantis

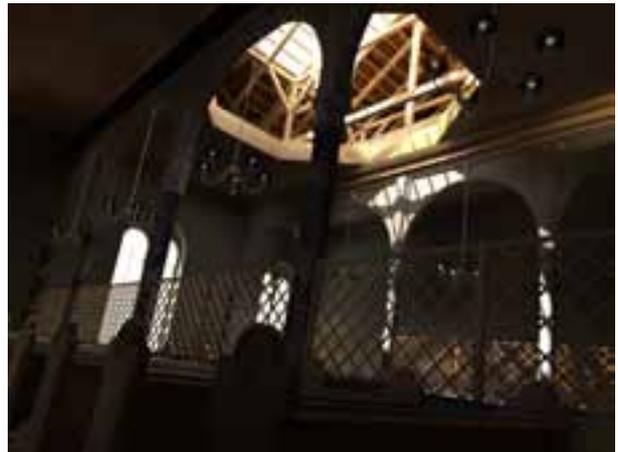


Abb. 169: Blick von der Frauenempore zur Oberlichte, Artlantis



Abb. 170: Mittelfenster der Hauptfassade, Artlantis



Abb. 171: Hoffassade ohne Anbau, Artlantis

## 10. Bilder der rekonstruierten Synagoge

Für die finale Visualisierung kam das Renderprogramm Artlantis zum Einsatz. Da nur vage Angaben über die Farbgestaltung im Inneren vorlagen und die Kolorierung der Fassade überhaupt nicht bekannt war, wurden zum Großteil Pastelltöne gewählt, die zwar Farbunterscheidungen erlauben, aber keinerlei Einfluss auf das Erscheinungsbild der Synagoge ausüben. Im Inneren wurde Anleihen bei einer Vielzahl von Bildern von vergleichbaren Gebäuden genommen,



Abb. 172: Außenansicht der Synagoge Floridsdorf von der Schindlergasse (heutige Freytaggasse)



*Abb. 173: Gesetzestafeln und Davidstern an der Fassade*



*Abb. 174: Zentrales Fenster der Hauptfassade*



Abb. 175: Hofansicht der Synagoge



Abb. 176: Hofseitige Anbau von 1905



Abb. 177: Blick von der Schlosshoferstraße zum Tempel



Abb. 178: Luftansicht

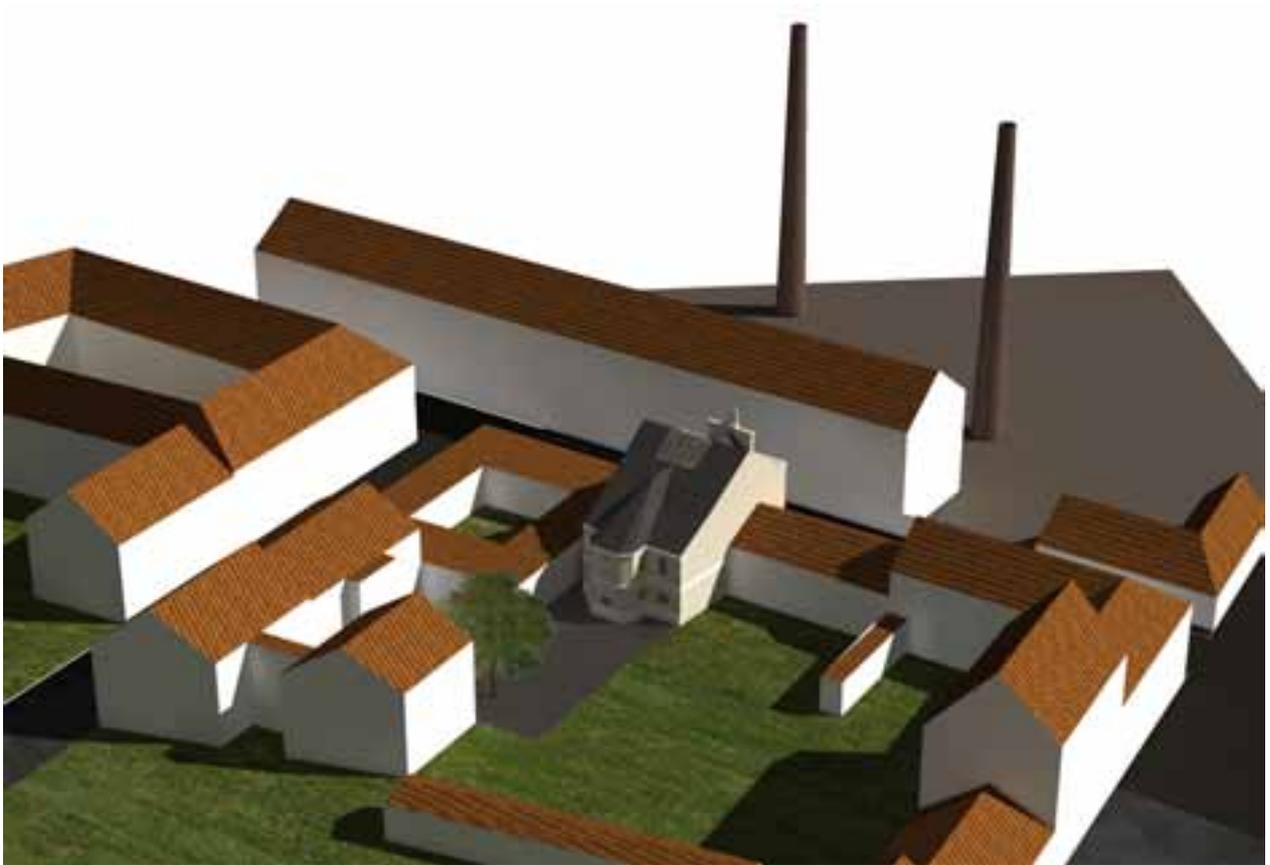


Abb. 179: Gesamtansicht des Situation rund um die Synagoge



Abb. 180: Nachstellung des Flugbildes aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv (siehe S. 44, Abb. 55)



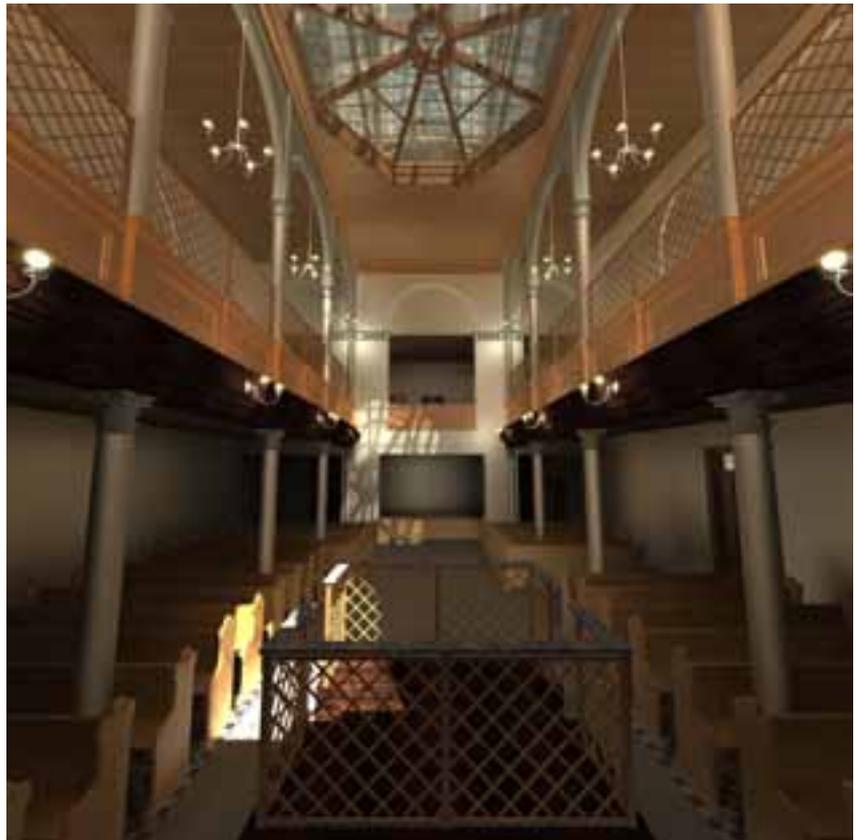
Abb. 181: Innenraum der Synagoge, der Almemor und der Thoraschrein sind erkennbar



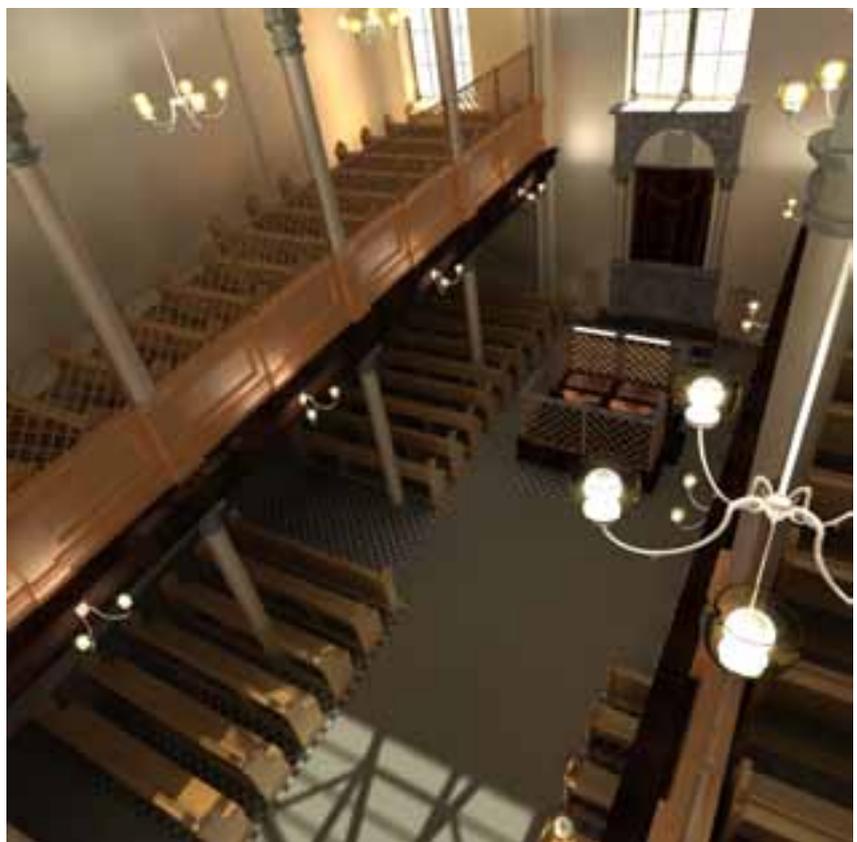
Abb. 182: Oberlichte über dem Hauptraum



Abb. 183: Almemor



*Abb. 184: Sicht des Rabbiners in den Tempel*



*Abb. 185: Vogelperspektive in den Hauptraum*



Abb. 186: Querschnitt des Altbaus



Abb. 187: Querschnitt der Synagoge nach 1905



Abb. 188: Längsschnitt durch die Synagoge im ursprünglichen Zustand



Abb. 189: Längsschnitt nach dem Um- und Zubau im Jahr 1905



*Abb. 190: Nachtszene*



*Abb. 191: Versuch einer möglichen Ansicht des Gebäudes im Jahre 2008*

## 11. Schlussfolgerung

Die virtuelle Rekonstruktion der Synagoge Floridsdorf ist Teil des Gesamtprojektes der digitalen Wiederbelebung der vom Nationalsozialismus zerstörten, jüdischen Baukultur in Wien und ist integriert in ein europaweites Netzwerk zum Gedächtnis vernichteter Kulturgüter.

In Zeiten, wo viele Menschen ihre Freiheit und ihre Selbstbestimmung kaum mehr schätzen bzw. leichtfertig aus der Hand gleiten lassen würden, ist die Erinnerung an den Kampf für diese Werte unabdingbar. Die versuchte Auslöschung eines ganzen Volkes und ihrer Kultur sollte mahndendes Beispiel dafür sein, wie schnell unsere freien, im Europa des 21. Jahrhunderts selbstverständlichen Lebensumstände, beschnitten, vergewaltigt oder pervertiert werden könnten. Die Chancen sind nach wie vor evident, dass durch unverantwortliche Politik oder durch wirtschaftliche Kollapse, sich eine ähnliche Situation ergeben könnte wie jene in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Damals wie heute werden Immigranten, vor allem unterschiedlicher Religion, ausgegrenzt und als minderwertig, als kulturlos gebrandmarkt. Bei genauer Betrachtung dieser, oft von Medien und Politikern geschürten Vorurteile, wird schnell klar, dass diese Behauptungen, gestern wie heute, nicht den Tatsachen entsprechen.

Die Jüdische Baukultur hat es in der Zeit von Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 2. Weltkriegs geschafft, eine eigene Stilrichtung zu entwickeln. Aus dem Mix von europäischen und arabischen Bauelementen entstand eine eigene, typisch jüdische Synagogenbaukunst, die auch das Stadtbild von Wien geprägt und einzigartig gemacht hat. Mit der Zerstörung dieser wunderbaren Gebäude verloren nicht nur die Juden ihre Gotteshäuser, auch Wien und viele andere europäische Städte wurden unwiederbringlich eines großen, kulturellen Schatzes beraubt. Die Synagogen, oft unter widrigen Umständen in erstaunlich kurzer Zeit errichtet, legen Zeugnis ab für den Versuch eines friedlichen Miteinanders, trotz Beibehaltung der religiösen und geographischen Wurzeln. Das Beispiel Floridsdorf zeigt, dass das Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionen und politischer Ansichten über 60 Jahre lang ausgezeichnet funktioniert hat und auch unter anderen staatspolitischen Vorzeichen mit Sicherheit weiter Bestand gehabt hätte.

Auch als der Beweis der Schönheit und Zweckmäßigkeit der jüdischen Tempel ist diese Virtuelle Rekonstruktion zu verstehen. Durch die digitale Entwicklung wurden die nötigen Werkzeuge geschaffen, verloren gegangene Kunstwerke wie die Synagogen wieder auferstehen zu lassen. So ist es nun möglich, diese Gebäude in all ihrer Pracht den interessierten Menschen von heute näher zu bringen und dadurch dem ansonsten unvermeidlichen Vergessen zu entreißen.

## Kurzfassung

Diese Arbeit beinhaltet, neben der Erstellung eines 3D Modells der Floridsdorfer Synagoge, auch den geschichtlichen Hintergrund und die Besonderheiten des Tempels. Ebenso wird die Arbeitsweise zur Visualisierung beschrieben.

Im Gegensatz zu den bis jetzt virtuell erstellten Synagogen in Wien, war in Floridsdorf eine „echte“ Rekonstruktion notwendig, da weder detailliertes Planmaterial, noch aussagekräftige Fotos vorhanden waren, die die gebaute Substanz des Tempels dokumentierten. Über den Innenraum ist so gut wie nichts bekannt, daher wurde er, mit den vorhandenen Plänen als Grundlage, aus Bildern vergleichbarer Synagogen nachgebildet.

Um das Gebäude zeichnerisch erfassen zu können, musste zunächst eine umfangreiche Suche nach historischen Informationen bei unterschiedlichsten Institutionen erfolgen, da bis auf einen Auswechslungsplan keinerlei Material vorhanden war. Letztendlich konnten aber an graphischen Daten einige Fotos aus großer Entfernung und ein weiterer Plan über die gebauten Grundmauern gefunden werden. Eine Baugeschichte vom letzten Rabbiner der Gemeinde Floridsdorf, Dr. Moses Rosenmann, verschaffte Klarheit über den Planer der Synagoge: Oberbaurat Andreas Streit. Alle recherchierten Informationen über den Tempel ermöglichten schließlich die Formulierung einer detaillierten Baugeschichte.

Der erste Teil der Diplomarbeit beschäftigt sich mit der allgemeinen Geschichte von Floridsdorf, aber auch mit der Entwicklung der hier ansässigen Jüdischen Gemeinde und ihres 1877 erbauten Gotteshauses. Nach mehreren notwendigen Renovierungen und einem Zubau im Jahr 1905, zerstörten schließlich die Nazis den Tempel in der gemeinhin genannten „Reichskristallnacht“ vom 9. zum 10. November 1938. Die Liegenschaft des Synagogenkomplexes verwaahlte nach Bombentreffern im 2. Weltkrieg und wurde schließlich um 1970 von der IKG Wien an die Stadt Wien und eine Wohnbaugenossenschaft verkauft, die ein Personalwohnheim des Krankenhauses Floridsdorf und ein Wohnhaus errichteten. Beide Gebäude bestehen bis heute.

Ein weiterer Abschnitt dieser Arbeit beschreibt die Bauteile der Synagoge und versucht die Details, die Materialien und das Erscheinungsbild des Tempels zu rekonstruieren. Die Floridsdorfer Synagoge wird anschließend mit realisierten Bauwerken von Architekt Andreas Streit verglichen. Ebenso werden Gemeinsamkeiten mit anderen europäischen Synagogen, die Ähnlichkeiten mit dem Bethaus in Floridsdorf aufweisen, herausgearbeitet.

Als dritter und letzter Teil der Diplomarbeit erfolgte die Virtuelle Rekonstruktion des Tempels. Das 3D Modell wurde mit Hilfe der Software „AutoCAD“ erstellt und anschließend in das Programm „Archicad“ exportiert, auch um einerseits die Schnittstellen zwischen diesen CAD Programmen zu testen und um andererseits dem CAD-Standard des Gesamtprojektes zu entsprechen. Die endgültige foto-realistische Rekonstruktion wurde mit der Visualisierungssoftware „Artlantis“ erstellt. Diese Software ermöglichte verschiedene Lichtverhältnisse der Tages- und Nachtzeiten nachzuvollziehen, aber auch unterschiedliche Oberflächenbelegungen und Materialeinstellungen zu tätigen.

Die letztendlich entstandenen realistischen Bilder veranschaulichen dieses, bis dato, fast vergessene Gebäude, das immerhin mehr als 60 Jahre lang das Stadtbild von Floridsdorf mitgeprägt hat.

## Literaturliste

### Primäre Literatur

- **Ahnert, Rudolf / Krause, Karl Heinz:** „*Typische Baukonstruktionen von 1860 bis 1960*“. Band 1 und 3, 6. Auflage (Verlag Bauwesen, Berlin 1996/2002)
- „*Bericht des Vorstandes der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in den Jahren 1913*“ (Verlag der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Wien 1914)
- „*Bericht des Vorstandes der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in den Jahren 1912/1924*“ (Verlag der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Wien 1925)
- „*Bericht des Vorstandes der Israelitischen Kultusgemeinde Wien über die Tätigkeit in den Jahren 1933/36*“ (Verlag der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Wien 1936)
- „*Braune Jahre in Floridsdorf - 1938 bis 1945*“. Eine Broschüre der JG Floridsdorf (Verlag Junge Generation Floridsdorf, Wien 1989)
- **Bloch, Dr. Joseph S.:** „*Erinnerungen aus meinem Leben*“ (Löwit Verlag, Wien/Leipzig 1922)
- **Botz, Gerhard / Oxaal, Ivar / Pollak, Michael:** „*Eine zerstörte Kultur*“. (Obermayer Verlag, Buchloe 1990)
- **Botz, Gerhard:** „*Wien vom ‚Anschluss‘ zum Krieg*“. (Verlag Jugend & Volk, Wien/München 1978)
- Heimatausschuss der Lehrerarbeitsgemeinschaft des XXI. Bezirks: „*Der XXI. Wiener Gemeindebezirk. Ein Heimatbuch für Schule und Haus*“. (Wien 1926)
- „*Die Tätigkeit der Israelitischen Kultusgemeinde Wien*“. 1952/54 (Verlag der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Wien 1955)
- **Duizend - Jensen, Angelika Shoshana:** „*Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds*“. Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission (R. Oldenbourg Verlag, Wien 2002)
- **Exenberger, Herbert:** „*Gedenken und Mahnen in Wien 1934-1945*“. (Verlag Deuticke, Wien 1998)
- **Feurstein, Michaela / Milchram, Gerhard:** „*Jüdisches Wien*“. (Böhlau Verlag, Wien 2001)
- **Genée, Pierre:** „*Synagogen in Österreich*“ (Löcker Verlag, Wien 1992)
- **Genée, Pierre:** „*Die Synagoge der Vorstadtgemeinde Floridsdorf*“. In „*David. Jüdische Kulturzeitschrift*“, 4. Jahrgang, Nr. 13, Juni/Juli (Verlag: David - Jüdischer Kulturverein, Wien 1992)
- **Hinkel, Raimund / Sykora, Bruno:** „*Heimat Floridsdorf*“. (Verlag Alfred Eipeldauer, Wien 1977)
- **Gold, Hugo:** „*Geschichte der Juden in Wien*“. Ein Gedenkbuch (Verlag Olamenu, Tel Aviv 1966/1971)
- **Jordan, Gerhard:** „*Rabbiner Joseph Samuel Bloch und Floridsdorf*“. In „*Unser schönes Floridsdorf*“, 36. Jahrgang, Heft 1/2 (Verlag zur Gründung und Erhaltung des Floridsdorfer Heimatmuseums, Wien 2002)

- **Klein, Dieter / Kupf, Martin / Schediwy, Robert:** „*Stadtbildverluste Wien*“. (LIT Verlag, Berlin/Hamburg/Münster 2005)
- **Neumann, Dietrich / Weinbrenner, Ulrich:** „*Frick/Knöll - Baukonstruktionslehre 2*“. (Teubner Verlag, Stuttgart/Leipzig/Wiesbaden 2003)
- **Paul, Martin:** „*Technischer Führer durch Wien*“. (Verlag Gerlach & Wiedling, Wien 1910)
- **Polly, Prof. Franz:** „*Der Jüdische Friedhof in Floridsdorf*“. In „*Unser schönes Floridsdorf*“, Blätter des Floridsdorfer Heimatmuseums, 14. Jahrgang, Heft 1 (Verlag zur Gründung und Erhaltung des Floridsdorfer Heimatmuseums, Wien 1980)
- **Ponger, Lisl / Heimann, Felicitas:** „*Wiener Einstellungen*“. (Wieser Verlag, Klagenfurt 1999)
- **Rabdebo, Dr. Heinrich,** „*Österreichische Kunst-Chronik*“. (Verlag Reisser und Werthner, Wien 1879)
- **Riccabona, Arch. Dipl. Ing. Dr. Christof:** „*Baukonstruktionslehre 1, 2, und 5*“. (Manz Verlag, Wien 1988/1998)
- **Rosenmann, Moses:** „*Materialien zur Geschichte der Entstehung des Kultusgemeindebezirkes Wien XXI (Floridsdorf)*“. In „*Die Wahrheit*“, Österreichische Wochenschrift für Jüdische Interessen, Heft 23/24-46 (Wien 1927)
- **Salzberg, J. Wolfgang:** „*Häuser - Kataster der Bundeshauptstadt Wien*“. X. Band: XX. und XXI. Bezirk (Verlag von Moritz Perles, Wien 1929)
- „*Schluss- und Festsitzung des Kultus-Ausschusses der israelit. Kultusgemeinde Floridsdorf, am 27. März 1907, anlässlich ihrer Auflösung*“ (Verlag Proschak, Wien 1907)
- **Schmitt, Heinrich / Heene, Andreas:** „*Hochbau Konstruktion*“. (Vieweg Verlag, Wiesbaden 1998)
- **Schubert, Peter:** „*Schauplätze der Geschichte - Floridsdorf 1905-1955*“ (Stiftung Klosterneuburg Verlag, Klosterneuburg 2005)
- **Schwarz, Meier:** „*Synagogen in Österreich*“. Synagogues in Austria. Band/Volume 6, [www.askenazhouse.org/osterreich](http://www.askenazhouse.org/osterreich), 5.1.2008 (Verlag: Synagogue Memorial Jerusalem, Jerusalem 2007)
- **Smital, Hans:** „*Geschichte der Großgemeinde Floridsdorf*“. (Im Verlag der Gemeinde Floridsdorf, Wien 1903)
- **Tupy, Tatjana:** „*Das Jüdische Wien um die Jahrhundertwende unter Berücksichtigung der Situation in Floridsdorf*“. Unveröffentlichte Fachbereichsarbeit aus Geschichte und Sozialkunde, GRG 21, Ödenburgerstraße 74, 1210 Wien (Wien 2000/01)

## Sekundäre Literatur

- **Andics, Hellmut:** „*Die Juden in Wien*“. (Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 1988)
- **Beller, Steven:** „*Wien und die Juden 1867-1938*“ (Böhlau Verlag, Wien 1993)
- **Berg, Heinrich / Meissl, Gerhard:** „*Floridsdorf 1894-1904-1954-1994*“. In „*Wiener Geschichtsblätter*“ (Verlag: Verein für die Geschichte der Stadt Wien, Wien 1994)
- **Böhm, Theodor:** „*Handbuch der Holzkonstruktionen des Zimmermanns mit besonderer Berücksichtigung des Hochbaues*“ (Verlag Julius Springer, Berlin 1911)

- **Brugger, Eveline:** „*Österreichische Geschichte - Geschichte der Juden in Österreich*“ (Verlag Ueberreuter, Wien 2006)
- **Czeike, Felix:** „*Das große Groner-Wien-Lexikon*“ (Verlag Fritz Molden, Wien/München/Zürich 1974)
- **Eisenberg, Ludwig:** „*Künstler- und Schriftsteller-Lexikon. Das geistige Wien.*“ (Verlag Brockhausen, Wien 1891)
- **Fleischer, Max:** „*Ueber Synagogenbauten. Vortrag*“. In „*Zeitschrift des österr. Ingenieur- und Architekten - Vereines*“, Nr.18 (Eigenverlag, Wien 1894)
- **Genée, Pierre:** „*Wiener Synagogen 1825 - 1938*“. (Löcker Verlag, Wien 1987)
- **Groner, Richard:** „*Wien wie es war*“. (Molden Verlag, Wien/München 1966)
- **Grunwald, Dr. Max:** „*Geschichte der Wiener Juden bis 1914*“. (Selbstverlag der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Wien 1926)
- **Hess, Friedrich:** „*Konstruktion und Form im Bauen*“ (Hoffmann Verlag, Stuttgart 1943)
- **Kalmár, János / Stalzer, Alfred:** „*Das Jüdische Wien*“ (Pichler Verlag, Wien 2000)
- **Karmasin, Matthias / Ribing, Rainer:** „*Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten*“ (Wiener Universitätsverlag, Wien 1999)
- **Koepf, Hans:** „*Baukunst aus fünf Jahrtausenden*“. (Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 1990)
- **Krinsky, Carol Herselle:** „*Europas Synagogen (Synagogues of Europe)*“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1988)
- **Melinz, Gerhard / Hödl, Gerald:** „*Jüdisches Liegenschaftseigentum in Wien zwischen Arisierungstrategien und Rückstellungsverfahren*“. Band 13 (R. Oldenbourg Verlag, Wien 2004)
- „*Menorah*“. Jüdisches Familienblatt für Wissenschaft/Kunst und Literatur (Verlag der Monatsschrift Menorah, Wien/Frankfurt a. M. 1923-32)
- **Moser, Jonny:** „*Die Judenverfolgung in Österreich 1938-1945*“. (Europa Verlag, Wien/Frankfurt/Zürich 1966)
- **Moses, Leopold / Steines, Patricia:** „*Spaziergänge*“. (Löcker Verlag, Wien 1992)
- **Pick, Josef:** „*Jüdisch-geschichtliche Stätten*“. (Im Selbstverlag des Verfassers, Wien 1935)
- **Rosenkranz, Herbert:** „*Reichskristallnacht*“. 9. November 1938 in Österreich (Europa Verlag, Wien/Frankfurt/Zürich 1968)
- **Rosenkranz, Herbert:** „*Der Novemberpogrom 1938 in Wien*“ (Verleger: Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 1989)
- **Rosenmann, Moses:** „*Der Ursprung der Synagoge und ihre allmähliche Entwicklung*“ (Verlag Meyer, Berlin 1907)
- **Rosenmann, Moses:** „*Isak Noa Mannheimer. Sein Leben und Wirken*“. (Verlag Löwit, Wien 1922)

- **Rosenmann, Moses:** „*Dr. Adolf Jellinek. Sein Leben und Schaffen*“. (Verlag Schlesinger, Wien 1931)
- **Sänger, Joseph:** „*Synagogen - Ordnung für die Synagoge der Israelitischen Religionsgemeinschaft zu Frankfurt a. M.*“ (Eigenverlag der Israelitischen Religionsgesellschaft Frankfurt a. Main, Frankfurt a. M. 1874)
- **Schwarz, Hans-Peter:** „*Die Architektur der Synagoge*“. (Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1988)
- **Tietze, Hans:** „*Die Juden Wiens. Geschichte, Wirtschaft, Kultur*“ (Verlag E.P. Tal & Co., Leipzig/Wien 1933)
- „*Jüdisches Jahrbuch Österreich*“. (Hrsg. v. Löbel Taubes u. Chajim Bloch, Wien 1932)
- „*Unser schönes Floridsdorf*“. (Verlag zur Gründung und Erhaltung des Floridsdorfer Heimatmuseums, Wien 1967)
- **Willberg, Hans Peter / Forssman, Friedrich:** „*Lesetypo*“. (Verlag Hermann Schmidt, Mainz 2005)
- **Wischnitzer, Rachel:** „*The Architecture of the European synagogue*“ (The Jewish Publication Society of America, Philadelphia 1964)
- **Wittram, Prof. Dr. Reinhard:** „*Neuere Geschichte - Europa*“. In „*Der farbige Plötz. Illustrierte Weltgeschichte*“, 11. Auflage (Verlag Ploetz, Freiburg/Würzburg 1986)
- **Von Wurzbach, Dr. Constant:** „*Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*“. (Hof- und Staatsdruckerei, Wien 1880)

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Grab von Elias Wimmer (rechts) am Jüdischen Friedhof Floridsdorf (Aus: Unser schönes Floridsdorf: „Kurz-Chronik aus der Geschichte der Floridsdorfer Judenschaft“) .....	7
Abb. 2: Standort der Synagoge im heutigen Großraum Wien.....	8
Abb. 3: Standort im heutigen Floridsdorf .....	8
Abb. 4: Genehmigung zum Bau der Synagoge am 28.5.1876 von der Bezirkshauptmannschaft Korneuburg (am Auswechslungsplan).....	9
Abb. 5: Dr. Joseph Samuel Bloch Anfang der 1880 Jahre (Aus: Unser schönes Floridsdorf: „Rabbiner Joseph Samuel Bloch und Floridsdorf“) .....	10
Abb. 6: Rabbiner Dr. Moses Rosenmann (rechts) traut am 17.4.1942 in Tel Aviv das junge Brautpaar Nelly und Salomon Beresin (aus David: „Die Synagoge der Vorstadtgemeinde Floridsdorf“) .....	11
Abb. 7: Luftbild über Floridsdorf Richtung Westen um 1930; der Pfeil markiert den ungefähren Standort der Synagoge (Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek) .....	12
Abb. 8: Die Schlosshoferstraße um 1936; der Pfeil markiert den ungefähren Standort der Synagoge hinter der Pfarrkirche St. Jakob, (Internet: <a href="http://www.pfarre-Floridsdorf.at/">http://www.pfarre-Floridsdorf.at/</a> , 6.1.2008).....	13
Abb. 9: Bombardierung von Floridsdorf am 22. März 1945; der Pfeil markiert den ungefähren Standort der Synagoge, (Internet: <a href="http://www.461st.org/images/Mission%20199.jpg">http://www.461st.org/images/Mission%20199.jpg</a> , 5.2.2008) .....	14
Abb. 10: Plan von Anton und Alfred Schlesak 1949 für eine Kunststein - Werkstätte, Anlaufstelle der IKG Wien.....	15
Abb. 11: Das Personalwohnheim in der Freytaggasse 25 - 31, Blick Richtung Schlosshoferstraße, Bildquelle: Prof. Bob Martens .....	16
Abb. 12: Die Gedenktafel am Haus der Freytaggasse 29 (Privatfoto, 16.1.2008) .....	16
Abb. 13: Die Gedenktafel detailliert (Privatfoto, 16.1.2008).....	17
Abb. 14: Die heutige Situation in der Holzmeistergasse 12, Bildquelle: Prof. Bob Martens.....	17
Abb. 15: Dr. Joseph Samuel Bloch, (Internet: <a href="http://ldn-knigi.lib.ru/JUDAICA/Bloch_de.htm">http://ldn-knigi.lib.ru/JUDAICA/Bloch_de.htm</a> , 6.1.2008) .....	19
Abb. 16: Grabstein von Joseph Samuel Bloch und seiner Frau Laura am Wiener Zentralfriedhof, (Internet: <a href="http://ldn-knigi.lib.ru/JUDAICA/Bloch_de.htm">http://ldn-knigi.lib.ru/JUDAICA/Bloch_de.htm</a> , 6.1.2008) .....	20
Abb. 17: Unterschrift Baumeister Joh. Schäffer, Auswechslungsplan 1876 .....	21
Abb. 18: Ein von Andreas Streit entworfener Wagen am „Makartsumzug“ von 1879, (Internet: <a href="http://upload.wikimedia.org/wikipedia/en/5/56/Makart-parade.jpg">http://upload.wikimedia.org/wikipedia/en/5/56/Makart-parade.jpg</a> , 3.9.2008) .....	22
Abb. 19: Palais Equitable (Privatfoto 14.2.2008) .....	23
Abb. 20: Palais Miller-Aichholz, nach 1900 (Aus: Klein/Kupf: „Stadtbildverluste Wien“) .....	23
Abb. 21: Ehemaliges Palais Rapp, Februar 1962 (Aus: Klein/Kupf: „Stadtbildverluste Wien“) .....	24
Abb. 22: Mietshaus Metternichgasse, (Privatfoto, 16.1.2008) .....	24
Abb. 23: Mietshaus Veithgasse (Privatfoto, 16.1.2008).....	24
Abb. 24: Mietshaus Marokkanergasse, (Privatfoto, 16.1.2008) .....	25
Abb. 25: Allgemeine Polyklinik, Mariannengasse 8- 10, Wien 9 (1892), (Internet: <a href="http://logotherapy.univie.ac.at/d/vf/img_franks_wien/poliklinik_ss.jpg">http://logotherapy.univie.ac.at/d/vf/img_franks_wien/poliklinik_ss.jpg</a> , 23.1.2008).....	25
Abb. 26: Um- und Zubau des Künstlerhauses Wien, (Internet: <a href="http://dativ.at/fotos/panos/kuenstlerhaus.jpg">http://dativ.at/fotos/panos/kuenstlerhaus.jpg</a> , 19.1.2008) .....	25
Abb. 27: Deutsches Gymnasium in Mährisch-Ostrau/Ostrava, (Internet: <a href="http://www.hrady.cz/data/4335/56260.jpg">http://www.hrady.cz/data/4335/56260.jpg</a> , 23.1.2008) .....	26
Abb. 28: Oben: Flugbild 79935 Floridsdorf/Donaufeld des Wiener Stadt- und Landesarchivs, Ehemalige Bestände der Media Wien. Unten: Generalstadtplan 1881- 1947, M 1:2880, K 309/II/7 SW, Jahr 1938.....	28
Abb. 29: Das Lohnbüro der Tonwarenfabrik Lederer & Nessenyi, Blick von der Schlosshoferstraße in die zu dieser Zeit schon in Freytaggasse umbenannte Schindlergasse hinein. (um 1950) .....	29
Abb. 30: Blick auf das Eckhaus Schlosshoferstraße / damalige Schindlergasse (um 1910) .....	29
Abb. 31: Die Schlosshoferstraße um 1910, über der Menschentraube Mitte links ist der Eingang zum Cafe Fichtl zu erkennen .....	30
Abb. 32: Fenster in der Hauptfassade der Großen Synagoge in Pilsen/Tschechien, (Internet: <a href="http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d5/Synagogue_Plzen_087.JPG">http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d5/Synagogue_Plzen_087.JPG</a> , 9.11.2007).....	31
Abb. 33: Pallazo Vendramin Calergi in Venedig, (Internet: <a href="http://www.nysid.net/EntranceExhibition/vendramin.jpg">http://www.nysid.net/EntranceExhibition/vendramin.jpg</a> , 16.2.2008) .....	31
Abb. 34: Maßwerfenster in Marchegg, (Internet: <a href="http://www.burgenseite.com/ksf/marchegg_mass_1.jpg">http://www.burgenseite.com/ksf/marchegg_mass_1.jpg</a> , 14.12.2007) .....	31
Abb. 35: Blüte im Fenster der Fassade, Ausschnitt aus dem Auswechslungsplan von 1876.....	32
Abb. 36: Blütensymbol an einem Grab am Währinger Jüdische Friedhof, (Internet: <a href="http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/wien/doku/images/Juedischer_Friedhof_Waehring_45.jpg">http://www.sagen.at/texte/sagen/oesterreich/wien/doku/images/Juedischer_Friedhof_Waehring_45.jpg</a> 3.8.2008)....	32
Abb. 37: Die Synagoge Kobersdorf / Burgenland mit einem Fenster, verziert mit einer achtblättrigen Blüte, (Internet: <a href="http://www.sagen.at/fotos/showphoto.php/photo/4810">http://www.sagen.at/fotos/showphoto.php/photo/4810</a> , 27.8.2008) .....	32
Abb. 38: Die Synagoge in Ettingen mit einem achtblättrigen Rosettenfenster im Giebel, (Internet: <a href="http://www.joerg-sieger.de/ettenheim/probe/juden/bilder/041.jpg">http://www.joerg-sieger.de/ettenheim/probe/juden/bilder/041.jpg</a> , 22.8.2008).....	33
Abb. 39: Gebetstafeln an der Spitze der Fassade der Synagoge, Ausschnitt aus dem Auswechslungsplan von 1876	33
Abb. 40: Gebetstafeln in Rosheim/Elsass/F, (Internet: <a href="http://www.alemannia-judaica.de">http://www.alemannia-judaica.de</a> , 16.2.2008) .....	33
Abb. 41: Gebetstafeln in Lengau/Allgäu/CH, (Internet: <a href="http://www.alemannia-judaica.de">http://www.alemannia-judaica.de</a> , 16.2.2008) .....	33

Abb. 42: Die Mezquita in Cordoba, Detail der Fassade, (Internet: <a href="http://www.flickr.com/photos/jrgcastro/2074539446/">http://www.flickr.com/photos/jrgcastro/2074539446/</a> , 28.8.2008)	34
Abb. 43: Fenster oder Luke unterhalb der Gebetstafeln der Fassade, Ausschnitt aus dem Auswechslungsplan von 1876	34
Abb. 44: Fenster der Synagoge Samara/Sibirien (Internet: <a href="http://www.nuru.de/krasblogger/bilder/samara_synagoge.jpg">http://www.nuru.de/krasblogger/bilder/samara_synagoge.jpg</a> , 21.1.2008)	35
Abb. 45: Ähnliches Symbol in Liverpool (Internet: <a href="http://www.princesroad.org/">http://www.princesroad.org/</a> , 27.12.2007, nicht mehr online)	35
Abb. 46: Die Brüstung der Frauenempore, Ausschnitt aus dem Auswechslungsplan von 1876	37
Abb. 47: Zeitgenössische Aufnahme der Synagoge Binswangen / Bayern, Internet: ( <a href="http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%2048/Binswangen%20Synagoge%20001.jpg">http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%2048/Binswangen%20Synagoge%20001.jpg</a> , 3.8.2008)	37
Abb. 48: Die Brüstung der Frauenempore in Binswangen / Bayern nach einer Renovierung, Internet: <a href="http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20126/Binswangen%20Synagoge%20357.jpg">http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%20126/Binswangen%20Synagoge%20357.jpg</a> , 3.8.2008)	38
Abb. 49: Almemor von Nozyk / Warschau, Internet: ( <a href="http://www.bh.org.il/Communities/images/02049300.JPG">http://www.bh.org.il/Communities/images/02049300.JPG</a> , 3.8.2008)	38
Abb. 50: Die Sitzanordnung laut Auswechslungsplan, der Pfeil markiert den Zugang zum Betsaal	39
Abb. 51: Die Sitzanordnung nach der Verschiebung des Almemors, der Pfeil markiert den Zugang zum Betsaal	40
Abb. 52: Die Sitzanordnung nach dem Um- und Anbau von 1905, die Pfeile markieren die Zugänge zum Betsaal	40
Abb. 53: Der Plan des „Amtsgebäudes“ von 1966, Anlaufstelle des IKG Wien	42
Abb. 54: Ein Schlot der Tonwarenfabrik Lederer & Nessenyi steht im Weg (um 1904)	43
Abb. 55: Nur das Dach mit den Gebotstafeln ist gut zu erkennen, der untere Teil der Fassade wird durch Gebäude der Tonwarenfabrik Lederer & Nessenyi verdeckt (um 1910)	44
Abb. 56: Die Synagoge wird durch die Tonwarenfabrik größtenteils verdeckt, Foto von Franz Polly (um 1910)	44
Abb. 57: Luftbild von 1934, Wiener Stadt- und Landesarchiv	45
Abb. 58: Entwicklung des Gebietes rund um den Synagogenkomplex bis heute	46
Abb. 59: Das falsche Haus – Lisl Ponger fotografierte die Holzmeistergasse 12, (Aus: Ponger/Heimann: „Wiener Einstellungen“)	47
Abb. 60: Zeichnerische Rekonstruktion als Eckgebäude von Viktor Trittnr nach dem Auswechslungsplan von 1876, Bezirksmuseum Floridsdorf	47
Abb. 61: Ebenfalls nicht richtig - das Eckhaus Holzmeistergasse / Schindlergasse (Internet: <a href="http://www.zeit.de/feuilleton/synagogen-galerie/bilderrahmen3">http://www.zeit.de/feuilleton/synagogen-galerie/bilderrahmen3</a> , 6.1.2008)	48
Abb. 62: Synagoge Lodz, Internet: ( <a href="http://www.izrael.badacz.org/fotografie/zyd_polska/lodz63.jpg">http://www.izrael.badacz.org/fotografie/zyd_polska/lodz63.jpg</a> , 21.1.2008)	49
Abb. 63: Synagoge Braunschweig, Internet: ( <a href="http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Braunschweig_Brunswick_Synagoge_%281899%29.jpg">http://de.wikipedia.org/wiki/Bild:Braunschweig_Brunswick_Synagoge_%281899%29.jpg</a> , 21.1.2008)	50
Abb. 64: Synagoge Stockholm, Inneres mit Deckenkuppeln, Internet: ( <a href="http://www.flickr.com/photos/marcbgreen/1892720459/">http://www.flickr.com/photos/marcbgreen/1892720459/</a> , 22.8.2008)	50
Abb. 65: Synagoge Stockholm, Hauptfassade mit einem schmalen Gang seitlich, Internet: ( <a href="http://www.flickr.com/photos/56522790@N00/264609381/">http://www.flickr.com/photos/56522790@N00/264609381/</a> , 22.8.2008)	51
Abb. 66: Synagoge in Karlsruhe, (Internet: <a href="http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%2018/Karlsruhe%20Synagoge%20orth01.jpg">http://www.alemannia-judaica.de/images/Images%2018/Karlsruhe%20Synagoge%20orth01.jpg</a> , 28.8.2008)	51
Abb. 67: Bemaßung der Gesamtbreite des Grundstücks im Auswechslungsplan (alle anderen Maße wurden zum Zweck der besseren Lesbarkeit gelöscht)	52
Abb. 68: Die Grundrisse von Erdgeschoß und Obergeschoß, Jüdisches Museum Wien	53
Abb. 69: Längs- und Querschnitt, Jüdisches Museum Wien	53
Abb. 70: Fassadenplan der Synagoge, Jüdisches Museum Wien	53
Abb. 71: Grundriss der Plans von 1949, Anlaufstelle des IKG Wien	54
Abb. 72: Die neu vektorisierten Grundrisse des Erdgeschoßes und der Frauengalerie	55
Abb. 73: Die Werkzeugbox „Flächen“ enthält alle durch ebene Flächen definierte Körper	56
Abb. 74: Die Werkzeugbox „Volumenkörper“ in AutoCAD	56
Abb. 75: Die Eingabemöglichkeiten in AutoCAD	57
Abb. 76: Mehrere Ansichtsfenster zur leichteren Orientierung im Raum	58
Abb. 77: Objektfangdialog: Wahlmöglichkeit der Fangpunkte	59
Abb. 78: Die Werkzeugbox „Schattieren“	59
Abb. 79: Drahtgitter Modus und Gouraud Modus	59
Abb. 80: Die Werkzeugbox „Volumenkörper bearbeiten“	60
Abb. 81: Einfache Kugel wurde als Volumenkörper erzeugt	60
Abb. 82: Hilfslinie zur Festlegung der Kappebene erstellen	61
Abb. 83: Die gekappte Kugel	61
Abb. 84: Eine zweite, kleinere Kugel (gelb) als Subtraktionskörper wurde erzeugt	62
Abb. 85: Glaskörper nach Abzug der zweiten, kleineren Kugel	62
Abb. 86: Die zylindrische Fassung in Gelb	63
Abb. 87: Der fertige Lampenkörper, mit Glasteil und Fassung	63
Abb. 88: Die 4 Linien in unterschiedlichen Farben, die den Lampenumriss darstellen	64
Abb. 89: Der halbierte Lampenarm im 2D Drahtkörper- und im Gouraud - Schattiert Modus	64
Abb. 90: Standardeinstellung der Polygone, Ergebnis nicht brauchbar	64
Abb. 91: Der Lusterarm gespiegelt und richtig gedreht	64
Abb. 92: Außenwände	64
Abb. 93: Innenwände	64
Abb. 94: Zwischenwände	64
Abb. 95: Decken	64

Abb. 96: Längsträger .....	64
Abb. 97: Stiege .....	64
Abb. 98: Stützen und die Auflager .....	64
Abb. 99: Fassadenverkleidungen .....	64
Abb. 100: Wandschmuck .....	64
Abb. 101: Gesimse außen .....	64
Abb. 102: Sockel .....	64
Abb. 103: Dachhaut .....	64
Abb. 104: Oberlichte am Dach .....	64
Abb. 105: Fassadenfenster .....	64
Abb. 106: Hofseitige Fenster .....	64
Abb. 107: Verglasung .....	64
Abb. 108: Türen .....	64
Abb. 109: Verblechung bzw. Metallstreben .....	64
Abb. 110: Bestuhlung .....	64
Abb. 111: Almemor (noch mittig gelegen) .....	64
Abb. 112: Thoraschrein .....	64
Abb. 113: Brüstung der Frauenempore .....	64
Abb. 114: Geländer der Frauenempore .....	64
Abb. 115: Attika im Innenraum .....	64
Abb. 116: Leuchten .....	64
Abb. 117: Oberlichtenkuppel im Hauptraum .....	64
Abb. 118: Holzstiege am Dachboden .....	64
Abb. 119: Außenwände des „Altbaus“ mit Türöffnungen .....	64
Abb. 120: Innenwände ebenso .....	64
Abb. 121: Veränderungen an den Decken .....	64
Abb. 122: Außenwände des Zubaus .....	64
Abb. 123: Bodenplatte am Anbau .....	64
Abb. 124: Zwischenwände .....	64
Abb. 125: Veränderte Emporenstiege .....	64
Abb. 126: Dachkonstruktion über der Stiege .....	64
Abb. 127: Umlaufendes Gesimse .....	64
Abb. 128: Modifizierter Sockel .....	64
Abb. 129: Verglasungen .....	64
Abb. 130: Dachkonstruktion am Zubau .....	64
Abb. 131: Hofseitige Fenster .....	64
Abb. 132: Türen .....	64
Abb. 133: Bestuhlung nach der Verschiebung des Almemors und Verlegung des Eingangs .....	64
Abb. 134: Zum Thoraschrein hin verschobener Almemor .....	64
Abb. 135: Grundstücke .....	64
Abb. 136: Straßenzüge .....	64
Abb. 137: Schlotte der Tonwarenfabrik .....	64
Abb. 138: Nebengebäude .....	64
Abb. 139: 3DS Export aus AutoCAD, je kleiner die Schwelle bei Verschweißen angegeben wird, desto genauer die Ausgabe .....	64
Abb. 140: Dialogfenster zum 3DS Export in 3ds Max .....	64
Abb. 141: Dialogfenster in Archicad zu den Optionen der 3DS-In Schnittstelle .....	64
Abb. 142: Der Referenzpunkt in Archicad .....	64
Abb. 143: Das Modell in Archicad .....	64
Abb. 144: Sowohl das Schachbrettmuster des Bodens (nicht vollständig oder in die Länge gezogen), als auch die Belegung des Almemors ist fehlerhaft (nicht vollständig) .....	64
Abb. 145: Einstellmöglichkeiten für das Rendern in Artlantis .....	64
Abb. 146: Dialog beim Einlesen von DWG Modellen .....	64
Abb. 147: Standard-Materialbelegung in Artlantis, hier wird der Decke über dem Hauptraum Holz zugewiesen .....	64
Abb. 148: Der Holzboden des Almemors: Die kleine Grafik links kann endlos oft wiederholt werden und „kacheln“ nicht; im rechten Bild ist die Grafik je 2x horizontal und vertikal dupliziert .....	64
Abb. 149: Erstellung von Schnitten, links das 2D-Ansichtsfenster, recht das Ergebnis in 3D .....	64
Abb. 150: Grundriß der Synagoge mit definierten Lampen .....	64
Abb. 151: Ansicht: Die Höhenlage der Lampen kann hier verändert werde .....	64
Abb. 152: Auf der Grundlage des Grundrisses wird zunächst die Hauptfassade in AutoCAD konstruiert .....	64
Abb. 153: Fassade, VRML Modell .....	64
Abb. 154: Wände, Tragstruktur und Details in AutoCAD .....	64
Abb. 155: Sicht in das Innere des Tempels, VRML Modell .....	64
Abb. 156: Blick von der Frauengalerie, VRML Modell .....	64
Abb. 157: Mittelfenster, VRML Modell .....	64
Abb. 158: Blick von der Frauengalerie, VRML Modell .....	64
Abb. 159: Hauptfassade, VRML Modell .....	64
Abb. 160: Kuppel oder Oberlichte über dem Hauptraum der Synagoge, VRML Modell .....	64
Abb. 161: Hofseitige Ansicht, VRML Modell .....	64

Abb. 162: AutoCAD Modell mit Dachstuhl .....	64
Abb. 163: Hofseitige Ansicht, AutoCAD.....	64
Abb. 164: Blick in den Hauptraum, Archicad .....	64
Abb. 165: Sitzreihen in Erdgeschoß, Archicad .....	64
Abb. 166: Außenansicht mit Eingangstor, Archicad.....	64
Abb. 167: Gesamtansicht mit der Tonwarenfabrik im Hintergrund und den umliegenden Gebäuden, Archicad .....	64
Abb. 168: Blick in den Hauptraum, Artlantis .....	64
Abb. 169: Blick von der Frauenempore zur Oberlichte, Artlantis .....	64
Abb. 170: Mittelfenster der Hauptfassade, Artlantis.....	64
Abb. 171: Hoffassade ohne Anbau, Artlantis.....	64
Abb. 172: Außenansicht der Synagoge Floridsdorf von der Schindlergasse (heutige Freytaggasse) .....	64
Abb. 173: Gesetzestafeln und Davidstern an der Fassade .....	64
Abb. 174: Zentrales Fenster der Hauptfassade .....	64
Abb. 175: Hofansicht der Synagoge .....	64
Abb. 176: Hofseitige Anbau von 1905 .....	64
Abb. 177: Blick von der Schlosshoferstraße zum Tempel .....	64
Abb. 178: Luftansicht.....	64
Abb. 179: Gesamtansicht des Situation rund um die Synagoge.....	64
Abb. 180: Nachstellung des Flugbildes aus dem Wiener. Stadt- und Landesarchivs (siehe S. 45, Abb. 56) .....	64
Abb. 181: Innenraum der Synagoge, der Almemor und der Thoraschrein sind erkennbar.....	64
Abb. 182: Oberlichte über dem Hauptraum .....	64
Abb. 183: Almemor.....	64
Abb. 184: Sicht des Rabbiners in den Tempel.....	64
Abb. 185: Vogelperspektive in den Hauptraum .....	64
Abb. 186: Querschnitt des Altbaus .....	64
Abb. 187: Querschnitt der Synagoge nach 1905.....	64
Abb. 188: Längsschnitt durch die Synagoge im ursprünglichen Zustand .....	64
Abb. 189: Längsschnitt nach dem Un- und Zubau im Jahr 1905.....	64
Abb. 190: Nachtszene .....	64
Abb. 191: Versuch einer des Gebäudes im Jahre 2008 .....	64
Abb. 192: Zeitzeuge Erich Sinai im Gespräch mit dem Autor (Bildschirmfoto von Filmmitschnitt).....	64
Abb. 193: Erich Sinai im Jahr 2007 (Internet: <a href="http://media.viennablog.at/14953/20061218-fhmbdln001.jpg">http://media.viennablog.at/14953/20061218-fhmbdln001.jpg</a> , 4.1.2008).....	64
Abb. 194: Fassadenansicht aus dem Auswechslungsplan von 1876, Jüdisches Museum Wien .....	64
Abb. 195: Grundriss des Erdgeschoßes, Jüdisches Museum Wien .....	64
Abb. 196: Grundriss des Obergeschoßes (Frauenempore), Jüdisches Museum Wien.....	64
Abb. 197: Querschnitt durch den Hauptraum, Jüdisches Museum Wien.....	64
Abb. 198: Längsschnitt, Jüdisches Museum Wien .....	64

## Anhang

### I. Interview mit dem Zeitzeugen Erich Sinai in Weidling/Klosterneuburg



Abb. 192: Zeitzeuge Erich Sinai im Gespräch mit dem Autor (Bildschirmfoto von Filmmitschnitt)

Am 3. Jänner 2008 führte ich mit Herrn Erich Sinai folgendes Interview:

#### **Allgemeine Fragen**

1. Wie gut haben sie die Synagoge Floridsdorf gekannt? In welchem Zeitraum besuchten sie den Tempel (Jahr, von wann bis wann ca.)?

*Erich Sinai: Von ca. 1927 - 1938 war ich regelmäßig in der Synagoge, ich sang im Knabenchor der Gemeinde. Ich besuchte 1-2 x pro Woche die Chorprobe, am Sabbat war dann Gottesdienst.*

2. Gingen sie gerne in die Synagoge? War sie ein freundlicher oder unheimlicher Ort? War die Gemeinde ein gutes Kollektiv oder eher unpersönlich zueinander?

*Erich Sinai: Ja, gerne. Es war ein freundlicher Ort, wo ich gerne hinging. Die Gemeinde war sehr harmonisch, es war eine assimilierte jüdische Gemeinde. Normal, weder extrem orthodox noch extrem progressiv.*

#### **Fragen zur Außenansicht**

3. Wie war der Zugang zur Synagoge? Hat er sich im Lauf der Zeit geändert - Von Holzmeistergasse oder/und Schindlergasse? Waren Damen- und Herrenzugänge getrennt?

*Erich Sinai: Man gelangte durch ein großes Tor (in der Holzmeistergasse, zumindest war immer die Rede von der Holzmeistergasse) in einen Gang. Links im Gang war der Zugang zur Talmud Tora Schule, rechts wenn man aus dem Gang in den Hof hinausstrat, wohnten die beiden Beschäftigten der Gemeinde, Kantor Hr. Samuel Teig und der Tempeldiener Hr. Jonas Eibenschütz mit Familien.*

*Im angrenzenden Mietshaus rechts wohnte der Rabbiner Dr. Moses Rosenmann mit seiner Familie.*

*Man kam dann auf einen großen Platz (mit Bäumen), wo dann linker Hand der Eingang zur großen Synagoge war, der kleinere Tempel, in dem immer die Chorproben stattfanden, lag ebenfalls links hinter der Synagoge.*

4. Wie war die Außenform der Synagoge? Stimmt sie mit den 3D Animationen überein? Stimmen alle Fenster? Fensterformen hofseitig? Gab es Fenster in den Längswänden? Sah der Stiegenaufgang so aus?

*Erich Sinai: Ich kann mich an die Außenform der Synagoge überhaupt nicht erinnern. Ich dachte als Kind, die Synagoge hätte gar keine Straßenfront, sondern wäre auf dem Grundstück von anderen Häusern eingebettet gelegen.*

*Zu den Fensterformen hofseitig kann ich mich nicht mehr erinnern, die Bilder wecken in mir keine Erinnerung. Was ich weiß ist, dass es keine Fenster in den Längswänden gab.*

5. Wie sahen die benachbarten Häuser aus? Höhe im Verhältnis zur Synagoge? Dachform? Stand der Tempel links am Nachbarhaus direkt dran? Wirkte der Hof geschlossen oder konnte man in die Nachbarsgründe einblicken? Gab es Bäume oder Sträucher?

*Erich Sinai: Der Hof wirkte geschlossen, es gab mehrere große Bäume.*

### **Fragen zum Inneren**

6. Gab es in der Holzmeistergasse einen Wintertempel? Wurde dort unterrichtet oder im Tempel selbst? Wo war der Gesangsunterricht?

*Erich Sinai: Es gab wie erwähnt einen kleinen Tempel im Hof linker Hand hinter der großen Synagoge.*

*Er hatte einen Raum der ca. 30 Personen fasste. Dort fand auch der Gesangsunterricht statt. Die Talmud Thora Schule war in einem eigenen Raum in der Holzmeistergasse 12 untergebracht.*

7. Welche Funktion hatten die beiden Nebenräume im Erdgeschoß der Synagoge?

*Erich Sinai: Ich denke der größere Raum war ein kleiner Versammlungsraum für die Gemeinde, der andere ist mir nicht mehr bekannt.*

8. Stimmen die Details? Kapitelle, Geländer, Brüstungen, Verzierungen,...?

*Erich Sinai: Details weiß ich leider keine mehr.*

*Die kugelförmigen Verzierungen im Obergeschoß glaube ich mich zu erinnern.*

9. Welches Material hatten Geländer und Türen? Holz? Waren die Säulen aus Stein oder aus Gusseisen?

*Erich Sinai: Die Säulen waren denke ich aus Stein, die Geländer in der Frauenempore könnten aus Holz gewesen sein.*

10. Gab es eine Oberlichte über dem Mittelschiff? Oder war es nur eine erhöhte Decke über dem Almemor? Wie sah die Decke aus?

*Erich Sinai: Ich bilde mir ein, dass von der Decke Licht kam, es kann also durchaus sein, dass es eine Oberlichte gab.*

11. Wie war die Farbgebung des Tempels außen? Eher monochrom oder Teile davon unterschiedlich gefärbt? Material? Glatt oder rau? Sockelzone anders als Rest?

*Erich Sinai: Wie gesagt - die Fassade hab ich überhaupt nicht bewusst registriert. Der Eingang war für mich immer von der Holzmeistergasse (zumindest haben meine Eltern immer nur von der Holzmeistergasse gesprochen) und der Eingang zur „großen Synagoge“ (im Gegensatz zur „kleinen“) war immer nur vom schon erwähnten Hof aus.*

12. Wie war die Farbgebung innen? Gab es Malereien, Mosaike, Verkleidungen, etc. oder war es einfarbig?

*Erich Sinai: Die Synagoge war sehr nüchtern eingerichtet. Die Wände waren nur einfarbig, ich denke es war ein helles Beige, es könnte aber auch ein helles Grau gewesen sein.*

*Ich kann mich an keine Bilder oder Mosaike erinnern, ich bin mir sehr sicher, dass es keine gab.*

13. Wie sah die Bestuhlung aus? Welche Farbe? Holz?

*Erich Sinai: Es waren Holzbänke, die Farbe würde ich als mittelbraun beschreiben. Der Gang in der Mitte im Erdgeschoß war eher schmal.*

14. Aus welchem Material war der Fußboden? Großformatige Steinplatten? Gab es Teppiche?

*Erich Sinai: Ich denke es war ein Steinboden und es gab keine Teppiche. Ich bin mir aber nicht sicher.*

15. Wo stand der Almemor (mittig?) und wie war sein Äußeres?

*Erich Sinai: Der Rabbi betete immer beim Altar, ich bin mir sicher, dass es kein mittiges Podest gab. Alles spielte sich beim Thoraschrein ganz vorne ab. Unser Knabenchor (wir waren zu sechst) stand an Festtagen immer links und rechts von einem Holzgeländer aufgestellt, das sich relativ knapp beim Allerheiligsten befand. Zu hohen Feiertagen sang auch mit uns gemeinsam ein Männerchor.*

*Zwischen den Bänken war ein schmaler Gang, der bis zu einem etwas größeren Platz vor dem Holzgitter führte.*

*Das Podest (das wie gesagt nicht mittig, sondern vorne positioniert war) hatte sicher andere Geländer als im Bild dargestellt.*

16. Wie sah der Thoraschrein aus? Einfach oder aufwendig?

*Erich Sinai: Der Thoraschrein war relativ einfach, zwei Säulen trugen eine Art Balken. Unterhalb von diesem Balken standen die Gesetze (eingemeißelt), die Thora wurde durch einen schönen, farbigen Vorhang verschlossen. Die genaue Farbe weiß ich nicht mehr. Auch an die Farbe der Säulen oder des restlichen Schrankes kann ich mich nicht mehr erinnern.*

*Der Rabbi saß während des Gottesdienstes immer rechts vom Thoraschrein, der 1. Kantor links davon.*

17. Wo stand die Menora? Wie sah sie aus? Gab es ein „Ewiges Licht“?

*Erich Sinai: Ich glaube es gab keine Menora. Zumindest wüsste ich nicht, wo sie gestanden hat.*

*Es gab ein ewiges Licht und ich glaube, dass das Licht vor dem Thoraschrein an einem langen Kabel von der Decke herabhing.*

18. War der Tempel bei Tageslicht gut beleuchtet? Oder war es dunkel?

*Erich Sinai: Der Tempel war relativ hell – obwohl es, wie gesagt, keine Fenster in den Längsseiten gab. Ich bilde mir ein, dass auch Licht von der Decke fiel. Es könnte sein, dass in der Kuppel eine Oberlichte vorhanden war.*

19. Wie wurde der Tempel künstlich beleuchtet? Gas? Elektrisch? Wie sahen die Beleuchtungskörper aus und wo waren sie angeordnet? War es dunkel oder hell/freundlich?

*Erich Sinai: Es gab künstliche Beleuchtung, da die Gottesdienste nicht immer an Vormittagen stattfanden. Vor allem im Winter musste das Licht oft eingeschaltet werden. Aber ich weiß nicht mehr, wie die Lampen aussahen, noch wo sie sich befanden. Die Beleuchtungsstärke war normal.*

20. Wie wurde der Tempel beheizt? War es im Winter warm oder kalt? Und im Sommer?

*Erich Sinai: Der Tempel hatte keine Heizung, es war im Winter kalt.*

21. Gab es auch Wohnungen und ein Verkaufslokal? Welche Art von Geschäft war das? Waren Toiletten angebaut oder befanden sie sich im Gebäude?

*Erich Sinai: Es gab kein Geschäft in der Holzmeistergasse, so weit ich weiß. Es war die Talmud Thora Schule im Haus, die Wohnungen für den Kantor und den Tempeldiener. Dann noch Räume für die vielen Vereine, deren Initiator die Jüdische Gemeinde war oder die sie unterstützte.*

22. Haben sie sonst Informationen über das Gebäude bzw. den Architekten? M. Scheffner, Schäffer Joh.?

*Erich Sinai: Ich denke die Synagoge war sehr ähnlich dem Stadttempel in der Seitenstetengasse, vor allem die Anordnung der Thora und Almemor war, glaube ich, ähnlich angeordnet. Über den/die Architekten kann ich überhaupt nichts sagen. Wenn ich darüber nachdenke, werde ich einer der letzten lebenden Personen sein, der die Synagoge von innen sah.*

Danke für das Gespräch.

#### Kurze Biographie von Erich Sinai

- 1917 in Wien geboren, Eltern gläubige Juden
- Kindheit in Floridsdorf verbracht
- Ab ca. 10 Jahren im Knabenchor der Floridsdorfer Synagoge gesungen
- Zur gleichen Zeit Mitgliedschaft im Sportverein Hakoah - Fußball, Handball, andere Sportarten
- 1938 Flucht vor den Nazis nach Riga / Lettland
- 1940 Verhaftung durch russische Militärs, da die jüdischen Deutschen in Riga als Kollaborateure der sich nahenden deutschen Wehrmacht verdächtigt wurden
- Ein Jahr Gefangenschaft in Sibirien
- Fast 6 Jahre Arbeitslager in Kasachstan
- Nach dem Krieg Rückkehr nach Österreich und Wiedergründung der Hakoah, deren Präsident er von 1959 - 1989 war.
- Nach eigener Aussage ist er ein gemäßigter, assimilierter Jude, geht nur noch 4-5x pro Jahr, vor allem zu den großen jüdischen Festtagen in den Stadttempel in der Seitenstetengasse, Wien 1.



Abb. 193: Erich Sinai im Jahr 2007 (Internet: <http://media.viennablog.at/14953/20061218-fhmbdln001.jpg>, 4.1.2008)

### Bemerkung

Herr Sinai ist ein äußerst vitaler Mann, der trotz seiner 90 Jahre geistig sehr fit ist und überhaupt nicht in der Vergangenheit lebt, sondern aktiv in vielen Vereinen und Institutionen tätig ist.

Zum Beispiel kümmert er sich seit Jahren um den Floridsdorfer Jüdischen Friedhof und ist immer noch Ehrenpräsident des Sportvereins Hakoah.

Sein jüngstes Projekt, das er gemeinsam mit den Grünen Klosterneuburg startete, ist die Betreuung und Verschönerung des Klosterneuburger Jüdischen Friedhofs, der sich in einem äußerst schlechten Zustand befindet.

Leider hat Herr Sinai viele Details vergessen, trotzdem waren die Erinnerungen von ihm sehr hilfreich.

## II. Der Auswechslungsplan von der Synagoge Floridsdorf aus dem Jahre 1876

*Ansicht.*

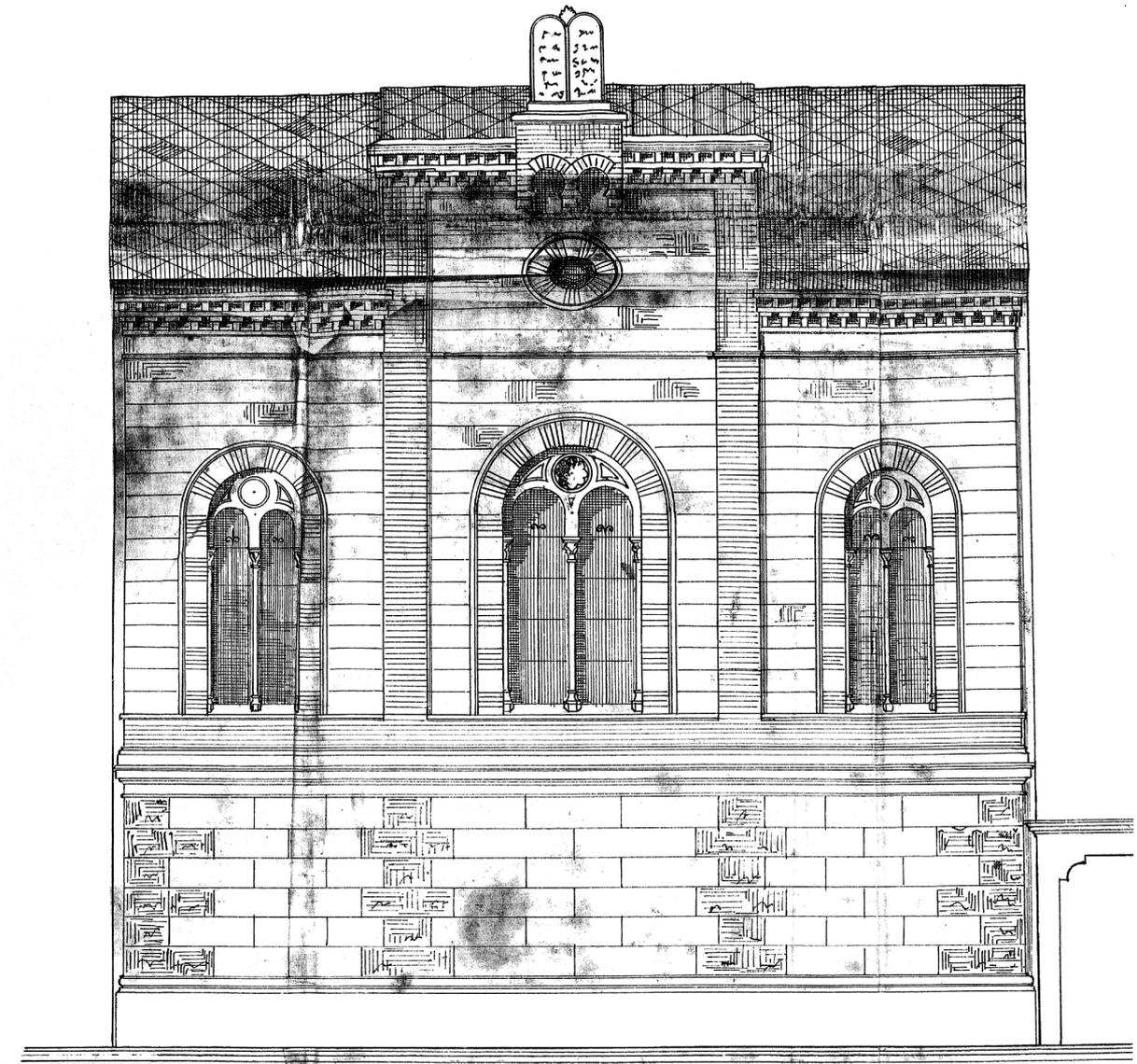


Abb. 194: Fassadenansicht aus dem Auswechslungsplan von 1876, Jüdisches Museum Wien

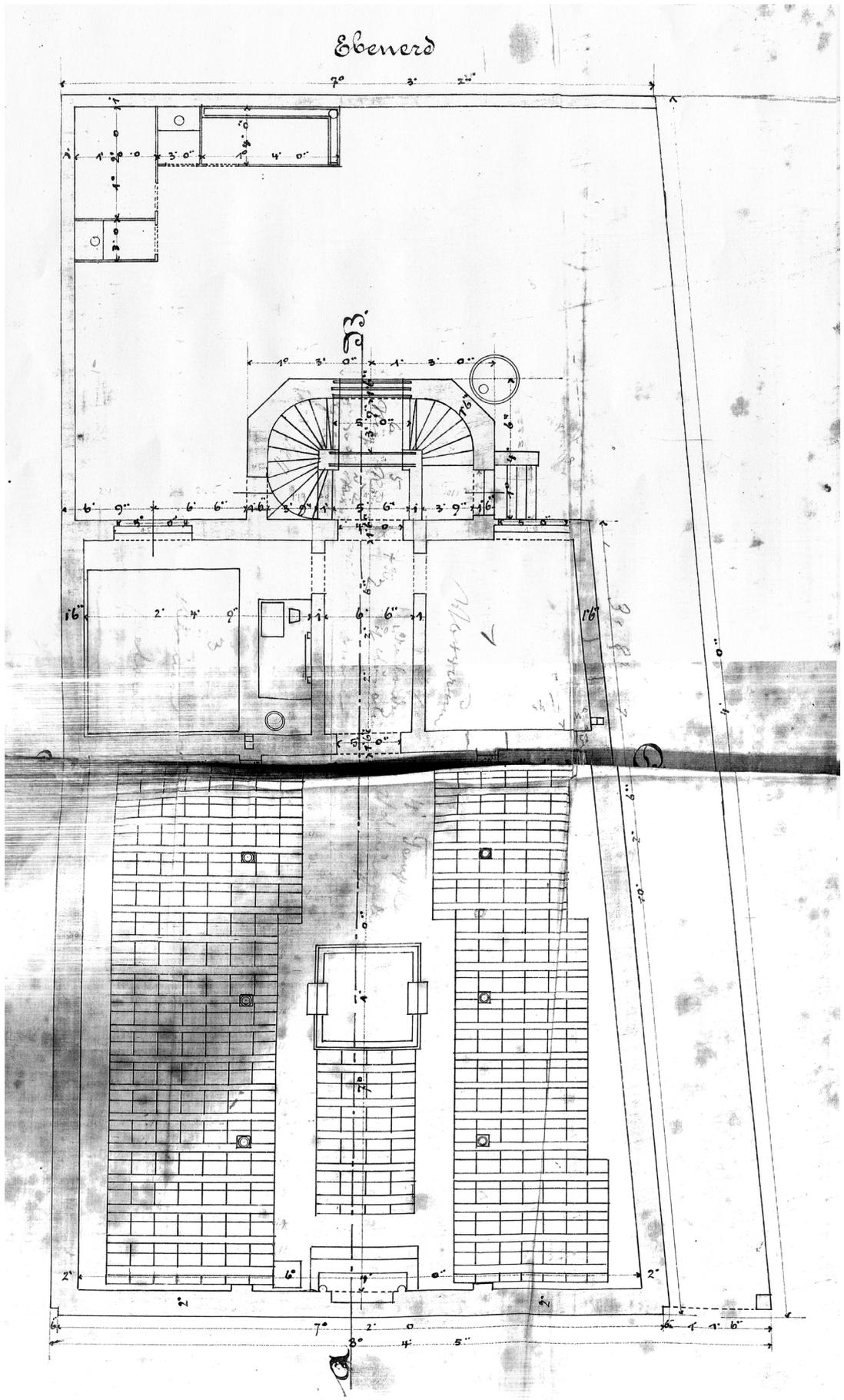


Abb. 195: Grundriss des Erdgeschoßes, Jüdisches Museum Wien

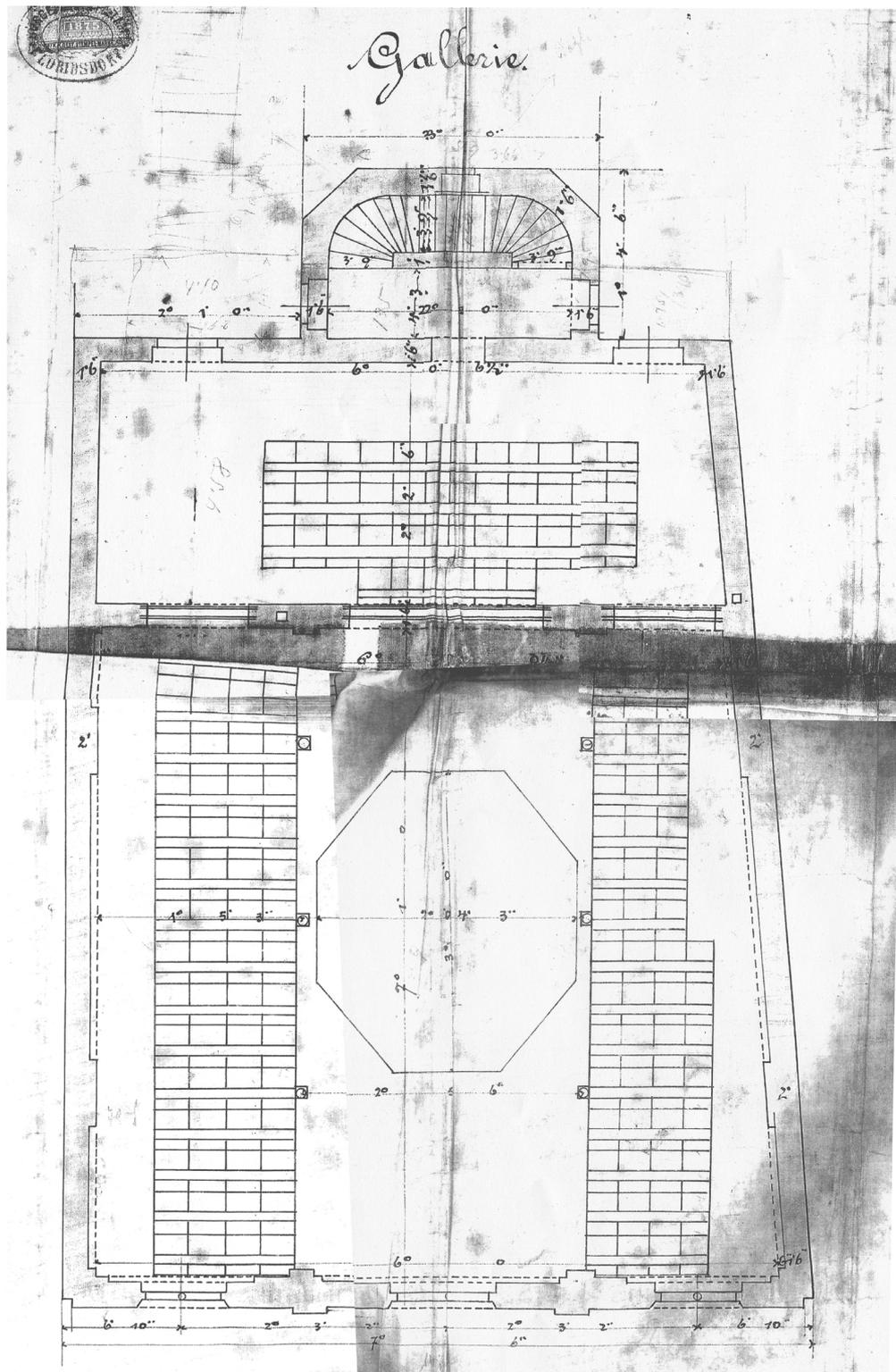


Abb. 196: Grundriss des Obergeschoßes (Frauenempore), Jüdisches Museum Wien

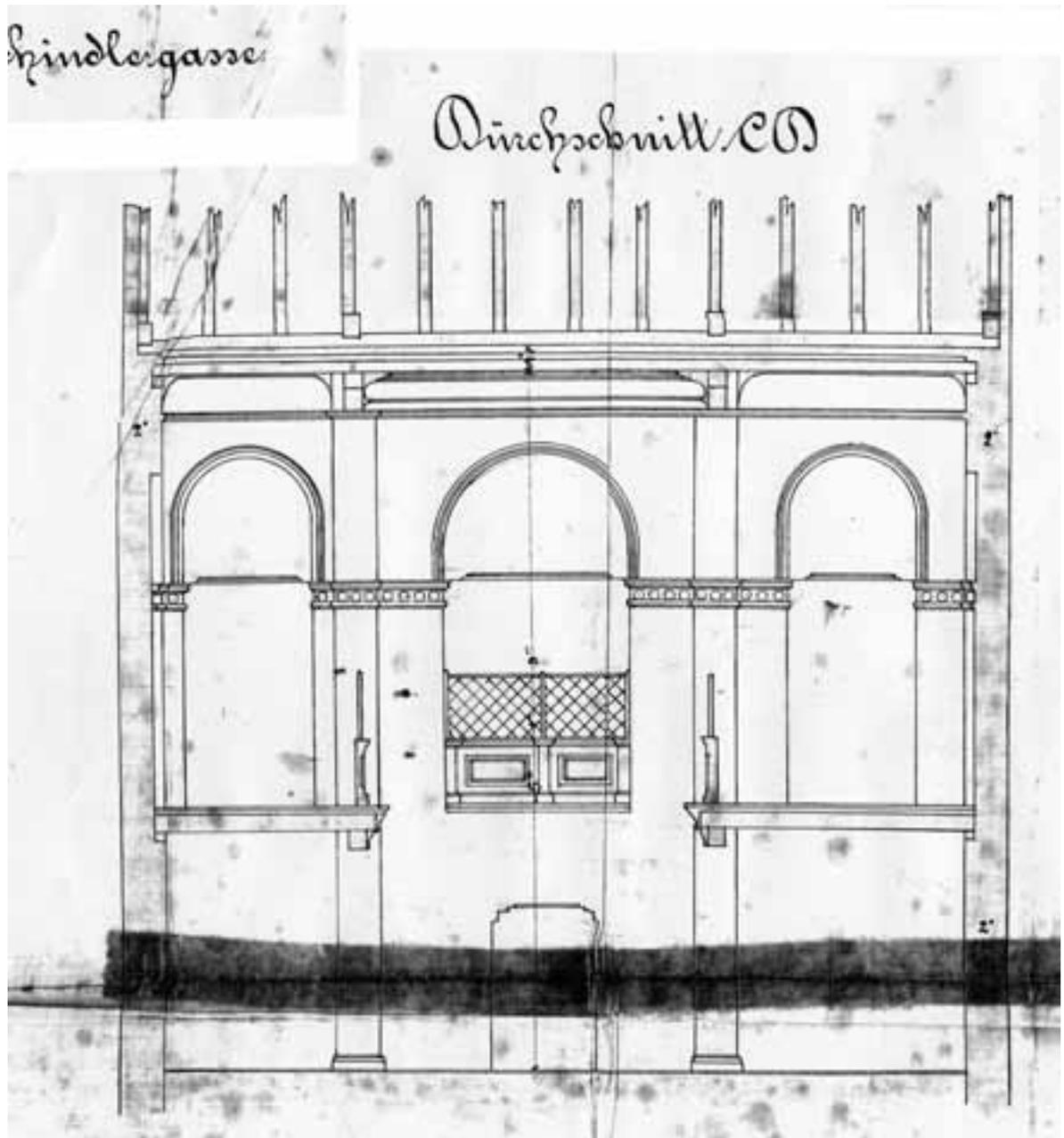


Abb. 197: Querschnitt durch den Hauptraum, Jüdisches Museum Wien

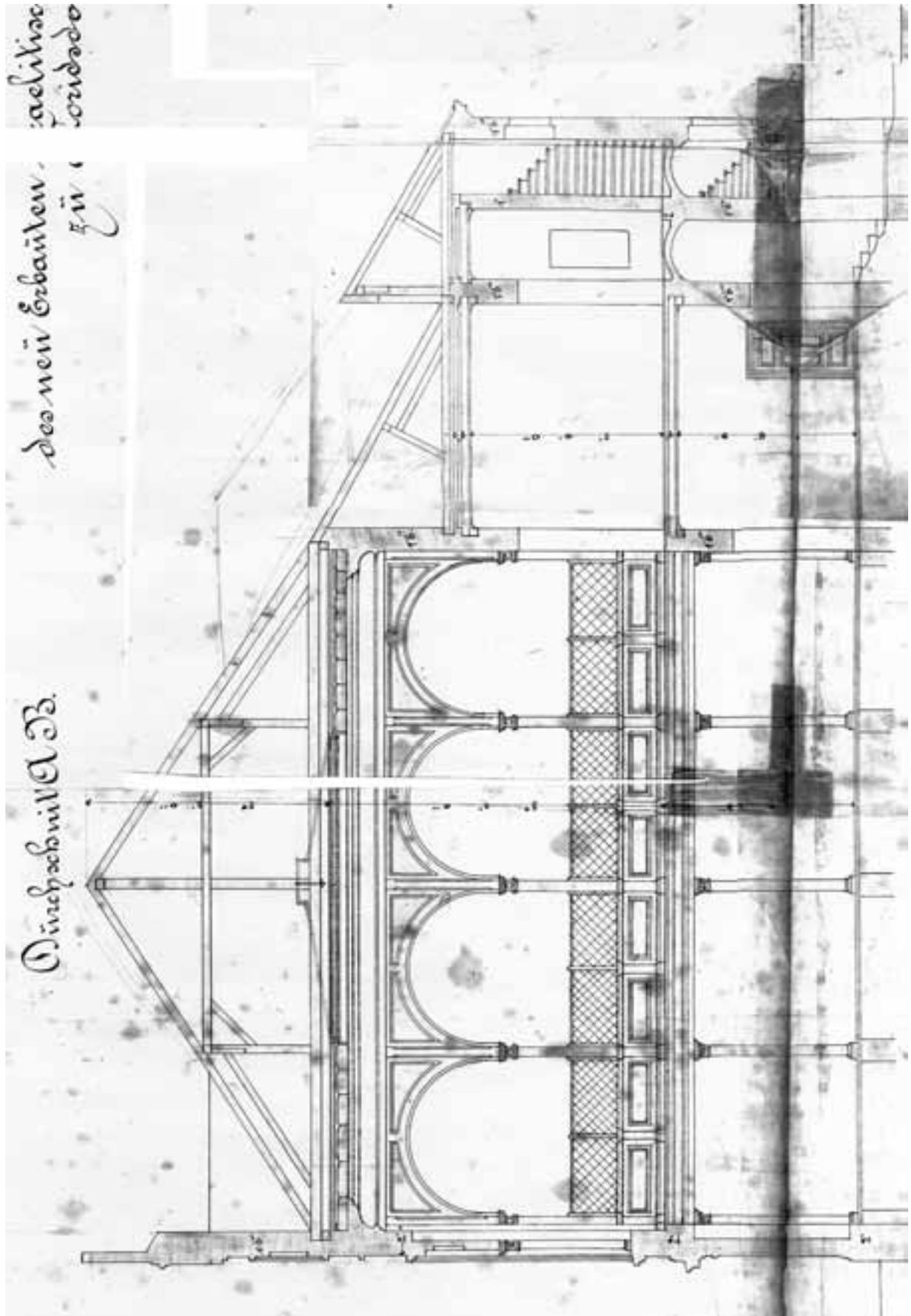


Abb. 198: Längsschnitt, Jüdisches Museum Wien